Zeitschrift: Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins

Zentralschweiz

Herausgeber: Historischer Verein Zentralschweiz

Band: 32 (1877)

Artikel: Die Beziehungen der Eidgenossenschaft zum Auslande in den Jahren

1447 bis 1459

Autor: Liebenau, Theodor von

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-113162

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Beziehungen der Eidgenossenschaft

zum Auslande

in den Jahren 1447 bis 1459.

Von

Theodor von Liebenau, Staatsarchivar in Luzern.

Die kurze Epoche zwischen dem Ende des Zürichkrieges und der Eroberung des Thurgan's ist für die Schweizergeschichte nicht ohne besonderes Interesse. Allerdings ist dieser Zeitraum arm an großartigen Ereignissen; allein es stammen aus dieser Periode viele der wichtigsten politischen Beziehungen, die für die glorreiche Zeit der Burgunderkriege den Schlüßel zum richtigen Verständniß der ver= wickelten Verhältnisse bilden. Projekte über Projekte wurden da= mals entworfen, theils um die Eidgenossenschaft zu vernichten, theils um dieselbe in die Streitigkeiten der italienischen, französischen und deutschen Staaten zu verwickeln. Namentlich beachtenswerth find die Versuche einer ewigen Richtung zwischen Desterreich und der Schweiz, die freilich erst später zum Abschlusse kamen. der größten Bedeutung für die Folgezeit aber blieben die intimen Beziehungen der Schweiz zu den Herzogen von Mailand und Bur= gund, den deutschen Reichsstädten und der Krone Frankreich, die in dieser kurzen Spanne Zeit begründet wurden.

Leider ist das uns zu Gebote stehende Material so lückenhaft, daß es nicht möglich ist, die ungemein verworrenen Verhältnisse dieser von schweizerischen Forschern sehr wenig bearbeiteten Periode so klar darzustellen, wie es uns erwünscht wäre. Mögen andere, denen reichere Quellen zu Gebote stehen, diese politischen Verwickes lungen recht bald vielseitiger und besser darstellen!

Die Deziehungen der Schweizer zu Mailand.

Den 13. August 1447 war Herzog Philipp Maria Visconti von Mailand kinderlos auf dem Schloße Portazodia gestorben. Der römische König Friedrich nahm das Herzogthum Mailand als Reichszlehen für sich in Anspruch, während König Alphons von Arragonien als Testamentserbe, Herzog Karl von Orleans als Erbe der Bazlentine Visconti, der Condottieri Franz Sforza, Graf von Cotignola, als Gemahl der Blanca Maria, natürlichen Tochter des verstorbenen Herzogs von Mailand, und endlich die Wittwe des Herzogs, Tochter des Herzogs Amadäus VIII. von Savoyen, das Herzogshum als ein ihr verschriebenes Leibgeding beanspruchte. Die Mailänder beschloßen eine Republik zu gründen. In ihren Dienst trat Sforza, der seine Absicht noch nicht zu offenbaren wagte. Herzog Sigmund von Desterreich aber glaubte, der römische König könnte nichts Bessers thun, als ihm das Herzogthum Maizland als Keichslehen verleihen.

Auf die Kunde vom Ableben des Herzogs und den Bemühungen der verschiedenen Prätendenten erhoben sich sofort die Benezianer und Savoyarden, um sich in den Besitz der an ihr Gebiet anstoßenden Länder zu setzen. Der Herzog von Savoyen besetzte Romagnan, Bigeve, Conslans und Valence am Poo; die Venezianer rückten in die Lombardei ein; unter dem Vorwande, den Mailändern Hilfe zu leisten, schloßen sie mit Sforza einen Conpromiß ab, und stellten ihm, gegen Gebietsabtretungen, Truppen, welche der berühmte Barthelemi d'Alviano commandirte.

¹⁾ Chmel: Materialien I, CVII.

Die mailändischen Hauptleute von Domo d'Ossola hatten schon den 19. August 1447 den Eidgenossen vom Ableben des Herzogs und der Errichtung der Republik Kenntniß gegeben und sie ersucht, in den freundschaftlichen Beziehungen zu ihnen zu verharren. 1)

Den Eidgenossen war damals die beste Gelegenheit gegeben, sich in den Besitz der verlornen italienischen Vogteien zu setzen; allein sie ließen diesen günstigen Moment unbenütt vorbeigeben. Allerdings hatten die Berner 1446, 31. August, mit Wallis und bem Herzog von Savonen ein Bündniß geschlossen, welches den Wallisern verbot, gegen Italien Hilfe zu leisten und das auch den Durchmarsch von Truppen beschränkte. 2) Allein ba Wallis, Sa= vonen und die Eidgenossen gleich wenig Interesse an der Integrität des Herzoathums Mailand haben konnten, so ließ sich dieser Vertrag leicht abändern, namentlich wenn man das ernstliche Bestreben hatte, durch gegenseitiges Einverständniß einen gefährlichen Brätendenten fern zu halten. Allein zu einer solchen Verständigung kam es nicht. Da mit den Herzogen von Desterreich noch kein befinitiver Friede abgeschlossen war, da an der Nordgrenze der eidgenössischen Länder die Krenenleute, Hans von Rechberg und andere Reisige die Eidgenossen bedrohten, und die Verhältnisse in Freiburg im Uechtlande immer neue Kriege befürchten ließen: mochte es den Sidgenossen gerathener scheinen, sich von der Ein= mischung in die mailändischen Verhältnisse vorläufig fern zu halten. Auffälliger Weise that der römische König gar nichts, um die Eid= genossen für sich zu gewinnen. Er schickte zwar Gesandte nach Mailand, welche der Republik seine baldige Ankunft und die Uebernahme des Herzogthums ankünden sollten. Allein die Republik stellte das Gegenansinnen, der König solle ihr das Reichsvikariat übertragen. Die Verwickelungen mit Böhmen und Ungarn hinderten König Friedrich, im aunstigsten Momente nach Mailand zu ziehen. Die Eidgenossen suchten inzwischen nur, sich mit den häuptern der Republik Mailand in's Einvernehmen zu setzen, um zunächst einen günstigen Handelsvertrag abzuschließen. Zu diesem Zwecke sollte ein freundlicher Tag in Bellenz gehalten werden. 3) Die "Capitanei

¹⁾ Arch. f. schweiz. Gesch. XVIII, 403.

²⁾ Arch. f. schweiz. Gesch. II, 232.

³⁾ Abschied von Beggenried (?), nach dem 23. Sept. 1447. Abschiede II, 222.

et desensores libertatis" von Mailand erklärten im Oktober 1447 den Eidgenossen, die sie "fratres charissimi" nannten, mit Freuden ihre Geneiatheit zum Abschluß eines Freundschaftsvertrages, und der Commissar in Bellenz anerbot sich, die Rückantwort beför= berlichst zu vermitteln. 1) Allein aus unbekannten Gründen verzögerte sich der Abschluß dieses Vertrages. Die Urner rückten inzwischen, trot des den Eidgenossen gegebenen Versprechens, den Krieg nicht zu eröffnen, gegen Mitte November 1447 in's Livinenthal und mahnten die Eidgenossen um Hilfe, obwohl sie nicht angegriffen waren. Die in Baden versammelte Tagsatzung beschloß den 16. Nov. 1447 die Urner heimzumahnen, da ein Feldzug nach Italien in dieser Jahreszeit ihr nicht gelegen sei. Der Landvogt von Baden (Jost Käs von Uri) wurde im Gesuche, mit den Leuten der Landvogtei den Urner Hilfe leisten zu dürfen, abgewiesen. Endlich wurde beschlossen, zwischen Uri und Mailand eine gütliche Vermittlung zu versuchen.

Was die Urner zum Kriege gegen Mailand bestimmte, ist unbekannt. Vielleicht war es nur die richtige Berechnung, daß bei dem siegreichen Vorrücken der Venezianer und der Parteiung in Mailand ihnen Niemand die früher besessenen Herrschaften am Fuße des Gotthard entreißen könne. Da gleichzeitig die Walliser mit Savoyen Frieden schloßen und mit den Eschenthalern Conslist anhoben, ja sogar bei den Eidgenossen das Ansuchen stellten, ihnen 200 Schüten zu Hilfe zu senden, 2) so liegt es nicht ferne anzunehmen, Uri und Wallis haben im Einverständniß mit einander und im Vertrauen auf den Beistand ihrer frühern Unterthanen den Krieg eröffnet.

Während nun die Republik Mailand sich alle Mühe gab, ein gutes Einverständniß mit den Eidgenossen zu unterhalten und diesen selbst von den Siegen, die sie ersocht, Kenntniß gab, 3) suchte der Herzog von Savoyen die Eidgenossen zu bestimmen, ihm zur Ersoberung des Herzogthums Mailand Hilfe zu leisten.

Herzog Ludwig von Savoyen, Sohn Amadäus VIII. (Papst Felix V.) trug sich früh mit dem Gedanken, das Herzogthum Mailand

¹⁾ Arch. f. schweiz. Gesch. XVIII, 407.

²⁾ Abschiede II, 226 v. Februar 1448.

³⁾ Arch. f. schweiz. Gesch. XVIII, 407.

in seine Gewalt zu bekommen, und suchte zu diesem Zwecke Ver= bindungen mit einer Fraktion des mailändischen Abels anzuknüpfen, wobei ihm seine Schwester, die Wittwe des verstorbenen Herzogs von Mailand, Vorschub leistete. 1) Zwar empfahl ihm König Karl VII. von Frankreich, den Herzog von Orleans zu unterstützen, als derselbe seine Rechte auf das Herzogthum geltend machen wollte. Allein das Empfehlungsschreiben war derart abgefaßt, daß Herzog Ludwig nicht zweifeln konnte, dem König sei es durchaus nicht er= wünscht, wenn sein Vasall durch Erwerbung von Mailand zu größerer Macht gelange. Herzog Ludwig ließ sich deßhalb in seinen Plänen, die sein Vater, der staatskluge Papst Felix V. nicht billigte, nicht im Geringsten stören. Schon den 3. Mai 1448 hatte Herzog Ludwig mit der Republik Mailand einen Schutz und Trutz Vertrag abgeschlossen, der die Erhaltung der Republik sichern sollte, in Wirklichkeit aber die allmälige Unterordnung des Herzogthums Mailand unter Savonen bezweckte. 2) Zwar sicherten sich beide Theile zu, daß ihre Eroberungen gemeinsames Eigenthum bleiben sollten; all= ein gleichzeitig überließ die Republik auf die Dauer des Vertrages diejenigen Theile des Herzogthums an Savonen, die beim Tode des Herzogs von Mailand sich im Besitze des Herzogs Ludwig be= Hiedurch hatte Savonen alle Prätendenten, die auf das Herzogthum Mailand Ansprache erhoben, zum Kriege herausgefordert. Papst Felix V. rief die Herrn der Waadt, den Grafen von Greierz u. a. zu Gunsten seines Sohnes um Hilfe an. — Inzwischen hatte Franz Sforza, der Befehlshaber der mailändischen Truppen glücklich gegen die Venezianer Krieg geführt und sich darauf mit ihnen in geheime Verträge eingelassen, durch die er, gegen Abtretung der frühern Eroberungen, als Herzog von Mailand anerkannt Im Oktober 1448 zog er mit Hilfe Venedigs gegen Mai-Die Republik Mailand rief den Herzog von Savonen gegen den treulosen Feldherrn zu Hilfe. Die Mailänder erklärten, lieber

¹⁾ Johannes Simoneta: Historia Francisci Sfortiae (Muratori Scriptor, XXI, 518).

²⁾ Wir folgen hier: E. H. Gaullieur: Correspondance du Pape Felix V. et de son fils, Louis, Duc de Savoie, au sujet de la ligue de Milan et de l'acquisition du Milanais. (1446 — 1449) im Archiv f. schweizer. Gesch. VIII, 269—364. Die Aften des Staatsarchivs Luzern ergänzen in vielen wessentlichen Punkten diese interessante Correspondenz.

wollen sie sich dem Großtürken, selbst dem Teufel, als dem Verräther Sforza übergeben.

In dieser kritischen Lage kam es sehr viel darauf an, ob der Herzog von Savoyen die verlangte Hilfe zu leisten im Falle sei. Savoyen glaubte sichere Hilfstruppen in der Schweiz zu sinden. Allein schon ehe die savoyschen Werber erschienen, hatten einzelne Orte das Reislaufen verboten. 1)

Vor dem Rathe von Bern erschien gegen Ende December 1448 eine Gesandtschaft Papst Felix V., welche darstellte: Herzog Ludwig von Savoyen sei von der Gemeinde von Mailand "zum Herrn und Herzog angenommen worden" und begehre nun sich "mechtiklich" zu erzeigen "zu truk und trang der Gemeinde von Mailand." Der Papst bitte deßhalb Bern und die Eidgenossen um 5000 bis 6000 Mann Hilfstruppen. Da es in der menschlichen Natur begründet sei, empfangene Wohlthaten zu vergelten, so liege nichts näher, als diesem Gesuche zu entsprechen, weil Savonen den Eidgenossen im= mer Hilfe und Beistand geleistet habe. — Die Berner ersuchten die eidgenössischen Orte, auf der in Baden stattfindenden Tagsatzung dem Gesuche zu entsprechen. 2) Allein damals war der Friede zwischen Desterreich und den Eidgenossen noch nicht gesichert und das Hilfegesuch wurde wohl schon aus diesem Grunde abgewiesen. Savoyen gab sich deßhalb alle Mühe, im Vereine mit Frankreich, diese langwierigen Streitigkeiten beizulegen. Französische Hosherren, welche die Tochter König Jakobs von Schottland, die Braut Her= zog Sigmunds von Desterreich, nach Savoyen begleiteten, brachten gerade damals Schreiben ihres Königs an den Herzog von Savoyen, die das Anerbieten enthielten, zur Beilegung dieses Confliktes mit= Die Gesandten von Savoyen berichteten hierüber an Bern. Allein der Rath von Bern getraute sich nicht, eine bestimmte Antwort hierauf zu ertheilen, sondern schickte Thomas von Speichingen nach Luzern, um die Stimmung daselbst zu erforschen. 3) Leider kennen wir den weitern Verlauf dieser Mission nicht. wissen nur, daß bald darauf schon wieder eine favonsche Gefandt=

¹⁾ So z. B. ben 11. September 1448 Uri. — Schmid: Gesch. v. Uri II, 106.

²⁾ Brief vom 23. December 1448 im Staatsarchiv Luzern.

³⁾ Schreiben vom 11. Januar 1449 im Staatsarchiv Luzern.

schaft nach Bern kam, die nichts Geringeres verlangte, als daß die Eidgenossen auf 5 bis 6 Wochen Truppen zum Kriege gegen den Herzog von Mailand bewilligen. Sie stellte dar, der Herzog von Savoyen sei zum Herrn von Mailand aufgenommen worden und habe bereits früher die Eidgenossen um Soldtruppen gebeten, die ihm nicht bewilliget worden seien. Der Herzog und sein Vater, Papst Felix V., haben diese unerwartete Antwort nicht gut aufgenommen. Sie stellen hiemit von neuem das Ansuchen, um Be= willigung von Hilfstruppen. Die Gefandten hoben hervor, wie seit alter Zeit das Haus Savoyen immer getreulich den Eidgenossen beigestanden, und wie dasselbe jüngst deswegen bei allen deutschen und einigen welschen Fürsten in Mißgunst gekommen sei, weil es sich geweigert habe, den Herzogen von Desterreich gegen die Eid= genossen Hilfe zu leisten. Der Herzog 1) habe im letzten Kriege 22000 Gulden ausgegeben "damit der Delfin den Eidgenoffen ab dem Halse komme;" dazu habe er seine Botschaft zum König von Frankreich, zum Herzog von Burgund und zu andern welschen Fürsten gesendet, um zu bewirken, daß den Hilfegesuchen der Her= zoge von Desterreich nicht entsprochen werde und um zu erforschen, ob irgendwo Truppen gegen die Schweizer gesammelt werden. Hie= burch seien die Eidgenossen in die günstige Lage gekommen, daß sie nur ihre Schlößer bewachen mußten. Die Eidgenossen aber be= sitzen noch so viel müßiges Volk, daß sie den verlangten Aufbruch leicht bewilligen können.

Beim Rathe von Bern versehlten diese Vorstellungen die besabsichtigte Wirkung nicht. Derselbe bat den 1. Februar 1449 den Rath von Luzern und die andern eidgenössischen Orte eindringslich, in Anbetracht der großen Freundschaft, die Savoyen der Stadt Bern und der ganzen Sidgenossenschaft erwiesen, die Werbung zu gestatten, namentlich weil man ja früher schon das Reislausen an Orte gestattet habe, von wo man weniger "Kommlichkeit" zu gewärtigen habe. — Murten, wo die Truppen einen Monatsold zur Bestreitung der Ausrüstungskosten erhalten sollten, wurde vom Rathe von Bern als Sammelplatz der Hilfstruppen bestimmt, die von da aus durch Savoyen nach Mailand ziehen sollten. ²)

¹⁾ Bgl. über die Bermittlung des Herzogs Tuetey: Les Ecorcheurs sous Charles VII, 1, 240, 249.

²⁾ Beilage 1.

Die Eidgenoffen müffen auf dieses eindringliche Hilfegesuch eine ausweichende, aber keineswegs ganz abschlägige Antwort ge= geben haben. Denn wir wissen, daß Papst Felix V. Bedenken trug, die Hilfe der Schweizer jett schon zu verlangen. Mit Schreiben vom 28. März 1449 erklärte er seinem Sohne, es scheine ihm besser, von Bern keine Silfe zu verlangen; denn die Berner seien weit von Italien entfernt und es mangle an Geld zur Bezah= lung der Truppen. Sobald man aber diese Hilfstruppen nicht ge= hörig bezahlen könne, würden die Berner aus Freunden Feinde. Zur Besoldung von 3 Fähnchen Bernern seien monatlich 18000 Florin erforderlich, und mit dieser Summe könne man die ganze savoysche Armee unterhalten. 1) Es sei zudem leichter, die Armee Savogens zu verdoppeln, als ein geworbenes Heer zu vermehren. Dagegen sei es ganz am Plate, für eine größere, wichtigere Opera= tion die Berner zu Hilfe zu rufen. Zwei bernerische Gesandte, die gegen die Mitte dieses Monats (März 1449) in Kirchensachen mit ihm verkehrt haben, seien gleicher Ansicht; namentlich weigern sich die Eidgenossen in die Armee des Herzogs einzutreten, so lange die Uneinigkeit unter dem Adel existire, weil sie fürchten im kritischen Momente von beiden Varteien verlassen zu werden.

Papst Felix V. suchte inzwischen einen Compromiß zwischen seinem Sohne und dem Herzog von Orleans abzuschließen, der darauf abzielte, daß beide sich über die Theilung des zu eroberns den Herzogthums Mailand verständigten.

Im April 1449 begann der Herzog von Savoyen den Feldzug gegen Franz Sforza und die Venezianer. Seine Waffen waren nicht siegreich; die schlecht befoldeten Truppen revoltirten. Den 19. April 1449 klagte der savoysche Besehlshaber, daß die gestürchteten Verner ungeachtet eines Mahnschreibens noch nicht auf dem Kampfplatze erschienen seien. Dallein der Papst glaubte, noch sei die Zeit nicht gekommen, wo man diese theuren Truppen, die im Falle unregelmäßiger Soldentrichtung unzuverläßig wären, besrufen sollte. Der savoysche Besehlshaber hingegen versicherte, jett sei der geeignete Woment, wo der Papst mit seinen Schätzen,

¹⁾ Archiv f. schweiz. Gesch. VIII. 300.

²⁾ Archiv VIII, 306.

³⁾ Ib. 315 f.

an der Spitze einer starken Armee, worunter die Berner, welche Sforza und die Seinen am Meisten fürchten, jenseits der Alpen auftreten sollte. 1) In einem bis zwei Monaten könnte man mit 2000 bis 3000 Bernern die Macht des Herzogs von Mailand verzuichten (2. Mai). Dagegen wollte der Herzog von Savoyen von dem Vertrage mit dem Herzog von Orleans nichts wissen, aus Furcht die Ehre seines Hauses bloßzustellen.

Während Sforza immer bebeutendere Fortschritte machte, näherte sich dem Hause Savonen der Dauphin von Frankreich, der nicht bloß um die Hand einer Tochter Herzog Ludwigs von Savonen bat, sondern auch Hilfe gegen Mailand anerbot und wirklich auch einen Freundschaftsvertrag abschloß. 2)

In Folge dessen, und in Erwartung von 8000 bis 10000 Mann aus Bern entschloß sich der Herzog von Savoyen, die ihm vom Könige von Arragonien anerbotene Hilfe abzulehnen und dassür eine Subsidie von 100000 Ducaten zu erbitten (1449, am 11. Mai. 3)

Allein die Berner-Truppen erschienen nicht auf dem Kampsplaze. Dagegen suchten die Urner in dieser Verwirrung sich Vortheile zuzuwenden.

Francino Rusca, Herr von Lugano, hatte sich von der Republik Mailand abgewendet und, wie fast alle Anwohner des Langensees, an Franz Sforza angeschloßen. So lange Rusca zur Republik hielt, standen die Eidgenossen in freundlichen Beziehungen zu ihm. 4) Als er sich nun von Mailand lossagte, machten die Urner, welche sich 1448 in den Besitz des Livinenthals gesetzt hatten, gemeinsame Sache mit ihm, was die Anhänger der Republik Mailand sehr empfanden. 5) Allein die Republik war zu schwach, die Eingrisse der Urner zurückzuweisen. Vielmehr suchte sie durch Zugeständnisse die Urner für sich zu gewinnen. So schlossen den 30. Januar 1449 Bernado von Carcano, 6) Commissar von Bellenz, im Namen der Republik Mailand, mit Dr. Anton Besano, Podesta, und der

¹⁾ Archiv VIII, 316.

²) Ib. 326.

³⁾ Ib. 328.

⁴⁾ Schreiben von Uri v. 6. Mai 1448.

⁵⁾ Schreiben des Diebold Merz an Stadtschreiber Etterlin von Luzern. Arch. f. schweiz. Gesch. XVIII, 409.

⁶⁾ In unserm Aft heißt er irrig Bernard Caetano. Bgl. Arch. XVIII, 407.

Commune von Bellenz einerseits, und Ammann Arnold Hofer von Uri, Heini Gander, Landvogt von Livinen, und den Gesandten der Leute von Ursern und Livinen andrerseits, einen Vertrag ab, wonach die Leute von Uri, Ursern und Livinen von allen Zöllen, "Fürleite" oder "Incantierung" in Bellenz, sowie von allen andern Abgaben, die von der Commune Mailand auf Kaufmannswaaren, Salz oder andere Waaren, bei Sin= oder Aussuhr, gelegt werden könnten, befreit sein sollten. Hiebei wurde bestimmt, wenn die Stadt Bellenz für die Republik Mailand verloren gehen; oder sich später an (den Herzog von?) Mailand oder andere Herrn oder Obere mit Vorbehalt übergeben sollte, so sollen die Bellenzer diesen Vertrag zu Gunsten der Urner und ihren Verbündeten aufrecht erhalten. 1)

Rusca und die Urner waren mit dieser Concession nicht zufrieden, sondern suchten sich immer mehr am Langen- und Comersee
auszubreiten. Die Urner schritten zur Belagerung von Bellenz,
wohin ihnen viele Leute zu Hilfe zogen. Allein Sforza war mit
dieser Zerstückelung von mailändischem Gebiet nicht einverstanden. Er
vereinigte sich mit Rusca, um die Urner anzugreisen. — Die mit
Pfeilen schlecht versehene Armee der Urner wurde den 6. Juli 1449, 2)
bei Castilione, nahe bei Bellenz, am Zusammenflusse des Tessins
und der Moesa, von Robert di S. Severino und Rusca, die
4000 Mann unter sich hatten, nach bei nahe fünsstündigem Kampse,
in welchem das Dorf in Brand gesteckt wurde, geschlagen. Sie verlor sast alle ihre Pferde und ihren "Plunder" und mußte sich mit
vielen Verwundeten nach Grono im Misoksothale zurückziehen.
Sechs Urner und ein Unterwaldner wurden unter den Todten
aefunden. 3)

Die Urner riefen ihre Eidgenossen um Hilse an, den Leuten

¹⁾ Acten Landvogtei Locarno im Staatsarchiv Luzern.

²⁾ Etterlins Chronik setzt die Schlacht irrig auf den 20 Juli 1448 und läßt unentschieden, wer gesiegt habe. Ihr folgt z. B. Schmied: Gesch. v. Uri II, 105 f. Tschudi setzt die Schlacht richtig in's Jahr 1449 (Chronik II, 528 f.) macht aber aus der Niederlage einen Sieg.

Unklar ist die Darstellung bei Simonetta (Muratori Script. XXI, 552), wo von einem Siege über die Republik Mailand, statt über die Urner dieRede ist.

³⁾ Brief vom 8. Juli 1449. Beilage No. 2. Die Namen der Erschlagenen finden sich bei Tschudi II, 529, in den Jahrzeitbüchern von Altdorf und Schatt= dorf. Geschichtsfreund VI, 177. Bgl. Jahrbuch f. Schweizergeschichte I, 147.

von Livinen zu Trost, die einen neuen Ueberfall befürchteten. Wie es scheint, zog sich ein Theil der Urner in's Schloß Castilione zurück, das sich nach fünftägiger Belagerung ergeben mußte. 1)

Als die Kunde von dieser Niederlage in die Waldstätte gestommen war, wurde den 9. Juli eine Tagsatzung nach Küßnacht,²) und auf den 10. Juli eine solche nach Beggenried berusen, um zu berathen, was man thun wolle. Luzern hob sosort 400 Mann aus.³) Schwyz wollte auf dem Tage in Beggenried darüber berathen, ob man an die Urner eine Sesandtschaft schiesen wolle, um sie zu bitten, auf ihrem Gebiete zu verbleiben, ob man ihnen Hilfe senden, oder einen Friede vermitteln wolle. Wirklich wurde eine Gesandtschaft in's Tessin gesendet, die in Jrnis den 12. Juli die heimskehrenden Urner traf, welche ihnen Vollmacht gaben, "under die Sachen zu reden." Die Sesandten erhielten Geleitsbriese zu Untershandlungen in Bellenz. ⁴) —

Die Gesandten der Eidgenossen wurden von Herzog Franz Sforza sehr ehrenvoll empfangen und freundlich behandelt. Der Herzog versicherte sie, er setze hohen Werth auf die Freundschaft mit den Eidgenossen; deswegen sei er auch bereit, alles zu thun, was die Ehre und Würde derselben erfordere. Er werde deshalb zu den im August in Bellenz stattfindenden Unterhandlungen einen friedliebenden Mann senden, der die Zwistigkeiten beilegen werde. ⁵)

Die Eidgenossen verdankten dem Herzog die freundliche Aufnahme ihrer Gesandten, worauf der Herzog sie nochmals seiner Gewogenheit versicherte. — Auf der Conferenz in Bellenz muß der leider nicht mehr erhaltene Freundschaftsvertrag zwischen dem Herzog einerseits und den eidgenössischen Orten Bern, Luzern, Uri, Schwyz und Unterwalden zu Stande gekommen sein, wie sich aus einer Urkunde vom 7. April 1450 klar ergibt. Warum die Stände Zürich, Zug und Glarus dieser Vereinigung nicht beitraten, ist nicht zu ermitteln.

Als in Bellenz diese Friedensverhandlungen gepflogen wurden, gab sich Herzog Ludwig von Savoyen alle Mühe, seinen Vater zur

¹⁾ Simonetta l. c.

²⁾ Schwyz an Luzern.

³⁾ Luzern an Peter Golbschmied vom 9. Juli 1449.

⁴⁾ Briefe im Staatsarchiv Luzern.

⁵⁾ Manuscr. 118, fol. 79 ber Stadtbibliothek Luzern. Beilage No. 3.

Reise nach Italien zu bewegen. Die Berner sollten indessen, gemeinsam mit dem Grafen von Neuenburg die Waadt in Schut nehmen. 1) Noch immer trug sich der Herzog, der von dem Freund= schaftsvertrage zwischen den Eidgenossen und Sforza keine Kenntniß hatte, mit dem Gedanken, es sei möglich Hilfstruppen von Bern zu erhalten; nur glaubte er, es halte schwer, dieselben so schnell wie man wünsche, nach Italien zu bringen, da die Rüftung min= bestens einen Monat in Anspruch nehmen dürfte. 2) Er hatte zur Zeit eine Zusage für eine bestimmte Zahl Leute erhalten und wünschte, daß dieselben sich am 10. September in Jorea einfinden. 3) Allein diese Zusage wurde nicht gehalten. Bernerische Sold-Truppen, geführt von Heinrich Schlosser, verließen allerdings bald darauf die Schweiz; fie zogen aber nicht nach Italien, sondern nach Nürnberg. Der Herzog von Savoyen aber blieb auch ohne die Hilfe der Berner im Besitze der eroberten Ländereien, die ihm Herzog Franz von Mailand 1449 überließ. 4)

Den 26. Februar 1450 hielt Franz Sforza seinen Einzug in Mailand; die Republik war vernichtet. Den 7. April 1450 erklärte Herzog Franz, daß die Orte Bern, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und deren Unterthanen, in Folge der mit ihm geschlossenen Freundschaft und Vereinigung von allen Zöllen und Auflagen in Bellenz befreit sein sollen. ⁵)

Seit Savoyen sich mit dem Herzog von Mailand verglichen hatte, unterhielten die Eidgenossen mit Herzog Franz Sforza die intimsten Beziehungen. Leider suchte die Pest Mailand heim, so daß die Rechts: und Handelsgeschäfte litten. — 6) Sforza und die Eidgenossen hatten damals einen gemeinsamen Feind — den römisschen König Friedrich, der seine Pläne auf den Aargau wie auf Mailand nie aufgab. Den 15. März 1452 ließ sich König Friedrich in Kom mit der lombardischen Krone krönen. Von Kom wollte er nach Mailand ziehen. Allein die Pest hinderte ihn an diesem Feldzuge. Nachdem er den 19. März in Kom sich als Kaiser

¹⁾ Archiv VIII, 353

²⁾ Jb. 354 ff.

³⁾ Jbid. 356.

⁴⁾ Simonetta bei Muratori XXI, 573 Monumenta Patriæ IV, 776 f.

⁵⁾ Aften Locarno, Zollwesen, im Staatsarchiv Luzern.

⁶⁾ Brief bes geheimen Rathes von Mailand an Luzern vom 16. Oct. 1451.

hatte krönen lassen, zog Friedrich nach Neapel, wo er den 15. April 1452 mit König Alphons von Arragonien ein Bündniß schloß, das hauptsächlich zur Hilfeleistung gegen Mailand verpslichtete. 1) Allein statt den Krieg gegen Sforza zu eröffnen, reiste Kaiser Friedrich über Benedig nach Desterreich zurück. Wäre es dem Kaiser gelungen, Benedig und Sizilien zum Kriege gegen Mailand zu bewegen, und sich in den Besitz des Herzogthums Mailand zu sehen, so wäre die Schweiz in eine sehr gefährliche Lage gekommen.

Als Sforza aus dieser gefährlichen Position befreit war, wagten die Sidgenossen, ihre Ansprachen an Mailand schon nachdrücklicher vorzubringen, und den Herzog darauf ausmerksam zu machen, wenn er seinen Verbindlichkeiten gegen einzelne Luzerner nicht nachstomme, ²) so dürften Unannehmlichkeiten entstehen. ³)

Die Venezianer hatten den Krieg gegen Mailand 1452 wieder eröffnet. Der Papft, welcher von den Beziehungen zwischen Maisland und der Schweiz wohl unterrichtet war, sandte eine Botschaft nach Schwyz, mit dem dringenden Ansuchen, den Herzog von Mailand zum Frieden mit Venedig zu bestimmen, damit die ganze Christensheit den Krieg gegen die Türken führen könne, welche Konstantisnopel eingenommen hatten. Die Schwyzer beriefen die Tagsatzung auf den 3. April 1454 nach Luzern. Hier wurde gemäß Ansuchen des Papstes der Herzog gebeten, dem Verlangen des Papstes zu entsprechen.

Schon den 9. April 1454 brachte der päpstliche Gesandte in Lodi den Frieden zwischen Mailand und Benedig zu Stande. Der Herzog gab den Eidgenossen Kenntniß hievon, und ersuchte sie, den Friedensvertrag zu genehmigen. Die Tagsatzungsgesandten erklärten aber, sie können dem Ansuchen nicht entsprechen, wenn ihnen der Friedenstractat nicht mitgetheilt werde (14. Juni 1454). Der Herzog übermittelte ihnen hierauf eine Copie dieses Vertrages. Hierauf reiste eine Gesandtschaft der Eidgenossen über den St. Gottshard, um in Mailand einen Frieden zu ratisiziren, der sie nicht berührte. Es geschah auf ausdrücklichen Wunsch des Herzogs, "der Ehre und Namen haben wollte," daß zwischen ihm und den

¹⁾ Chmel: Materialien II, 10.

²⁾ Johann Billi, Jost Stuter und Ludwig Ruß.

³⁾ Abschied v. 29. Januar u. Brief vom 7. Febr. 1454.

⁴⁾ Abschiede II. 268.

Eidgenossen gute Freundschaft bestehe, obwohl es nicht an Solchen fehle, die ihm dieselben zu entfremden suchen. 1)

Als die Großen Frieden geschlossen hatten, begannen einzelne Luzerner den Krieg gegen Mailand. Es waren dieß: Hans Billi und Jakob Bartenheim, die dem Herzog Fehdebriefe schickten wegen aussstehender Forderungen. Sie mußten deßhalb ihr Bürgerrecht in Luzern aufgeben. Allein auf Bitte des Rathes von Luzern ließen sie vom Kriege ab und verpflichteten sich, ihre Ansprüche auf dem Rechtszwege zu verfolgen. Dals die Sache sich verzögerte, begannen Bili und Kilchmeier die Fehde von Neuem. Dolche Zwischenfälle störten das gute Einvernehmen zwischen Mailand und der Schweiz nicht, da der Kath von Luzern die Fehdelustigen zwang, auf ihr Bürgerrecht zu verzichten und außer der Schweiz zu bleiben, so lange sie Mailand bekriegten.

II. Der Uärnberger Krieg.

Als in Mailand die Republik Tag für Tag an Boben verslor, gewann in Deutschland das demokratische Princip im Kampfe gegen die geseiertsten Fürsten jener Zeit immer mehr an Ansehen.⁴) Hart war der Kampf und reich an Wechselfällen. Und wie in Italien, so suchte man auch in Deutschland die Schweizer in die Kämpfe der Parteien zu verwickeln. Allein die Sidgenossen waren sich bald klar, auf welche Seite sie sich stellen müssen, wenn auch einzelne Beschlüsse nicht geeignet waren, von der Consequenz in Verfolgung von Principien ein vortheilhaftes Bild zu gestalten. Die Schweizer betrachteten den Kampf der Reichsstädte gegen Albrecht Achiller, Markgrafen von Brandenburg, und die mit ihm verbündeten Fürsten als einen Streit um die Städtefreiheit, als einen Versuch der Fürsten, die Städte ihren Territorien einzuverleiben und vom Reiche

¹⁾ Brief der eidgen. Gesandten aus Airolo v. 10. Aug. 1454. Abschiede II, 423.

^{2) 1454, 2.} u. 8. December. Rathsprotofoll V. B. 177, b.

^{3) 1456,} Aug. 1457, 9. Mai. Nathspr. V. B, 188 b., 124 b.

⁴⁾ Ueber die Ursachen des Krieges vgl. Baader in den Quellen und Erörzterungen z. baherischen u. deutschen Gesch. VIII, 5 bis 22; Dr. Fr. v. Wench in den Städtechroniken, Nürnberg II, 355 ff.

2

zu drängen. Als Glieder des deutschen Reiches hielten sie sich verspflichtet, für die Erhaltung der Reichsstädte einzustehen.

Albrecht Achilles hatte gleich bei Beginn des Krieges versucht, in der Schweiz namentlich in Basel, Truppen zu werben. 1) Und gleichzeitig erschien der Nürnberger Schürstab, um gemäß Auftrag vom 23. Juni 1449 200 Schweizer zu werben. 2) — Schon ben 25. Juli 1449 versicherten die in Luzern versammelten Eidgenossen ben Rath von Ulm, 3) daß sie im Streite zwischen Markgraf Albrecht und Nürnberg sich so halten werden, wie es "Ehre und Glingf" verlangen, und daß sie dem Markgrafen nie Hilfe leisten werden. 4) Als darauf der Markgraf das Ansuchen um Unter= stützung im Streite gegen Nürnberg stellte, wurde sein Gesuch den 4. September 1449 von der Tagsatung in Luzern entschieden abgelehnt, weil er die Stadt Nürnberg vom Reiche zu drängen suche. Als Glieder des Reiches ersuchten sie ihn, vom Kampfe abzustehen und seine Ansprache auf dem Rechtswege zu verfolgen. 5) Die Berner waren auf diesem Tage nicht erschienen, hatten aber mit Note vom 1. Sept. die Tagfatung ersucht, das Schreiben an den Markgrafen so abzufassen, daß derselbe deswegen den Eidgenossen nie= mals Rache nachtragen könne. 6) Inzwischen tagte den 6. Sept. ber Städtetag in Ulm und faßte den Beschluß, Schweizer in Sold zu nehmen und mit diesen und den Truppen der Städte die Offen= sive gegen den Markgrafen zu ergreifen. 7) Den 7. September machte Ulm, Namens der schwähischen Städte, dem Rathe von Luzern die Eröffnung: die Städte bedürfen 800 wohlgerüstete Leute, wie sie an Ammann Reding ("Riedin") und Wagner von Schwyz, Ammann Zelger und Niederist von Unterwalden geschrieben haben; am Liebsten hätten sie solche, die vormals "in üwern kriegen sich och gearbait haben," jeder soll zum Mindesten Panzer, Goller, Hauptharnisch, Armbruft, Spieß oder "gute Gewehr" haben. In 10 Tagen sollten diese Söldner in Ulm sich einfinden. Der Dienst

¹⁾ Städtechroniken II, 364. Auf seiner Seite fochten u. a. Hans Hagnauer u. Hans Gogel von Zürich. Ib. II, 429 u. 479.

²⁾ Ibid. II, 396.

³⁾ Beilage No. 4.

⁴⁾ Staatsarch. Luzern. Allgem. Abschiedband A, 115.

⁵⁾ Nürnberg. Chroniken II, 383; Baaber in den Quellen und Erörters ungen VIII, 253—257.

⁶⁾ Staatsarch. Luzern. 7) Nürnberg. Chronifen II, 380. Geschichtsfrd Bb. XXXII.

würde 2 Monate dauern. Der Tagessold, beginnend mit dem Tage, wo die Truppen jenseits des Bodensees angelangt seien, betrage 4 böhmische Groschen. Sodann wünschten sie, daß drei oder vier Hauptleute bezeichnet würden und zwar solche, die in den Kriegen der Eidgenossen auch diesen Rang bekleidet haben. 1)

Das Schreiben der Tagsatzung befremdete den Markgrafen nicht wenig. Den 19. September antwortete er ihr aus Kreilsheim, er wolle nur sein Recht, das ihm die Stadt Nürnberg hartnäckig vorenthalte. Als Glieder des Reichs seien die Eidgenossen verpflichtet, ihn und seine Brüder die zu den vorzüglichsten Gliedern des Reiches gehören, zu unterstützen; 36 Fürsten stehen zu ihm. ²)

Den 11. October 1449 trat in Schwyz die eidgenössische Tagsatung zusammen und beschloß, das Schreiben des Markgrafen den Reichsstädten mitzutheilen, mit dem Ersuchen, die schweren Folgen zu ermessen, welche bevorstehen, wenn der Streit nicht gütlich oder rechtlich beigelegt werden könne. 3) Es scheint demnach, daß die Sache des Markgrafen den Eidgenossen nicht ganz ungerecht und die Hilfeleistung an die Städte nicht passend schien. Bald darnach erhielten die Eidgenossen vom römischen König Friedrich ein Schreiben vom 10. October 1449, worin er ihnen die Verssicherung gab, daß er den Streit der Städte mit dem Markgrafen beizulegen suche. 4)

Um die Eidgenossen über die Sachlage aufzuklären, sendeten die Nürnberger den Rechtsanwalt Martin Meyer in die Schweiz, über dessen Thätigkeit und Erfolge uns alle Nachrichten fehlen. Den 3. November 1449 baten die schwäbischen Städte den Nath von Luzern und die eidgenösischen Orte, ihre Gesandten auf den Tag nach Heilbronn und Deringen zu senden, den sie auf Bestrieb des Pfalzgrafen Friedrich bei Rheine angesetzt haben. Hoe Sache schien einer friedlichen Lösung nahe zu sein, so daß unter dem 12. December 1449 der Rath von Ulm an Luzern berichten konnte, man bedürfe den Winter über keine Knechte und bitte dasher dassür zu sorgen, daß sich keine Söldner auf den Weg machen.

¹⁾ Beilage No. 6.

²⁾ Quellen u. Erörterungen VIII, 256 f.

³⁾ Ibid. VIII, 257 f. Amt. Samml. eibgen. Absch. II, 236.

⁴⁾ Abschiede II, 237.

⁵⁾ Ulm an Luzern

Allein schon den 9. Januar 1450 wurde Hans Müllner von Nürn= berg an die Eidgenoffen abgeschickt, um die Bitte um Hilfeleistung gegen den gewaltthätigen Markgrafen und die Bewilligung zur Werbung zu erneuern. 1) — Laut Instruktion sollte Müllner vor= erst nur 600 Mann werben; der Rath von Luzern wurde mit Schreiben vom 11. Februar ersucht, Müllner bei der Werbung zu unterstützen. 2) Den 2. Kebruar wurde beschlossen, mit den Reichsstädten den 1. März in St. Gallen sich hierüber zu besprechen. Den 11. März baten die Reichsstädte die Eidgenossen um Ab= sendung einer Gesandtschaft auf den Tag in München. Schon vor bem 15. März wurde dieses Gesuch in Luzern behandelt und in abschlägigem Sinne beantwortet. Gleichzeitig wurde die Werbung bewilligt und Nürnberg selbst durch Zusendung von Munition unterstützt. 3) Den 16. März wurde der Kaiser von den Eidgenossen ersucht, 4) den Parteien Frieden zu gebieten. Den 16. März 1450 end= lich bat die in Luzern versammelte Taasakung den Markarasen das Rechtsverfahren gegen Nürnberg einzuschlagen, indem sie sonst für die Erhaltung der Reichsstädte einstehen müßte. Diese Widersprüche fanden in Schwyz die verdiente Würdigung. Den 25. März 1450 verlangten Landammann und Rath von Schwyz die Einberufung der Tag= satung nach Luzern auf den 30. März wegen des Tages in Mün= chen, des Schreibens an den Markgrafen und den Kaiser und der Bewilligung der Truppenwerbung, indem sie sich mit so wieder= sprechenden Beschlüssen nicht einverstanden erklären können. Jedenfalls musse man die Truppen bis nach Verlauf des Tages in München zurückhalten. 5)

Als der Markgraf das Schreiben der Tagsatzung erhalten hatte, erwiederte er, er wolle nicht die Reichsstädte vom Reiche drängen, wie man irrig vorgebe, sondern nur sein Fürstenthum gegen die Städte behaupten; die Eidgenossen haben zwar schon 2000 Mann den Nürnbergern gesendet, aber das hindere die rechtliche Verfolgung des Streites nicht. ⁶) Die Angabe des Markgrafen über die Hilfeleistung war ungenau. Müllner hatte innerhalb

¹⁾ Quellen u. Erörterungen VIII, 258 f., Nürnberger Chronifen II, 396

²⁾ Beilage No. 7.

³⁾ Stäbtechroniken, Nürnberg II, 396. Quellen VIII, 259 ff.

⁴⁾ Beilage No. 8.

⁵⁾ Staatsarchiv Luzern. Beilage No. 9.

⁶⁾ Rurnberger Chronifen II, 384.

Monatsfrist erst 1000 Mann in St. Gallen angeworben, und zwar um einen Monatssold von 5 Gulben. 1)

Da Schwyz den 30. März auf der Tagsatzung muß durchgesdrungen sein, wurde der Marsch der Soldtruppen gehemmt. Den 14. April scheint die in Willisau versammelte Tagsatzung die Bewilligung zum Vorrücken der Truppen gegeben zu haben, wosür der Rath von Nürnberg den 5. Mai seinen Dank aussprach. Den 14. April standen diese Truppen dei Rothenburg und blieben dis zum 26. April bei Winsheim, von wo sie nach Nürnberg zogen, wo sie am 28. April ihre Thätigkeit eröffneten. Umsonst hatte der Markgraf versucht, die Vereinigung dieser Soldtruppen mit dem Contingente der Nürnberger zu verhindern.

Geführt von Heinrich von Malters, genannt Schloßer von Bern, der kurz zuvor als Hauptmann der Basler-Truppen in den Zügen nach dem Breisgau sich hervorgethan hatte, zeichneten sich diese Schweizertruppen in mehreren Streifzügen durch Muth und Entschlossenheit aus. 2) Das Vertrauen der Nürnberger auf den Sieg ihrer gerechten Sache wuchs. Der Muth der Feinde sank. Hans Rosenplüt, genannt der Schnepperer sang fröhlich:

Die Schweizer mit den langen spießen. Der kamen gen Nürnberg bei tauset, Die wolf eins teils ir marren ließen, Wann in allen sere vor In grauset.

Rosenplüt betrachtete die Schweizer als das Herz der Nürnsberger-Truppen. 3)

Die Zögerung der Tagsatzung hatte freilich für Nürnberg großen Nachtheil gebracht; denn bei Dinkelsbühl hatte der Marksgraf die Nürnberger geschlagen, die hier bei 250 Pferden verloren. Darauf, den 26. April, rückten die Schweizer "frisch und frölich" ein, wie Bürgermeister und Rath von Nürnberg den 5. Mai berichteten. Als sie darauf mit den Städtern auszogen, wich der Markgraf zuerst. Bei diesem Zuge — fügen die Nürnberger bei — habe man 32 Dörfer und Weiler verbrannt, 1300 Haupt Vieh

¹⁾ Werbvertrag mit Johann Hentzler vom 3. April bei Baaber: Quellen VIII, 259 ff.

²⁾ Städtechronifen, Nürnberg II, 219, 221, 226, 251, Lilienkron: histor. Bolkslieder 1, 430 — 432.

³⁾ Lilienfron 1, 431.

und 63 Gefangene heimgebracht. 1) Die Schweizer haben sich "als streng, keck, redlich und unerschrockene Leute gehalten, an denen wir dann ein gant genüg und wolgefallen haben." 2)

Eine lebhafte Schilderung des Treffens zu Heimbach 3) gibt uns Rosenplüt, der den Markgrafen zu seinen Nittern sagen läßt:

"Seit heut manhaft!

Ich hoff, wir wolln uns nicht vertorn; Der Schweizer laßt mir keinen leben, Die müssen die ersten sein im sack, Dieselben wern die flucht nicht geben, Des gelebt ich nie kein liebern tag." Heftig war der Anprall.

"Der Schweizer hauptmann schrei uns an: wer hie dem rechten zu wil legen, der sol tun als ein piderman und sol sein hend und suß hie regen, ich sich und merk der seint fürnemen Das wolln wir mit der gotshilf prechen, Erst wolln wir ir mit puchsen remen, Darnach mit hawen und mit stechen."

Es lag im Plane des Markgrafen, die Schweizer die Munition verschießen zu lassen und sie hierauf anzugreifen.

"Der Markgraf schrei: wenn sie verschießen so wollen wir denn in sie rennen, die Schweizer mit den langen spießen die wollen wir am ersten trennen!

Da schrei ein ritter: fürst, edeler here, last uns als jemerlich hie nicht morden! hört zu, sie schießen ie lenger ie sere, sie sein zu eiteln teuseln worden, sür sie hilft weder kreuz noch segen, und auch kein harnasch von stahel und eisen, sie fürchten weder schwert noch degen!

Tauß, es kan niemants abgeweisen,

¹⁾ Bgl. die abweichenden Angaben bei Baaber: Duellen VIII, 115 u. a.

²⁾ Beilage No. 10.

^{3) 20.} Juni.

so nemen die Schweizer niemant gefangen, Darum last uns von hinnen wenden, der grimmig zorn hat sie durchgangen, sie werden den adel hie morden und schenden."

Die Truppen des Markgrafen flohen; die Städter behaupteten das Feld.

"Darzu warn uns die Schweizer nüz, Die warten all auf stich und hau und hielten uns so vest den rück."

Tropdem schien die Truppenmacht der Städte zu gering. Schon den 13. Juni 1450 bat der Nath von Nürnberg um weitere 2000 Mann; ') mit Gottes Hilfe, erklärte er, habe man siegreich dem Feinde Widerstand geleistet und hoffe es fürderhin auch zu thun. Allein da der Hochmuth der Feinde wachse und keine Gerechtigkeit zu sinden sei, sei Hilfe sehr nothwendig; sie bitten, ihnen "endlich, kech und redlich leut" zu senden, "zu der wer und kriegen taug-lich; gestatte man diese Werbung, so werde Nürnberg den Schweizern ewig dankbar sein. ²)

Dieses Begehren unterstützten den 15. Juni die Hauptleute der Schweizer in einem Schreiben an den Rath von Luzern, das Hauptmann Heinrich Schlosser besiegelte. 3)

Gleichzeitig luben die Nürnberger die Schweizer, welche den Weissenburgischen Dienst verließen, ein, in den Sold der Stadt zu treten. 4)

Den 20. Juni siegten die Nürnberger zu Hembach. Die frohe Kunde hievon theilte der Kath von Ulm den Eidgenossen mit (28. Juni) und berichtete zugleich über die Friedensverhandlungen in Bamberg. ⁵) In Heichsstädte luden die Eriedensverhandlungen fortgesetzt werden. Die Reichsstädte luden die eidgenössischen Orte mit Schreiben vom 3. August 1450 ein, dorthin ihre Abgeordneten zu senden.

Als die langwierigen diplomatischen Unterhandlungen ihren Gang nahmen, wurden die Schweizertruppen, die in roth und weiß gekleidet waren, entlassen. Sie sollen versprochen haben,

¹⁾ Nürnberger Chronifen II, 408.

²⁾ Beilage No. 11. 3) Beilage No. 12.

⁴⁾ Nürnberg Chr. II, 408.

⁵⁾ Der Abschied bes Bamberger Tages v. 22. Juni 1450 findet sich im Staatsarchiv Luzern. Allgem. Abschiedband A, 120 ff.

wenn man ihrer wieder bedürfe, so werden statt 1000 gern 10000 kommen. ¹) Nur Hauptmann Schlosser trat auf 12 Jahre in den Dienst der Stadt Nürnberg, ²) indem er sich später noch auszeichenete, ³) und Ludwig von Büren von Luzern in denjenigen von Ulm. ⁴)

Allein nicht alle heimkehrenden Söldner waren mit den Städten zufrieden; einzelne behaupteten, der Sold sei ihnen nicht gehörig entrichtet worden. Im Januar 1451 wollten sie deßhalb einen Feldzug gegen Ulm unternehmen, den der Rath von Bern verhinderte. ⁵)

Ш.

Beziehungen der Eidgenossen zu Burgund.

Als die Eidgenossen den langwierigen Zürichkrieg führten, regierte als Herzog von Burgund Philipp der Gute, ein gebildeter Mann und geriebener Politiker, der mit dem Hause Desterreich wegen Ansprachen auf die Grafschaft Pfirt u. a. in Conslikt war und Länder besaß, welche er eigenmächtig dem deutschen Reiche entsremdet hatte. Als Herzog von Desterreich und römischer König glaubte König Friedrich diesen mächtigen Fürsten sich dienstbar machen zu können. Allein er konnte sich nicht entschließen, gleich ansanzs annehmbare Propositionen zu stellen, sondern suchte durch successiv größere Concessionen den Fürsten zu gewinnen. In erster Linie stand immer das habsdurgische Interesse, dem daszenige des Reiches untergeordnet wurde. Namentlich galt es, den Herzog zum Kriege gegen die Schweizer zu bewegen. Diese ersten Versuche, bei welchen von Seite des Königs keine beträchtliche Gegenleistung

¹⁾ Schürstab. — Quellen u. Erörterungen VIII, 189 — 190.

²⁾ Ende December 1450. Nürnberger Chronifen II, 340.

³⁾ Anzeiger des germ. Museums v. Nürnberg 1863, 251, 286. Nürnberg. Chronifen III, 409; IV, 217 u. s. w.

⁴⁾ Um an Luzern 1450, 9. December. Aften im Staatsarchiv Luzern.

⁵⁾ Schreiben an Luzern v. 12. Januar 1451. Die Nürnberger hatten bie Schweizer zum Abschiebe beschenkt.

[&]quot;Daß sie all wellend wider kumen, Denn man gern dienen sol den frummen!

in Aussicht gestellt wurde, wies der Burgunder kalt ab (1443). 1) Erst als die französische Hilfe sich erfolglos bewiesen und Desterreich große Verluste erlitten hatte, wurden ernstliche Versuche gemacht, Herzog Philipp für Desterreich zu gewinnen. Im Jahre 1445 trat Herzog Philipp in Unterhandlungen mit Desterreich, während gleich= zeitig Savoyen und Bern um seine Freundschaft sich bewarben. König Friedrich mahnte den Herzog von Burgund vom lettern Bunde ab. 2) Philipp trat wirklich in Unterhandlungen mit Desterreich und dem römischen König (Juni — October 1445). Herzog Albrecht von Desterreich und sein Bruder, der König, betrieben mit der ihnen eignen Langsamkeit diese wichtigen Verhandlungen, von welchen die Eidgenossen durch den Herzog von Savonen und den Grafen von Neuenburg sofort genaue Kenntniß erhielten und dadurch Ge= legenheit fanden, die nöthigen Schritte zur Abwendung der ihnen drohenden Gefahr zu thun, in dem sie den deutschen Reichsfürsten zeigten, daß der König und sein Bruder auf die ungerechteste Weise den Herzog von Burgund zum Kriege gegen sie zu verleiten suche 3) und die vom Könige und seinem Bruder vorgebrachten Beschwerden entkräfteten. Da der Herzog von Burgund sich als besondern Beschützer des Adels hinzustellen gewohnt mar, glaubten die Herzoge schon viel erreicht zu haben, wenn sie ihm die Eidge= nossen als Unterdrücker des römischen Reichs und des gesammten Abels hinstellten. 4) — Allein Herzog Philipp war für solche Beschwerden unzugänglich, so lange nicht für die verlangte Hilfe eine annehmbare Gegenleiftung geboten wurde. Herzog Philipp war ebenso egoistisch als der König.

König Friedrich suchte seinen Bruder Albrecht für die in der Schweiz erlittenen Verluste durch Verleihung des erledigten Reichslehens des Herzogthums Brabant und den Grafschaften Seeland,

¹⁾ Eblibachs Chronik 81 f. Klingenbergerchronik 332 f. Tschubi II, 403. Dagegen unterstützte ber Herzog ben Dauphin beim Zuge in die Schweiz mit Geld. Bgl. Tuetey: les Écorcheurs: II, 12 - 14.

²⁾ Chmel: Gesch. K. Friedrichs II, 372; Materialien 1, 21 zum 22. Febr. 1445.

³⁾ Eblibach 81 — 84, Abschiebe II, 196; Tschubi's Chronif II, 466. Ueber die Chronologie einzelner dieser von den Eidgenossen an verschiedene Fürsten gerichteten Schreiben v. 1445 und 1446 herrscht noch bedeutende Unklarheit.

⁴⁾ Bgl. Dr. K. Dänbliker: Ursachen und Vorspiel ber Burgunderkriege. Zürich 1876, S. 23.

Holland und Hennegau zu entschädigen (1446, 3. April), die allerbings nicht rechtlich, wohl aber faktisch im Besitze des Herzogs von Burgund sich befanden. Zugleich erlaubte er ihm, diese Lehen einem andern Reichsfürsten zu verleihen oder zu vertauschen. ¹)

Dieser Fürst, an welchen man diese Lehen abzutreten gesonnen war, war niemand anders als Herzog Philipp von Burgund, der nach dem Königstitel strebte und die Rechte an dem Reichslehen erwerben sollte. Philipp hatte zudem gegen des Königs Willen das Herzogthum Luxemburg annexirt.

Den 7. April 1446 erhielt Herzog Albrecht die Vollmacht, diese Lehen dem Herzog von Burgund abzutreten und mit demselben ein Bündniß zu schließen, das gegen die Schweizer gerichtet sein sollte.

Im Juli 1446 verreiste eine österreichische Gesandtschaft an den burgundischen Hof; sie sollte Hilfe und Unterstützung gegen die Schweizer und den Herzog von Savoyen für den Kriegsfall verlangen. 2) Im August und Oktober befanden sich diese Gesandten in Brüffel; allein sie konnten ihr Ziel nicht erreichen. Zudem ver= nahmen sie dort, daß einige Reichsfürsten mit dem Plane umgehen, den König zu entsetzen und daß der Herzog von Burgund es nicht ungern sähe, wenn Herzog Albrecht König würde. 3) Wegen des Bündnisses konnten die österreichischen Gesandten lange nichts an= beres als aute Worte erhalten (April — Mai 1447). 4) Den 18. Mai 1447 wurde endlich in Brügge ein Bündniß zwischen dem Herzog von Burgund und Herzog von Albrecht Desterreich abgeschlossen. bem später auch Herzog Sigmund von Desterreich beitrat. 5)Allein der Herzog versprach hierin keine Hilfe gegen Savoyen und die Stellung zur Schweiz wurde gar nicht besprochen; dagegen ließ sich der Herzog herbei, Schutz zu Gunsten der Stadt Freiburg in U. zu versprechen.

Der Herzog von Burgund suchte hierauf beim Könige um die Belehnung mit dem Herzogthum und den Reichslehen nach (1447—48), sowie um die Trennung der Lehen vom Reiche und die Erhebung

¹⁾ Chmel. Gesch. K. Friedrichs II, 371.

²⁾ Chmel II, 477.

³⁾ Chmel II, 478 f.

⁴⁾ Beinheim berichtet in seiner Chronik, 1446 haben die Berner durch den Herzog von Savoyen an den Herzog von Burgund geworben, daß er dem Herzog von Oesterreich nicht beistehe "Und schreyb Inen solichs zu halten."

⁴⁾ Chmel: Materialien I, 247 — 255.

Burgunds zum Königreiche. Die Zerstückelung bes Keiches konnte aber König Friedrich nicht bewilligen. Dagegen wurden den 20. September 1447 die Urkunden für Belehnung Herzog Philipps mit Lothringen, Brabant, Limburg, Hennegau, Holland, Seeland und Friesland ausgefertigt 1) und Herzog Albrecht erhielt die Vollmacht, Namens des Königs die Belehnung vorzunehmen. (1447, 13. November). Allein da der König auf die weitergehenden Forderungen des Herzogs von Burgund nicht eintreten wollte, wurden die weitern Verhandlungen abgebrochen. 2)

Auch die projektirte Heirath zwischen der Tochter Herzog Albrechts von Desterreich und Herzog Karl von Burgund unterblieb.

Dagegen gab es allerdings Leute, welche den Eidgenossen vorgaben, der Herzog gehe mit dem Plane um, die Schweizer auf Betrieb Herzog Albrechts zu bekriegen und gemeinsam mit dem Markgrafen von Brandenburg und den 4 Churfürsten am Rheine ein Lager zu schlagen. 3) Als es zwischen Bern und Savoyen einerseits und Freiburg anderseits zum Kriege kam, that der Herzog nichts zum Schuße Freiburg, obwohl ihn der Vertrag vom Jahre 1447 hiezu verpslichtete, sondern beschränkte sich nur darauf, einige Gesandte zur Friedensvermittlung nach Murten zu senden (1448, Juli). Ueberhaupt suchte der Herzog eine Mittelstellung zwischen der Schweiz und Desterreich einzunehmen und theilte den Sidgenossen die Verssuche mit, welche der Herzog von Desterreich gemacht hatte, ihn auf seine Seite zu bringen. Das war namentlich im Jahre 1450 der Fall, als Hans Münch zu einem Einfalle in Burgund 300 Söldner in der Schweiz werben wollte. 4)

Hans Münch war als Gesandter des römischen Königs an den Herzog von Burgund 1446 aus uns unbekannten Ursachen in burgundische Gesangenschaft gekommen. Der Herzog von Desterreich verwendete sich für seine Freilassung. 5) Als Münch frei geworden war, ohne gehörige Satisfaktion zu finden, wollte er sich selbst die

¹⁾ Chmel Regesten R. Friedrichs N. 2330 f.

²⁾ Chmel: Gesch. II, 490 ff. zum 17. Aug. 1448.

³⁾ Brief bes Franziskaners Johann Hofmann an den Rath von Luzern 1448, 26. Juni.

⁴⁾ Beilage n. 13.

⁵⁾ Chmel: Gesch. R. Friedrichs II, 744.

gehörige Entschädigung verschaffen. Die Werbung in der Schweiz wurde wahrscheinlich nicht bewilligt. 1)

Es ist nun nicht uninteressant zu sehen, wie der Herzog von Burgund seine Beziehungen zu Oesterreich und zur Schweiz 1450 darstellte, namentlich wie er seine Forderungen an Oesterreich verschwieg und wie er den Abschluß des Bundes von 1447 überging. Allerdings konnte der Herzog 1450 den Bund als faktisch dahinzgefallen betrachten. ²)

Bis zu seinem Tode blieb Philipp der Gute von Burgund äußerlich den Eidgenossen zugethan. Als er 1454 auf den Reichstag nach Regensburg zog, wurde er in Bern und Zürich ehrenvoll empfangen. 3) Mit ihm zog der Eidgenossen Gefandtschaft dahin; seine Person bürgte für ihre Sicherheit. 4) Kurz zuvor hatte er gemeinsam mit den Eidgenossen zwischen dem Dauphin und dem Herzog von Savoyen Frieden gestiftet. 5)

IV.

Die Verhältnisse der Eidgenossen mit Frankreich.

Während des hier in Betracht kommenden Zeitraumes regierte in Frankreich König Karl VII., der im Jahre 1444 dem deutschen Könige zu Gunsten Herzog Sigmunds von Desterreich die treulose Hilfe gegen die Eidgenossen geleistet, 6) aber mit den letztern nach dem blutigen Treffen zu St. Jakob an der Birs, unter Vermitt-lung Herzog Ludwigs von Savoyen, den Frieden zu Ensisheim geschlossen hatte (1444, 28. Octob.) König Karl stand damals mit dem römischen Könige, wie mit Herzog Sigmund von Desterreich in vielsachen Beziehungen. Mit König Friedrich unterhandelte

^{1) 1452} ist Ritter Haus Münch von Kunzendorf im Gefolge bes Kaisers in Rom. Chmel Regesten N. 2819.

²⁾ Beilage N. 13.

³⁾ Tschachtlan edit. Stierlin. 325.

⁴⁾ Beilage N. 19.

⁵⁾ Schreiben v. 12. u. 13. September 1454. Beilage N. 24 a. u. b.

⁶⁾ Bgl. K. Friedrich Schreiben v. 23. Aug. 1443. Chmel Reg. N. 1517. A. Tuetey: Les Écorcheurs sous Charles VII. Montbeliard 1874, II, 127—168 bringt die Klagen Desterreichs und die Antworten des Dauphin wegen des Armagnaken Zuges.

Karl VII. über Herstellung des Kirchenfriedens. 1) Lebhafter waren die Unterhandlungen mit Sigmund, der mit König Karls Tochter Radegundis († 19. März 1445) seit 1430 verlobt war. 2) Selbst als Radegundis gestorben war, sorgte König Karl väterlich für Sigmund, den er an seinen Hof zu bringen suchte. 3) Sigmund hatte den 31. Juli 1443 dem römischen Könige seine Lande auf 6 Jahre zur Regierung überlassen. König Friedrich suchte auf alle Weise diese Regierung möglichst lange selbst auszuüben. Allein schon im Jahre 1445 forderte König Karl von Frankreich den römischen König auf, dem Herzog Sigmund Tyrol zu übergeben. 4) 1446, den 28. April, erhielt Herzog Sigmund Tyrol auf 6 Jahre, während Herzog Albrecht die vordern Lande behielt. Ganz uneigen= nützig handelte König Karl hiebei nicht; wenigstens forderte er 1448 für die dem Herzog Sigmund und seinem Vater geleisteten Dienste nicht weniger als 10000 Ducaten. 5) König Karl suchte Herzog Sigmund sich in vielfacher Beziehung dienstbar zu machen; namentlich sollte er sein Bundesgenosse gegen England werden. Hieraus erklärt sich die Stellung König Karl VII. gegen die Eid= genossen. Denn so lange zwischen Desterreich und der Schweiz kein Friede bestand, konnte Karl auf keine Hilfe von Seite Sig= munds rechnen. Und diese Hilfe bedurfte König Karl mehr denn je.

Karl VII., genannt der Siegreiche, geboren den 22. Februar 1403, war 1422 zur Regierung gelangt. Aber der Herzog von Betfort machte ihm die Krone von Frankreich streitig und stellte ihm seinen 10 Monate alten Nessen als König Heinrich VI. zum Gegenkönig auf. Damals hatten die Engländer und Burgunder sast ganz Frankreich inne. Nach langen Kämpfen schloß Karl VII. mit den Engländern den 1. Juni 1444 in Tours einen Wassenstüllstand, der bis zum 22. April 1446 dauern sollte und in der Folge dis 1449 verlängert wurde. Während dieser Wassenruhe erfolgte der Zug des Dauphin nach St. Jakob. Hierauf begann König Karl die Resorm des Gerichts= und Militär=Wesens, durch

^{1) 1448, 11.} Juni. Chmel: Regesten R. 2455.

²⁾ Schreiben der Königin Maria an Sigmund v. 27. Mai 1440. Chmel: Mater. 1, 2, 63. Tuetey les Écorcheurs II, 127.

³⁾ d'Achery Spicileg. III, 764.

⁴⁾ Tuetey I. I. 130.

⁵⁾ Lichnowsky VI. Rea N. 1400.

welche er die Macht der Basallen brach. Diese Resormen lähmte der Bruch des Wassenstillstandes von Seite der Engländer, welche den 24. März 1448 Fougères einnahmen. Der Krieg begann in der Normandie. 1449; bis 1451 siegten meist die Franzosen. Allein der beständige Krieg erschöpfte das Land. Deßhalb suchte König Karl fremde Hilfstruppen. Solche fand er in Desterreich. Allein den Kriegsruhm der Desterreicher übertraf bei Weitem dersjenige der Schweizer.

Noch lag Desterreich mit den Eidgenossen wegen Freiburg im Streite. Da suchte König Karl gemeinsam mit dem Herzog von Burgund zu vermitteln. Den 16. Juli 1448 wurde durch französische und burgundische Gesandte der Friede in Murten abgeschlossen.²) Im August 1448 war Ludwig von Landsee als Gesandter Herzog Sigmund's am französischen Hose.³)

Nachdem Radegundis geftorben war, verlobte sich Herzog Sigmund von Desterreich auf Betrieb König Karl VII. mit Elesonore, Tochter König Jakobs von Schottland. Französische Hoscherren brachten die Braut Sigmunds nach Savoyen und ersuchten den Herzog, gemeinsam mit dem Könige, den Frieden zwischen Desterreich und den Eidgenossen zu ermitteln. 4) — Auf Betrieb König Karl's wurde den 7. September 1448 ein Bund zwischen Desterreich, Schottland und Savoyen abgeschlossen, 5) den König Karl den 30. Juni 1450 ratisizirte. 6) In dieser Zeit erhielt Herzog Sigmund die vordern Lande. 7) (März 1450). König Karl VII. versprach den 13. April 1450 in Tours dem Herzog Sigmund von Desterreich, ihn mit Bern und Savoyen auszusöhnen. 8) Laut Schreiben aus Koussillon vom 28. April 1450 sollte zu diesem Zwecke in Koustanz eine Conferenz stattsinden. 9) Allein den 8. Mai 1450 erklärte König Karl, dringende Keichsgeschäfte hindern ihn

¹⁾ Als hervorragende französische Söldner erscheinen Hilprand Fuchs von Fuchsberg u. Werner von Staussenberg. Lichnowsky VI, Zusätze Rcg. N. 13 und 14.

²⁾ Abschiede II, 230.

³⁾ Denkschrift ber Wiener-Akademie IX, 242.

⁴⁾ Bern an Luzern.

⁵⁾ Chmel: Materialien 1, 2, 272; Herrgott: Monum. III, 1, 28.

⁶⁾ Chmel: Mater. 1, 2, 304.

⁷⁾ Chmel: Mater. 1, 2, 309.

⁸⁾ Chmel: a. 1, 2, 311.

⁹⁾ Chmel: Mater. 1, 2, 312.

an der Ausführung dieses Versprechens. 1) Um Allerheiligen hoffte König Karl sein Versprechen einlösen zu können.

Allein vor Abschluß dieses Termins hatte sich Herzog Sig= mund in Kaiserstuhl mit den Eidgenossen verglichen. 2) Die Wirren in Freiburg störten allerdings dieses gute Einvernehmen zeitweise, namentlich seitdem auch Zürich für seine aus dem letzten Kriege stam= menden Anforderungen von Herzog Sigmund Entschädigung ver= langte. Als dieser Conflikt beigelegt war, schien für Frankreich der günftige Moment zum Abschluß eines Bundes mit der Schweiz gekommen. Frankreich hatte schon im September 1450 mitgewirkt. daß zwischen Savoyen und Bern einerseits und Freiburg andrerseits ein Vergleich zu Stande kam. 3) Im Januar und Februar 1452 erschienen französische Gesandte in der Schweiz. 4) Sie kehrten auch im Juli wieder zurück. 5) Sie unterhandelten wegen Abschluß eines Bundes, oder wie man damals fagte, einer "Berstäntnuß" zwischen der Schweiz, Frankreich und Desterreich. Und es ist bezeichnend, daß jetzt als Unterhändler ein savoischer Edelmann auftrat, Jean be Lornan, der im Jahre 1449 in Mailand für Herzog Ludwig von Savoyen gewirkt hatte. 6)

Die Unterhandlungen wurden mit beiden Parteien gleichzeitig geführt und zwar in Feldfirch. Herzog Sigmund von Defterreich erklärte den 23. September 1452, 7) er wolle in eigener Person, oder wenn dieß nicht möglich wäre, durch Gesandte den 13. Octb. in Feldfirch den Unterhandlungen beiwohnen. Allein plößlich wollten die Orte Luzern und Uri von Verhandlungen mit Desterreich nichts wissen, obwohl sie auf der Tagsatung in Luzern die Berner mit den einleitenden Schritten beauftragt hatten. Diese beriefen sich den 29. September auf den ihnen gewordenen Auftrag. 8) Die

¹⁾ Chmel: Regesten R. Friedrichs N. 2626.

²⁾ Abschiede II, 243.

³⁾ Lichnowsky. VI, Reg. N. 1525.

⁴⁾ May: historie milit. V, 12. Umgelbbuch von Luzern zum Sabbato ante Invocavit.

⁵⁾ Sabb. ante Margarethe et ipsa Marie Magdalene. Item Rittzin vm Schenkwin vnd vm visch den botten von Frankrich. Umgelbbuch v. Luzern.

⁶⁾ Arch. f. schweiz. Gesch. VIII, 297, 347. 1457 war er wieder Gesandter zur Erneuerung des Bundes zwischen Savonen und Bern. Abschiede II, 286. Schon 1444 wird er erwähnt. Tuetey: Les Écorcheurs II, 86.

⁷⁾ Copie im Staatsarchiv Luzern.

⁸⁾ Missiv im Staatsarchiv.

eidgenösischen Gesandten 1) trasen mit den österreichischen Abgeordeneten in Feldkirch ein Abkommen in dem Sinne, daß mit Desterreich, unter Ratisikationsvorbehalt der Tagsatzung, ein Friede geschlossen werden soll. Den Bernern schien dieses Projekt "wolgeraten und nutlich" für die ganze Sidgenossenschaft. Deßhalb drangen sie auf baldige Ratisikation des Bertrages und beriesen zu diesem Zwecke unter dem 24. October die Tagsatzung auf den 7. November nach Luzern. 2) Offenbar war dieser Traktat nichts weiter als eine Verlängerung des 1450 abgeschlossenen Friedensevertrages, der mit dem Jahre 1453 zu Ende ging. —

Auch mit Frankreich nahmen die Unterhandlungen einen günstigen Verlauf. Die Berner hatten nach Ratifikation der in Feld= kirch getroffenen Präliminarien von der Tagsatzung in Luzern den Auftrag erhalten, den Entwurf zu einem Bunde mit Frankreich in Schrift zu fassen und denselben dem Herrn Jean de Lornay zu Handen des Königs von Frankreich zu übermitteln. Den 30 Oct. 1452 theilte der Rath von Bern diesen Entwurf an Luzern mit und bat, den Abschluß des Bundes zu beschleunigen, damit bald eine Gesandtschaft zur Besiegelung des Bundesinstrumentes abgehen könne. 3) Unerwarteter Weise stieß dieser Entwurf, obwohl er vollkommen den in Feldkirch vereinbarten und auf der Tag= satung in Luzern genehmigten Vereinbarungen entsprach, auf Widerstand. Der Rath von Bern mußte daher den 23. Nov. 1452 nochmals ernstlich dem Stande Luzern erläutern, daß es der Ehre der Eidgenossenschaft wenig entsprechen würde, ein gegebenes Ver= sprechen nicht zu erfüllen. 4) So besiegelten denn die eidgenösischen Orte Zürich, Bern, Solothurn, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und Glarus den ersten Bund mit Frankreich, der vom 8. Nov. 1452 datirt wurde. 5)

Dieser Vertrag ist ein sogenannter Freundschafts: und Handels: Vertrag, der rein nur gegenseitige Freundschaft, Sicherung und

¹⁾ Den Stand Luzern vertrat hiebei Peter Rust. Umgelbbuch. Sabhato ante et post omnium sanctorum.

²⁾ Schreiben im Staatsarchiv Luzern.

³⁾ Beilage N. 14.

⁴⁾ Beil. R. 15.

⁵⁾ Abschiede II, 869.

Beförderung von Handel und Gewerbe bezweckte und die Eidgenossen zu keinerlei Hilfeleistungen verpflichtete, ihnen dagegen aber
auch die Zusicherung gab, daß in Frankreich keinerlei Truppen
gegen sie geworben werden dürsen, wie dieß im Jahre 1444 geschehen war. Endlich sollten die Schweizer in Frankreich vollste
Sicherheit genießen. Es war aber entschieden "eitle Form", wenn
die Eidgenossen sich herbeiließen, in diesem Vertrage zu erklären,
sie haben den König gebeten, mit ihnen diesen Bund abzuschließen.")
Unsere Akten sprechen gerade das Gegentheil in bestimmtester Form
aus und der weitere Verlanf der Unterhandlungen zeigt, daß dieser
Freundschafts= und Handelsvertrag nur die Vorbereitung zu einem
Schutz= und Trutz=Vündnisse, beziehungsweise zu einer Hilfeleistung
an Frankreich sein sollte.

Zu Anfang des Jahres 1452 befassen die Engländer in Frankreich nur noch wenige Ueberreste von ihren einstigen Besitzungen, so noch Calais und Guines. Da landete im October 1452 der hochbejahrte Talbot und eroberte Bordelais. — Im Frühjahr 1453 wollten die Franzosen den Kampf von Neuem aufnehmen. Da war es, daß eine zahlreiche bernerische Gesandtschaft Namens der Eid= genossen am französischen Hofe zu Monteil bei Tours eintraf und ben König um die Genehmigung des Bundes ersuchte. — König Karl VII. geruhte den 27. Februar 1453 2) diesen Freundschafts= und Handels-Vertrag zu ratifizieren. Den 28. März waren die bernerischen Gesandten mit der Ratifikationsurkunde des Bundes wieder zurückgekehrt und wußten nicht genug zu rühmen, wie dankbar ihnen der König gewesen und wie ehrenvoll er sie empfangen habe; noch nie sei den Eidgenossen solche Ehre erwiesen worden. Der König habe ihnen auch eröffnet, er wolle in Kurzem gegen die Engländer persönlich zu Felde ziehen. 3) Hiebei habe er den Wunsch geäußert, die Eidgenossen möchten ihm 1000 Fußknechte und 4 Hauptleute, mit je 12 Spießen zu Roß, stellen. Er bedürfe zwar einer solchen Truppe gar nicht, da er mit Gottes Hilfe gegen die Engländer stark genug sei. Es leite ihn hiebei nur der Gedanke.

¹⁾ de sua innata pietate et gratia instantem et humilem suplicationem nostram dignatus est condescendere....

²⁾ Abschiede II, 873.

³⁾ Beilage R. 16.

den Namen der Eidgenossen, die von jeher sich so redlich und tapfer gehalten, noch weiter berühmt zu machen und die Engländer zu erschrecken. Dazu anerdiete sich der König, die Knechte, so weit möglich, zu Schiffe, in aller Sicherheit auf den Kampfplatz zu bringen. Diese Truppen wolle er wie seine eignen Leute halten und jedem Fußknecht monatlich 5 rh. Gulden und jedem Reiter den gewöhnlichen Sold geben. Dieser Sold sollte schon vom Tage der Werbung an berechnet und einen Monat vorausdezahlt werden. — Auf einer Tagsatzung in Bern sollten die eidgenössischen Orte das Nähere vernehmen.

Vergleichen wir obigen Entwurf über Eintheilung und Befolsbung dieser Hilfstruppen mit der Organisation der französischen Armee von 1445, so sinden wir erhebliche Abweichungen und namsentlich bedeutend günstigere Verhältnisse bezüglich der Besoldung. Dennoch vermochten diese Vortheile die Schweizer nicht zu bestimmen, dem Gesuche des Königs zu entsprechen. Die in Bern versammelte Tagsatung wies vielmehr das Gesuch um Gestattung der Werbung ab, weil die Schweizer nicht gewohnt seien, ihre Knechte außer Land zu senden. — Allein als die Werbung von den eidgenössischen Orten nicht gestattet wurde, liesen die Knechte einzelner Kantone schaarenweise dem fernen Kampsplatze zu. Bern verlangte den 16. Juli 1453 ein Verbot des Reislaufens. 1)

Im Juli rückte Karl VII. in Guienne ein und begann hiers auf die Belagerung von Caftillon an der Dordogne. Den 17. Juli mußten die Franzosen den Rückzug antreten; aber Talbot siel in der Verfolgung des Feindes. Hierauf wendete sich das Glück der Engländer. Bordolais siel in die Hände der Franzosen; Bordeaux capitulirte den 19. October. Der Kampf um die Krone von Frankreich war beendet; die Valois hatten gesiegt. Nur Calais war noch in den Händen der Engländer, weil Karl VII. diese Festung nicht anzugreisen wagte. Hätten die Eidgenossen die verlangten 1000 Mann gestellt, so wäre wohl damals schon ein ernster Angriff auf Calais gewaat worden.

Was die Eidgenossen abhielt, die begehrte Hilfe zu leisten, war ohne Zweifel nicht die Entfernung des Kriegsschauplates; denn

¹⁾ Beilage n. 17.

kurz vorher hatten sie ja auch Hilfstruppen nach Nürnberg bewilligt, sondern die Stellung zu Desterreich. Lornan hatte 1452 den Bund mit Frankreich zu Stande gebracht. Wer dieser Lornan war, wußten die wenigsten Eidgenossen. Sie hielten ihn wahrscheinlich für einen französischen Hofherrn, während er ein geheimer Rath des Herzogs von Savoyen war. Als nun der Herzog von Savoyen sich anerbot, die Streitigkeiten zwischen Desterreich und den Eidgenossen beizulegen und eine "ewige Richtung" anzubahnen (1453, 23. Febr.), stutten die Berner und wußten nicht, was dahinter stecke. Denn vor Kurzem hatte ja Savoyen gegen Desterreich Krieg geführt und mitten im Frieden Freiburg weggenommen. Sie übersahen, daß der Herzog von Savoyen mit dem König von Frankreich und den Herzogen von Desterreich nahe verwandt war und konnten nicht errathen, daß der Herzog von Savoyen wahrschein= lich in Folge eines geheimen Einverständnisses mit Desterreich Freiburg eingenommen hatte. Die Berner erklärten daher, sie fönnen ohne vorherige Verständigung mit den Eidgenossen keine bestimmte Antwort geben. 1) Allein Savonen und Frankreich gaben ihr Projekt nicht auf. Der Groß-Hofmeister des Königs und Jean de Lornan stellten an den Nath von Bern das Ansuchen, aus je= dem eidgenössischen Orte auf den 13. Juli zwei oder drei Räthe nach Bern zu berufen, um wegen wichtiger Sachen, die sie nicht näher bezeichneten, zu verhandeln. 2) Die Berner glaubten versichern zu hürfen, es sei "nichts denn Gutes" im Spiele. 3) Den 11. Juli 1454 meldete der Rath von Bern, die Conferenz sei auf den 24. Juli verschoben worden und er habe in Erfahrung gebracht, daß von Seite der Kürsten ein Anschlag gegen die Eidgenossen berathen worden sei. 4) Die Verhandlungen fanden statt; allein, wie es scheint, wurde von Seite Frankreichs die Sache etwas verfäng= lich betrieben, so daß die Eidgenossen glaubten, es könne der Friede mit Desterreich nur durch Verzicht auf die aarganischen Vogteien erzielt werden. Auf einer spätern Taasakung in Zürich sollte von Seite der eidgenössischen Orte eine bestimmte Antwort ertheilt werden.

¹⁾ Bern an Luzern 1453, 24. Febr. Beilage N. 18.

²⁾ Beilage n. 20.

³⁾ Circular v. 25. Juni 1454. Beilage N. 20.

⁴⁾ Beilage n. 21.

Die Berner verlangten daher, daß auf dieser Conferenz, die am 5. August stattfinden sollte, die Urkunden der Sidgenossen über Erwerbung des Aargau's in vidimirten Abschriften vorgelegt würben, 1) damit man den rechtmäßigen Erwerb beweisen könne. Zürich fanden wirklich Besprechungen zwischen den französischen und österreichischen Gesandten statt. Erstere fanden die Begehren der Lettern wie der Eidgenossen durchaus gerecht und verlangten von Bürgermeister und Rath von Zürich die Einberufung der Tag= satzung (13. August). 2) Allein diese erklärten, wenn es sich um Zurückgabe des Aargau's handle, so verfange alles nichts; die eid= genössischen Orte haben sich schon geeinigt, daß hievon keine Rede sein könne; wenn es sich aber um den Abschluß einer ewigen Rich= tung handle, so seien sie zu Unterhandlungen geneigt. zösischen Gesandten erklärten, es handle sich um ganz andere Projekte. die sie aber nicht bezeichnen wollten. Zürich berief daher die Tagsatung auf den 16. August. Ueber die damals vorgelegten Projekte finden sich leider keine Andeutungen. Vielleicht kam die Conferenz nicht einmal zu Stande wegen der Unruhen in der Dauphine.

Der französische Kronprinz Ludwig, geboren 1423, seit 1451 in der Dauphine lebend, hatte sich 1452 gegen den Willen seines Vaters mit der Tochter Herzog Ludwigs von Savonen verehelicht. 1454 erhoben die Bewohner der Dauphine gegen Ludwig Klage wegen Bedrückung. König Karl VII. forderte seinen Sohn auf, an seinen Hof zurückzukehren; denn er fürchtete, er wolle ihn des Thrones berauben. Als Ludwig nicht gehorchte, sendete König Karl 1454 unter dem Grafen Dammartin ein Heer aus, um den Dauphin in seine Gewalt zu bringen und den Herzog von Savoyen, den er in die Revolte verwickelt glaubte, zu strafen. Der Herzog von Savonen verweigerte seinem Schwiegersohne jegliche Unterstützung, um seine Unschuld darzuthun, worauf der Dauphin, im Einverständniß mit einer Fraktion des savonschen Adels, seinen Schwieger= vater angriff. Von Volk und Abel verlassen floh Dauphin Ludwig zum Herzog von Burgund, der ihm Genepp in Flandern als Aufenthaltsort anwies. Die Berner, seit 1453 wieder mit Savogen verbündet, wurden von Herzog Ludwig von Savoyen zu Hilfe

¹⁾ Beilage N. 22.

²⁾ Beilage M. 23.

gerufen. 1) Unter Schultheiß Rudolf von Ringoltingen und Caspar vom Stein sendeten sie den 27. August ein Heer aus, das vom 5. bis 12. September 1454 sich in Genf befand. 2) Von dort bez gaben sich die Hauptleute mit den Gesandten von Burgund in die Dauphine, um zwischen dem Dauphin, seinem Vater und dem Herzog von Savoyen zu vermitteln, was auch gelang. 3)

Im Winter darauf zogen eidgenösische Söldner dem König von Frankreich zu, weßwegen auf der Tagsatzung in Zürich, den 25. Januar 1455, ein Verbot gegen das Reislaufen verlangt wurde. 4) Noch waren die Verhältnisse mit Frankreich nicht abge= klärt. Die Berner sendeten deßhalb im Mai 1456 gemeinsam mit dem Herzog von Savoyen eine Gefandtschaft zum Könige nach Bourg en Bresse, wo ihnen der König wichtige Cröffnungen machte, welche die ganze Eidgenossenschaft betrafen. 5) Die Berner beriefen deßhalb mit Circular vom 8. Juni 1456 die Tagsatzung auf den 20. Juni ein. Allein auch über die damals vorgelegten Projekte find wir nicht unterrichtet. Nur über die Stellung Berns zu Savoyen und Frankreich haben wir sichere Nachrichten. Herzog Ludwig I. von Savogen hatte den 7. October 1452 mit König Karl VII. ein Schutbündniß gegen Jedermann abgeschlossen. Herzog Ludwig erklärte nun unter dem 6. December 1455, dieses Bündniß soll den ewigen Bund zwischen Savoyen und Bern nicht berühren, 6) Karl VII. gab 1456, 9. December, diese Erklärung auch für sich gegen Bern 7) und dessen Augewandte und Eidgenossen. Die Berner erneuerten hierauf (1457) den Bund mit Savoyen, wobei Jean de Lornan als Gefandter erschien. 8)

¹⁾ Tschachtlan, ed. Stierlin 323. — Bgl. Historische Zeitung 1853, N. 8, Seite 70 jum 13. Aug. 1454.

²⁾ Tschachtlan setzt die Daner des Feldzuges auf einen Monat sest. Egl. Schweizerischer Geschichtsforscher II, 407 — 408; Histor. Zeitung 1853, N. 8.

³⁾ Beilage \mathfrak{R} . 24, a. u. b. May: Historie militaire de la Suisse VII, 277-278.

⁴⁾ Beilage N. 25.

⁵⁾ Beilage N. 27.

⁶⁾ Absch. II. 281.

⁷⁾ Abschiede II, 281.

⁸⁾ Abschiede II, 286. Vollmacht des Herzogs v. Savoyen vom 28. Juli. — Auf den 10. August berief der Rath von Bern, auf Ansuchen des Herzogs von Savoyen die Tagsatzung nach Bern, wegen Sachen, welche die ganze Eidzenossenschaft berühren. Ungebundene Abschiede im Staatsarchiv Luzern.

Die Beziehung der Eidgenossen zu den Herzogen von Gesterreich.

Mit Herzog Rudolf IV. hatte die österreichische Diplomatie ihren Söhepunkt erreicht. Als dieser hochbegabte Kürst kinderlos in Mailand eines jähen Todes strab (1365), entzweiten sich seine Brüder Albrecht und Leopold bald über die Regierung ihrer Länder und kamen, unterstütt von Kaiser Karl IV., auf den unglücklichen Gedanken, ihre Staaten zu theilen. Niemand zog aus dieser Zerstückelung Desterreichs größern Nuten als die schweizerische Eidge= nossenschaft, die mit Herzog Leopold in Conflikt gerieth und in raschem Siegeslaufe die österreichischen Burgen vom Kamme der Hochalpen bis zum Bodensee brach und den Herzog bei Sempach schlug. — Herzog Albrecht hatte bis zum Tode seines Bruders sich vom Kampfe fern gehalten. Als er nun für die minderjährigen Söhne seines verstorbenen Bruders die Regierung der Vorlande antrat und so zeitweise alle österreichischen Staaten wieder unter einem Herzoge vereinigt waren, schloß er nach einer Reihe unglücklicher Kämpfe mit den Sidgenossen Friede. Aber es gelang ihm nicht, die verlornen Länder seiner Familie wieder zu erwerben. Sein Haus, an Prachtliebe gewöhnt, häufte Schulden auf Schulden, und war bald nicht mehr im Stande, die verpfändeten Herrschaften auszulösen. — Noch größeres Unglück traf die Familie, als Herzog Leopold III. Sohn Friedrich die Regierung antrat. Der Friede war aus dem Hause gewichen, die Ländertheilungen begannen von Neuem und was der Luxus nicht verschlang, vernichteten unglückliche politische Agitationen. Herzog Friedrich verlor wegen seiner Opposition gegen Kaiser Sigmund und das Concil von Konstanz bie habsburgischen Stammlande, welche die Eidgenoffen in raschem Siegeslaufe auf Befehl des Kaisers einnahmen. Als nach dem Tode Raiser Sigmunds, der die österreichische Macht in den f. g. vorbern Landen gebrochen und dadurch diejenige der Eidgenossen verstärkt hatte, mit Herzog Albrecht das österreichische Haus wieder in den

Besitz der römischen Königswürde gekommen war, schien allerdings der Moment gekommen, wo das Haus Desterreich die verlornen Ländereien wieder von den Sidgenossen zurück verlangen konnte. Allein der thatkräftige König Albrecht starb zu früh (1439), und sein Nachfolger, König Friedrich, so talentvoll er war, hatte mit seinen politischen Operationen, die er nie mit Energie verfolgte, ein eigenes Mißgeschick. Allgemein galt König Friedrich als ein langsamer, neidischer und mißtrauischer Mann, der zwar immer mit großen Plänen sich trage, aber stets den günstigen Zeitzpunkt für deren Ausssührung vorbeigehen lasse.

Als Vormund Herzog Siamunds, Sohn Friedrichs mit der leeren Tasche, rief König Friedrich den französischen König gegen die Eidgenoffen zu Hilfe. Dem Gesuche wurde entsprochen, aber in einer solchen Weise, daß die Unterthanen des Herzogs selbst in die gerechtesten Klagen über den treulosen Bundesgenossen aus= brachen. Wohl gebrach es nicht an einzelnen tüchtigen österreichischen Hauptseuten; allein der hauptsächlich zu Wiedergewinnung des Margau's unternommene Zürichkrieg endete doch unglücklich für Desterreich. Nicht einen bedeuterenden Sieg hatte Desterreich zu ver= zeichnen. Und die wichtigsten benachbarten Fürsten, namentlich die Herzoge von Mailand, Savonen und Burgund, auf deren Hilfe sich Desterreich verlassen hatte, leisteten den Eidgenossen entweder geradezu Hilfe, oder ließen ihnen wenigstens die nothwendiasten Lebensmittel reichlich zukommen. Und als endlich ein Waffenstillstand eintrat, begannen die Zerwürfnisse im Hause Desterreich wieder. Drei Personen treten hier hervor, deren Beziehungen zu einander und zu den Eidgenossen wir in's Auge zu fassen haben: König Friedrich und sein Bruder Herzog Albrecht, Söhne Herzog Ernst des Eisernen, und deren Better Sigmund, Sohn Kriedrichs mit der leeren Tasche.

König Friedrich hatte nach dem Tode Herzog Friedrichs die Vormundschaft über Herzog Sigmund und damit zugleich die Resgierung über Tyrol und die vordern Lande übernommen. In Folge Confliktes mit der Landschaft Tyrol trat er 1444, 1. September,

¹⁾ Cæsar clausis oculis optimo est proposito, nihil tam sonorum, tam strepens, quo ille excitetur; nihil tam magnum atque arduum, quod is se facturum non prædicet. Si tam bene olim pugnabit, quam nunc stertit, vicimus. Campanus VI. Ep. 15.

die Regierung Tyrols und der vordern Lande, sowie die Leitung bes Krieges gegen die Eidgenossen an seinen Bruder Albrecht auf 4 Jahre ab. Die Tyroler gaben sich alle Mühe, Sigmund von dieser Vormundschaft zu befreien und traten zu diesem Zwecke mit den Markgrafen von Baden und Brandenburg wie mit dem Könige von Frankreich in Unterhandlungen. Im December 1445 erhielt Sigmund Tyrol; aber Herzog Sigmund mußte seinem Vetter Al= brecht auf 6 Jahre 16000 Fl. aus den Einkünften von Tyrol ver= schreiben, damit er die vordern Lande regieren und den Kampf gegen die Eidgenossen fortsetzen könne. Dem Könige sollte Sigmund für die Vormundschaft 30000 ungarische Gulden entrichten. mund (geboren 1427) war und blieb noch lange Zeit der gute Better, deffen Ginkunfte sich König Friedrich und Herzog Albrecht zu Nuten machten. Siamund, nicht ohne Talent, allein zu jung und unerfahren, um sich gegen seine vormaligen Vormunder ge= hörig behaupten zu können, war eine von Haus aus friedliche Natur, während der eitle Albrecht, ein eigentlicher Verschwen= der, am Kriege seine Freude hatte. König Friedrich, reich an Talenten, besaß alle Vorzüge und Schwächen der Habsburger, namentlich war ihm eine Langsamkeit angeboren, die ihn oft in Verlegenheit brachte. Seine Stellung im Kirchenstreite wollten einige beutsche Fürsten gerade so ausbeuten, wie König Sigmund diejenige Herzog Friedrichs von Desterreich zum Concil von Konstanz. König Friedrich war und blieb Gegner des Concils von Bafel. Deswegen, und wegen der allgemeinen Klagen über die läßige Reichsregierung, gingen einige Fürsten mit dem Plane um, den König des Thrones verluftig zu erklären und Herzog Albrecht von Desterreich zum römischen Könige zu erwählen. Wäre Herzog Albrecht von Defter= reich dem Herzog von Burgund bereitwilliger entgegen gekommen, so hätte Desterreich damals schon das traurige Beispiel erlebt, daß ein Habsburger dem andern die Krone streitig machte, wie im XVII. Jahrhundert König Mathias seinem Bruder Audolf II.

Wenn wir die Akten des XV. Jahrhunderts genauer versfolgen, so sehen wir, daß der Kaiser weder seinen Bruder noch seinen Neffen jemals gehörig unterstützte Was sie entzweite, war der Streit um die Herrschaft in Desterreich. Deswegen verloren sie auch die Königreiche Böhmen und Ungarn, und waren nicht einsmal im Stande, das von Parteien zerrissene Herzogthum Mailand

in ihre Gewalt zu bringen. Einsichtige Männer, wie Michael Beheim, sahen in diesem Bruderzwiste den Zerfall Oesterreichs. "Ir macht, sang Beheim, zertrennet wirt, daz man ir schir nicht acht noch sie kennet." Die Folgen dieser unglücklichen Politik zeigten sich besonders klar in den vordern Landen.

Nachdem in Konstanz durch Pfalzgraf Ludwig bei Rheine ein Waffenstillstand zwischen Desterreich und der Schweiz beredet worden war (1446, 7. Juni), gab der König die Einwilligung, daß Her= zog Albrecht den Pfalzgrafen bei Rheine als Schiedsrichter im Streite mit den Eidgenoffen und der Stadt Rheinfelden erwähle,1) und daß Rheinfelden den Herzogen Albrecht und Siamund huldige.2) Er gab auch Vollmacht, daß Herzog Albrecht mit Basel und den Eidgenossen sich vergleiche (16. Febr. 1448) und forderte Rhein= felden ernstlich auf, den Herzogen von Desterreich zu huldigen (1448, 19. April). 3) Mit Basel brachte Herzog Albrecht wirklich ben 14. Mai 1449 4) eine Vereinigung auf 10 Jahre zu Stande. Auch mit Rheinfelden konnte durch die Bemühungen des Markgrafen Jakob von Baden und des Bischofs von Basel eine Eini= aung erzielt werben. 5) - Nicht nur hier, sondern auch in den Rämpfen um Freiburg und Schaffhausen wahrte König Friedrich die Rechte seiner Verwandten. So mahnte er den 27. April 1448 alle Churfürsten und Reichsstände zum Kampfe gegen Bern und Savonen zu Gunsten Herzog Albrechts und der Stadt Freiburg. 6) 1449. 31. December, befahl er der Stadt Schaffhausen dem Herzog Albrecht zu huldigen. 7)

Trot dieser freundlichen Verwendung, der König Friedrich freilich nie gehörigen Nachdruck verschaffte, ließen sich die Herzoge Albrecht und Sigmund im März 1450 in Unterhandlungen ein, welche den König sehr kränken mußten. ⁸) Sie trafen eine Länder=

^{1 1447, 17.} März. Chmel Regesten N. 2263 u. 2265.

^{2) 1448, 6.} Febr. Ibid. N. 2413.

³⁾ Ebenso 1448, 4. October eine Aufforderung zur Uebergabe bes Steins von Rheinfelben an Herzog Albrecht. Chmel: Reg. R. 2496.

⁴⁾ Tschubi II, 529; Chmel: Mater 1, 302; Reg. N. 2564.

^{5) 1449, 14.} Mai. Chmel: Reg. N. 2564.

⁶⁾ Chmel Reg. N. 2437 u. 2439.

⁷⁾ Chmel Reg. N. 2599.

⁸⁾ Denkschrift ber Wiener Akademie IX. 243. Chmel: Materialien I, 308 u. Gesch. König Friedrichs IV. 2, 530 u. a. m.

theilung auf 8 Jahre. Sigmund erhielt Burgau, Freiburg i. U., Thurgau, Hegau, die schwäbischen Städte und Herrschaften, nehst Schaffhausen, Zell und Rheinselden. Zugleich schlossen sie eine Verzeinigung zum Schutze der vordern Lande und verpflichteten sich, die aargauischen Besitzungen zu theilen, wenn sie dieselben wieder erhalten sollten. Herzog Sigmund sollte für diese Länder an Herzog Albrecht in 2 Jahren 40000 Gld. zahlen. Sie einigten sich selbst über die Theilung aller österreichischen Staaten, wenn innerhalb dieser 8 Jahre König Friedrich und König Ladislaus, Sohn König Albrecht II., sterben sollten; in diesem Falle sollte Herzog Sigmund alle vorderösterreichischen Länder erhalten.

Allein 1453 änderten sich die Verhältnisse. Herzog Albrecht söhnte sich mit König Friedrich aus. Dieser verlieh dem Herzog Albrecht und allen seinen Nachkommen den 6. Januar 1453 in Wiener Neustadt die Würde eines Erzherzogs. Den 8. Januar errichteten die Brüder eine neue Hausordnung, worin der Kaiser seinem Bruder alle Vorlande zur lebenslänglichen Regierung abtrat, selbst jene, welche 1450 an Sigmund gekommen waren, Sigmund sollte seine Besitzungen nicht nur herausgeben, für die er die stipulirten Summen meist schon bezahlt hatte, sondern auch noch Beisträge leisten zur Einlösung von Schwaben, Elsaß u. s. w.

Empört hierüber trat Sigmund mit König Ladislaus in Berbindung. Bis 1455 dauerte der Zwist. Albrecht beklagte sich beim Kaiser und der Landschaft Tyrol über das Benehmen Sigmunds, besonders über die Bündnisse, welche derselbe auf Betrieb der Gebrüder Gradner und des Truchseß von Waldburg mit den Schweizern abgeschlossen hatte. Diese Bündnisse und Bereinigungen seien gegen ihn gerichtet und verletzten die Convention von 1450. 1) Albrecht behauptete, der Truchseß und die Gradner haben getrachtet, sich mehrere Schlösser, welche Desterreich vormals im Gebiete der Sidgenossen besessen, sich zuzueignen und dafür einen Berzicht Herzog Sigmunds Namens aller Herzoge von Desterreich auf den Aargau und andere Herrschaften zu erwirken; deswegen wollten die Unterhändler sich mit den Sidgenossen gegen Desterreich verbünden. 2) Sigmund ließ dagegen erklären, er wolle die Ansprache an die

¹⁾ Denkschrift IX, 251.

²⁾ Ibid.

Eidgenossen mit Herzog Albrecht gemein haben. 1) Im Deck. 1455 kam eine Einigung zu Stande, nachdem die Gradner Tyrol verslassen hatten, weil Sigmund befürchtete, von Herzog Albrecht aus seinem eigenen Lande vertrieben zu werden.

Allein diese Einigkeit zwischen den Herzogen sollte nur von kurzer Dauer sein. Den 23. November 1457 starb in der Blüthe seiner Jahre König Ladislaus von Ungarn und Böhmen, Herzog von Desterreich. Wegen der Theilung seines Nachlasses entzweiten sich Kaiser Friedrich, Erzherzog Albrecht und Herzog Sigmund. Endlich kamen sie überein, das Herzogthum Desterreich unter sich zu theilen, nachdem die Königreiche Böhmen und Ungarn an Pobiebrad und Mathias Corvinus gekommen waren. Herzog Sigmund überließ an Erzherzog Albrecht im Frühling des Jahres 1458 seinen Antheil an Desterreich und erhielt dafür alle vordern Lande, die theils verpfändet, theils von den Feinden bedroht waren. Du diesem Ländertausche hatte namentlich auch König Karl VII. von Frankreich den Herzog Sigmund bestimmt, indem er ihm geslobte, zur Einlösung der verpfändeten Herrschaften die nöthigen Mittel zu beschaffen. — 3)

Wir würden uns übrigens sehr irren, wenn wir uns der Meinung hingäben, Erzherzog Albrecht sei nach der Ländertheilung seinem Bruder sehr ergeben gewesen. Vielmehr ging er gerade damals mit dem Plane um, sich die Anwartschaft auf die römische Königskrone zu sichern. Erzherzog Albrecht wußte, daß die meisten Reichsfürsten mit der Regierung seines Bruders unzufrieden waren. Er suchte nun seinem Hause die Königskrone zu sichern, indem er auf den Fall hin, daß sein Bruder dieser Krone verlustig erklärt werden sollte, sich die Stimmen der Chursürsten zu erwerden suchte. Pfalzgraf Friedrich bei Rheine gab ihm wirklich eine dießfallsige Zusicherung. 4)

¹⁾ Denkschrift XI, 252.

^{2) 1458, 10.} Mai. Chmel: Reg. N. 3601 ff., Materialien II, 152.

³ Denkschrift IX, 272 s. Fontes rer. Austr. II, 302.

^{4) 1454, 12.} Nov. Chmel. Reg. II. 39. Kremer: Friedrich der Siegreiche von der Pfalz I, 570; II, 90 f., dazu die Erklärung Friedrichs v. 29. Dec. 1455 bei Chmel: Materialien II, 94. Häusser: Gesch. d. rhein. Pfalz I, 417. R. Menzel: Diether von Jsendurg, Erzbischof v. Mainz 74 sf. Albrecht machte sich dagegen anheischig, dem Pfalzgrafen die Pfandschaft der Landvogtei Elsaß bestätigen u. die in Händen Herzog Ladislaus v. Desterreich hierüber liegenden Documente auszuhändigen.

Betrachten wir die Stellung der Herzoge von Desterreich zu den Eidgenossen, so muß uns zunächst Herzog Albrecht beschäftigen.

Wir haben bereits eben erwähnt, auf welche Weise Herzog Albrecht von Desterreich zur Regierung der vordern Lande gelangte. So lange nun Herzog Albrecht diese Staaten regierte, waren die Eidgenossen in beständiger Furcht, trot des 1446 abgeschlossenen Waffenstillstandes von österreichischen Unterthanen überfallen und ihrer Besitzungen im Aargau beraubt zu werden. Namentlich in ben Jahren 1448 und 1449 liefen fast täglich Berichte ein, welche auf solche Attentate hinwiesen. Die Städte Basel, Bern, Luzern und Zürich correspondirten sleißig über die ihnen zugekommenen Warnungen, so besonders im März und Juni 1448, wo man Ueberfälle der Städte Bremgarten, Baden, Mellingen, Brugg, Olten, Biel und St. Immer befürchtete. Es hieß damals, selbst der Herzog von Burgund, der Markgraf von Brandenburg und die 4 Churfürsten haben sich aanz auf Seite des Herzogs Albrecht gestellt und wollen bei Dießenhofen ein Lager schlagen. 1) Leiter solcher Ueberfälle wurden Thomas von Kalkenstein und Thüring von Hallwyl bezeichnet. 2) Bern namentlich ließ den Rath von Luzern öfters ermahnen, die aargauischen Städte wohl im Auge zu behalten "bis der böse Wind verweht sei." Und als die Erntezeit heranrückte, hieß es wieder, in Schwaben, Höhgau und Bayern schmiede man neue Pläne zu einem Ueberfalle des Aargau's und der Städte Oltingen und Wyl; in Mellingen und Bremgarten seien viele Bürger den Herzogen von Desterreich geneigt; man suche von Seite Desterreichs diese zu ermuntern und überall in schwei= zerischen Städten Zwietracht zu stiften; schon liege Brennstoff bereit, mit dem man die Kornfelder und die Garben in den schweizerischen Landen vernichten wolle. 3) Solche Gerüchte tauchten immer von Neuem auf. Gegen Ende Juli und Anfang August 1448 hieß es gar, es stehe ein Reichstrieg bevor; selbst der Herzog von Burgund werde die Schweiz bekriegen. Wirklich wurde im October 1448 Rheinfelden überfallen, nach dem schon im Juli Luzern sichere Kunde von dem projektirten Ueberfalle erhalten hatte. Im November

¹⁾ Brief bes Franziskaners Johann Hofmeyer vom 26. Juni.

^{2) 10.} März u. 2. Juli 1441.

³⁾ Basel an Bern und Luzern 1449.

und December berichtete man, aus Breisgau, Elsaß und Sundgau stehe ein Ueberfall auf Olten, Baden und Bremgarten bevor und in der Christnacht sollte von Rapperswyl aus ein Einfall in die March und die Landschaft Gaster versucht werden. Im April 1449 warnt Bern vor feindlichen Liften, als Pilger wollen Desterreicher bie Städte im Aargau überfallen. Wirklich nahm im Mai 1449 die Horde Bilgrims von Heudocf, als Bilger verkleidet, Rheinau Im Herbstmonat 1449 wurde die Frau des Schultheißen Rudolf Hofmeister von Bern gefangen genommen und in ihrem Hause bewacht, weil man sagte, sie habe etlichen, die beim Herzog von Desterreich in Freiburg i. U. lagen, geschrieben und die Stadt Bern verrathen wollen. "Was eine von Rynach — schreibt Heinrich von Beinheim — fast genl und eigenwillig, hoffertig und köstlich mit kleydung; wieder hierumb jr man und der Sun schlecht und frum." Es ging die Rede, man wolle ihr bei der Nydegg-Kapelle ein Gefängniß bereiten, in dem sie lebenslänglich bleiben sollte.1)

Während so die Eidgenossen fürchteten, von Herzog Albrecht auf die hinterlistigste Weise überrumpelt zu werden, glaubte Herzog Albrecht, die Berner gehen mit dem Plane um, ihn durch Gift und Dolch aus dem Wege zu räumen. Als Anstifter dieses Planes wurden bezeichnet: Schultheiß Rudolf von Ringoldingen, Seckel= meister Petermann von Wabern, der Herr von Limbach, Benner Tormann, der Stadtschreiber von Speichingen, Caspar und Niklaus von Scharnachthal. Diese Herrn sollten für ihren Plan folgende Versonen gedungen haben: Hans Wild von Nürnberg, Hans Walther von Nördlingen, Hans Kitzinger aus dem Ries, Michael Schlosser von Kaiserstuhl, Klaus Wise, Holwart von Bern, Simon Kraft von Stuttgart, Hans Lang, Ulrich Pfeiffer von Mellingen, Hans Dürr, Hans Refler von Lichtensteig und Georg Lichtenauer von Luzern. Sinzelne derselben bezeichneten in den in Ensisheim, Freiburg, Waldshut und Seckingen aufgenommenen Verhören genau die Orte, wo man sie zum Morbe gedungen; nannten die Summe, die ihnen bezahlt oder versprochen wurde, und den Ort, wo sie ben Herzog umbringen sollten. Mehr als einen Monat dauerten die Verhöre, die man mit diesen Mordgesellen aufnahm. Daß die

¹⁾ Ochs: Gesch. v. Basel IV, 37. Berner Taschenbuch. 1853, 12.

Geständnisse durch die Folter erpreßt wurden, schien den Eidgenossen beutlich genug dafür zu sprechen, daß alle Ausfagen ungültig und unwahr seien. Der Herzog hinwieder verschaffte den Eidgenossen nicht einmal Gelegenheit, diesen Anklägern gegenüber ihre Unschuld zu erweisen, sondern ließ jeweilen die angeblichen Mörder nach dem Geständniß nicht ohne Pomp hinrichten 1) und wollte dann. aeslützt auf diese Geständnisse bei den Reichsfürsten Klage gegen die Eidgenossen erheben. Schon den 31. August 1448 erhielten die Eid= genossen von Bürgermeister und Rath von Basel von diesen Geständnissen der angeblichen Mörder Kenntniß und hielten darauf in Basel zu Anfang September eine Tagsatzung, um gemeinsame Maßregeln gegen diese Verläumdung zu beschließen. Die Landleute von Schwyz erklärten den 7. September 1448, daß sie diese Aussagen für erlogen halten und von der Unschuld der Berner voll= kommen überzeugt seien. Die Berner hatten schon den 1. September in einem längern Schreiben an den Herzogen die Unwahrheit der gegen sie erhobenen Aussagen behauptet und sich anerboten, den Beweis hiefür anzutreten; sie hoben hiebei namentlich hervor, daß weder sie, noch ihre Vorfahren jemals in auch noch so gefährlichen Rriegen zu so verwerslichen Mitteln ihre Zuflucht genommen haben. Den 6. September ließ Herzog Albrecht den Rath von Bern wissen. er habe jett nicht Zeit auf ihr Gesuch einzutreten. Den 7. Sept. und 1. October ließ er mehrere der angeblichen Mörder hinrichten. ohne auf die Vorstellungen der Berner Rücksicht zu nehmen. Später ließ er dann Gesandte von Basel und andern Reichsstädten kommen und ihnen die unerwartete Eröffnung machen, daß er mit ihnen die gefangenen Mörder examiniren wolle. Die Gefandten aber er= flärten, sie seien zu einem solchen Afte nicht instruirt. 2) Es war daher begreiflich, daß der Rath von Bern im Jahre 1449, 21. Sept. bem Herzog Albrecht das für sich und 300 Mann begehrte Geleit abschlug. 3)

Besser begründet als die Klage wegen der Mordversuche war

¹⁾ So den 7. September 1448 drei in Freiburg i. Br.

²⁾ H. Schreiber: Mordversuche gegen Herzog Albrecht. 1860. Schweizerischer Geschichtsforscher VIII, 122 M. v. Stürler im Anzeiger f. schweiz. Gesch. 1860, N. 4. Akten im Staatsarchiv Luzern.

⁸⁾ Schweiz. Geschichtsforsch. VIII, 124 f.

allerdings die Beschwerde Herzog Albrechts gegen die Stadt Schaffshausen, die dahin ging, es sei aus der Stadt ein Büchsenschuß abgeseuert worden, der seinen Nock durchlöchert habe. Allein die Schaffhauser gelobten, ihm deswegen Nede zu stehen. 1)

Daß die Eidgenossen trot dieser beständigen Furcht vor unehrlichen Ueberfällen und trot der schmählichen Lügen, die über sie verbreitet wurden, Herzog Albrecht von Desterreich nicht unbillig behandelten, zeigt am Besten die Bereitwilligkeit, mit der sie das Anerbieten des Markgrafen Jakob von Baden zur Friedensvermittlung in Breisach aufnahmen, 2) namentlich aber die Stellung im Freiburger- und Schafshauser-Kriege.

Im ersten wäre es ihnen ungemein leicht gewesen, einen Theil des freiburgischen Gebietes zu erobern und mit Hilfe Savoyens auch bleibend zu behaupten. Allein sie blieben neutral und es ist nicht der Einmischung der Eidgenossen, sondern der Unthätigkeit der Herzoge Albrecht und Sigmund sowie König Friedrichs zuzusschreiben, daß Freiburg für Desterreich verloren ging, obwohl die österreichischen Diplomaten auf dem Tage in Konstanz 1474 beshaupteten, die Eidgenossen haben ihnen Freiburg entzogen. 3)

Zu den mißlichsten Folgen für Desterreich führte der Freiburgerfrieg. Als Herzog Albrecht die Regierung der vordern Lande übernahm, war Freiburg im Uechtland in eine österreichische und in eine savonsch-eidgenössische Partei gespalten. Der Letztern war es gelungen, die Neutralität Freiburgs im Zürichkriege durchzuseten, in dem sie das Hilfegesuch des Herzogs von Destereich unterschlug. 4) Wegen Hinterhaltung von Kaufmannswaaren und Beraubung von Anhängern Papst Felix V. kam Freiburg im Jahre 1445 mit dem Herzog von Savonen in Zwist. 5) Die Beschwerden gegen Freiburg

¹⁾ Abschied vom April 1450. Abschiede II, 242.

^{2) 1449,} December. Abschiede II, 238. Das Anerhieten batirt vom 14. Juli 1449. Den 10. Januar 1450 sollten die Verhandlungen in Basel stattsinden; allein den 27. December 1449 erklärte der Markgraf, wegen der nach Heidelberg in Sachen Nürnbergs angeordneten Tages könne auf diese Zeit die Conferenz nicht stattsinden.

³⁾ Sitzungsberichte ber Wiener Afabemie II, 472 (mit irrigem Datum).

⁴⁾ Chmel: Gesch. R. Friedrichs II, 507.

⁵) Meyer: Correspondance et documents relatifs à la guerre de Fribourg et de la Savoie en 1447 et 1448. Archives de la société d'histoire du canton de Fribourg. H.

mehrten sich rasch. Der Rath von Bern suchte zu vermitteln (1445, October). Als alles auf bestem Wege zum Abschluß eines Vergleiches zu sein schien, wurde den 20 April 1446 Wilhelm von Wifflisburg, Schultheiß von Freiburg, wegen zahlreicher Vergeben seines Amtes entsett. Ungeachtet des Versprechens, sich nicht aus ber Stadt zu entfernen, floh er an den Hof des Herzogs von Savoyen, den er zum Kriege gegen Freiburg reizte. Die Ermordung bes bernerischen Scharfrichters in Freiburg erbitterte die Berner. 1) Die Beraubung von Freiburgern in Genf und andern Orten berechtigte zu gerechten Klagen gegen Savoyen. — Allein in dieser Zeit war die Bürgerschaft von Freiburg unter sich uneinig. Zwar gelang es den 10. December 1446 Abgeordneten König Friedrichs und Herzog Albrechts den Streit unter den Bürgern Freiburgs beizulegen. 2) Und nun schien es den Herzogen, Freiburg sei stark genug, den Krieg zu eröffnen. Den 17. December 1447 beschlos= sen Schultheiß, Rath, Pannerherren, 60 und 200 von Freiburg den Krieg zu beginnen. Als Hauptleute wurden, mit Willen und auf Befehl der Herzoge, 3) erwählt: Ritter Peter von Mörsberg und Ludwig Mener. Den 19. December 1447 übersendete der Rath von Freiburg an Luzern zu Handen der eidgenössischen Tag= satung den Abschied der mit dem Herzog von Savonen in Genf gehaltenen Conferenz, damit die Eidgenossen daraus ersehen kön= nen, daß Freiburg sich im Stande der Nothwehr befinde und daß die gerechtesten Forderungen kein Gehör gefunden haben. Zugleich bat er, dem Herzog von Savoyen keine Hilfe zu leisten, sondern ihn anzuhalten, die Stadt Freiburg gehörig zu entschädigen.

Diese Vorstellung scheint bei allen eidgenössischen Orten außer Bern, ihre Wirkung nicht versehlt zu haben; wenigstens bewahrten sie strenge Neutralität, immerhin entschlossen, den Stand Bern erst dann zu unterstüßen, wenn Desterreich aus seinen Burgen und Schlössern den Bernern Schmach oder Schaden zufügen sollte. Diese Stellung schien ihnen des Landes Nutzen und Ehre zu fordern. ⁴)

¹⁾ Mai, 1446. Schweizer. Geschichtsforsch. VIII, 102 ff.

²⁾ Chmel: Materialien I, CXXII.

³⁾ Urfunde vom 17. Juni 1452.

⁴⁾ Schreiben der Tagsatzung von Schaffhausen vom 4. Januar 1448.

Den 20. December 1447 eröffneten einige Freiburger ben Krieg mit Plünderung und Zerstörung der Schlösser Villassel und Montenach. — Der Nath von Bern berief hierauf (24. December) die eidgenössische Tagsatzung auf den 29. December nach Luzern wegen des bevorstehenden Krieges zwischen Savonen einerseits, Freiburg und Desterreich andrerseits, in dem er gleichzeitig hervorhob, dieser Krieg werde wegen der Schlösser im Aarzgan auch die Eidgenossen berühren. 1)

Den 26. December mahnte der Rath von Bern seine Ver= bündeten zum Kriege gegen Freiburg. Den 1. Januar 1448 er= flärte die Stadt Biel, daß sie verpflichtet sei, den Bernern als Bundesgenossen des Herzogs von Savonen im Kriege gegen Freiburg Hilfe zu leisten. Den 4. Januar 1448 erklärte der Rath von Bern, auf Mahnung des Herzogs von Savoyen, der Stadt Freiburg den Krieg. Den 5. Januar erfolgte die Absage von Biel und dem Grafen von Neuenburg. Den 6. März schickte Graf Franz von Greierz seinen Fehdebrief an Freiburg. Den 6. Januar 1448 rückten die Berner bis zum Galgen vor Frei= burg, verbrannten 40 Dörfer mit nahezu 700 Häusern und nahmen Schwarzenburg ein, worauf sie nach Murten zogen, wo neue Vermittlungsversuche gemacht wurden. 2) Es war der Rath von Basel, der zur Versöhnung rieth. 3) Den 17. Januar erklärte sich der Rath von Freiburg bereit, die Vermittlungsvorschläge der Baster anzunehmen. 4) Allein diese Versuche blieben erfolglos. 5) Deßhalb beauftragte den 11. Februar König Friedrich den Pfalzgrafen Ludwig bei Rheine die Berner gerichtlich zu belangen, wenn sie nicht davon abstehen, Savoyen gegen Freiburg zu unter= ftüten. 6) Den 11. Februar erklärte König Friedrich diesen Krieg als einen Reichskrieg; allein trothem schickte er statt Truppen und Gelb nur Mandate und das Reichspanier gegen die Berner (1448, 27. April.)

¹⁾ Circular im Staatsarchiv Luzern.

²⁾ Bern an Luzern, 8. Januar.

³⁾ Item.

⁴⁾ Chmel II, 502 f.

⁵⁾ Bal. Eidgen. Abschiede II, 227.

⁶⁾ Chmel: Materialien I, CXXVI.

Inzwischen hatte Herzog Ludwig von Savoyen mit dem Rathe von Bern sich den 22. Februar 1448 in Lausanne über die Hilfe-leistung gegen Freiburg verständigt und den Bund zwischen Bern und Freiburg von 1412 als aufgehoben erklärt. 1)

Den 13. April beschloß der Kriegsrath von Freiburg, nachbem mehrere Treffen, namentlich dasjenige zu Graßburg (29. Feb.)
unglücklich für Freiburg ausgefallen waren, von den Herzogen von
Desterreich Hilfe zu verlangen. — Auf die Kunde hievon suchten
die Berner sich mit Hilfe der eidgenössischen Orte gegen Desterreich
zu sichern. Sie wünschten, daß die Städte Lauffenburg, Seckingen, Waldshut und der Schwarzwald, von welchen aus die aargauischen Städte geschädigt werden konnten, neutral bleiben. Nochmals suchten die Orte Basel, Zürich, Luzern, Schwyz, Unterwalden,
Zug und Glarus bei Freiburg und Savoyen eine gütliche Vermittlung nach, die in Solothurn stattsinden sollte. Die Freiburger
waren zum Frieden geneigt, nicht so der Herzog von Savoyen,
der nur in Bern oder Lausanne unterhandeln wollte. — So begannen im Mai 1448 die Kämpse von Neuem.

Da traten (20. Mai) als neue Vermittler auf die Gesandten des Königs von Frankreich und des Herzogs von Burgund, 2) welche die Freiburger bestimmten, Abgeordnete nach Lausanne zu senden (Ende Mai 1448). Diese fremden Gesandten setzten in Freiburg und Bern die Vermittlungsversuche fort. 3) Die Kämpse wurden trotzdem nicht unterbrochen. Erst den 25. Juni ließ sich der Rath von Vern bewegen einen größern und entscheidenden Zug nach Freiburg zu verschieben. Inzwischen hatte der Rath von Freiburg unter dem 15. Juni dem Herzog von Desterreich 40000 Fl. anserboten, wenn er ihm die nöthige Hilfe leiste. Den 27. Juni des schlossen die Freiburger, in zuversichtlicher Erwartung der verssprochenen Hilfe, den Kamps fortzuseten, selbst wenn es den letzten Blutstropsen kosten sollte. Allein Herzog Albrecht that nichts, um

¹⁾ Abschiede II, 227.

²⁾ Wir haben oben erwähnt, daß ber Herzog nach dem Bunde mit Herzog Albrecht von Defterreich verpflichtet war, Hilfe zu Gunften Freiburgs zu leisten.

³⁾ Bgl. hierüber besonders die Sitzungsberichte der philos. histor. Classe der Wiener Akademie II, 428 f., wo die Begehren des Herzogs, die Vorschläge der Gesandten und die Antwort der Freiburger mitgetheilt sind.

bie heldenmüthige Stadt zu retten, außer daß er den römischen König Friedrich bat, die Berner und Savoyarden vom Kriege abzumahnen, was dieser den 30. Juni und 1. Juli that. 1) Lon allen Reichsfürsten wurde nur der Bischof von Sitten aufgefordert, dem Herzog Albrecht gegen Savoyen beizustehen. 2)

Während dieß geschah, fanden in Murten ernstliche Friedensvermittlungen statt; die eidgenössischen Orte drangen namentlich darauf, daß Bern vom Kriege abstehe. 3) Ital Reding von Schwyz versügte sich, wie Jean de Gruyère meldet, mehrmals nach Freiburg und ermahnte zur Annahme des Friedensvertrages, der den 16. Juli unterzeichnet wurde. Selbst die Berner freuten sich über das Zustandekommen desselben und dankten den Luzernern für ihre Bemühungen. 4)

Zu Folge dieses Friedensvertrages sollten die vertriebenen Freiburger heimkehren, in den Besit ihres Eigenthums eingesett und für ihre Verluste entschädigt werden; 8 Mitglieder des Nathes sollten mit blokem Haupte kniefällig den Herzog von Savoyen um Gnade bitten; binnen 4 Jahren sollten sie 40000 Gld. Kriegsz kosten zahlen. Freiburg mußte auf die Herrschaften Schwarzenzburg und Gümminen und auf die Kastvogtei des Klosters Altenryf verzichten. Dagegen wurde der Bund zwischen Savoyen und Bern aufgehoben. Der Graf von Reuenburg sollte alle weitern Streitzpunkte entscheiden. Den 18. und 19. Juli 1448 erklärten die Freiburger, Berner und der Herzog von Savoyen die Annahme des Vertrages.

Da in diesem Vertrage der Herzoge von Desterreich gar nicht gedacht wurde, hieß es bald nachher, der Friede sei ungültig. Der Herzog habe denselben als kraftlos erklärt und die Freiburger rüsten sich wieder zum Kriege. ⁵) Diese Gerüchte waren, so weit Freiburg in Frage kam, unbegründet. Der Nath von Freiburg war vielmehr darauf bedacht, den Frieden zu erhalten und anersbot den Eidgenossen selbst seine Dienste zum Abschlusse eines

¹⁾ Chmel: Regesten N 2458 f.

²⁾ Ib. M. 2460.

³⁾ Brief v. 7. Juli 1448 im Staatsarchiv Luzern.

^{4) 16.} Juli. Miffir. im Staatsarchiv Luzern.

⁵⁾ Brief ber eidgen. Hauptleute in Baden an Luzern 1448, 10 August.

Friedens zwischen Desterreich und den Eidgenossen wegen der Stadt Rheinfelden. 1)

Wie nach jedem unglücklichen Streite sich das Volk mit den Anstiftern und Lenkern des Krieges entzweit, so geschah es auch hier. Die Hauptbeschwerden richteten sich gegen die Venner. Der Streit drehte sich um die Vertheilung der Kriegskosten auf die liegenden Güter, die Herren und die Herrschaft. Schon während des Krieges befanden sich die Landgemeinden in Opposition gegen die Stadt, wie uns der Freiburger Jean de Grundre in seiner Chronick erzählt. Den 29. März 1449 bevollmächtigte die Stadt Freiburg einige Abgeordnete zu Unterhandlungen mit Herzog Albrecht über diese Streitpunkte. 2) Der Herzog beeilte sich nicht, diese brennende Frage zu untersuchen. Erst im August 1449 kam Herzog Albrecht zu diesem Zwecke nach Freiburg. Allein es gelang ihm nicht, die Ruhe herzustellen. Seine Beamten, namentlich Thüring von Hallwyl und Dietrich von Münstroll, verletten durch ihre Strenge und veranlaßten viele Familien zur Auswanderung. Am meisten aber reizte Herzog Albrecht das Volk und die Reichen durch die Weigerung, an die Kriegskosten Beiträge zu leisten. Der zahlreiche Andrang der Gläubiger foll endlich den Herzog zur schleunigen Abreise ver= mocht haben.

Als so Herzog Albrecht zur Ueberzeugung kam, daß Freiburg für ihn ein verlorner Posten sei, trat er durch Vertrag vom 4. März 1450 die Stadt Freiburg an Herzog Sigmund ab. Allein auch dieser war nicht glücklicher in Behauptung seiner Rechte. Zwar gelang es seinen Bevollmächtigten in Verbindung mit den Käthen von Vern den Streit zwischen der Stadt Freiburg und den dazuzgehörigen Dörfern beizulegen. In Allein diese Vermittlung befriedigte die Parteien nicht. Immer deutlicher zeigte es sich, daß Freiburg für Desterreich absolut nicht mehr zu halten sei. Deswegen schlossen die Verner mit dem Herzog von Savoyen den 4. August und 22. September 1450 einen Vertrag, daß keiner der beiden Contrahenten sich der Stadt Freiburg oder ihres Gebietes ganz

^{1) 5.} December 1448. Staatsarchiv. Luzern.

²⁾ Chmel: Materialien I, 301.

³⁾ Lichnowsky. Gesch. d. Hauses VI, Reg. N. 1525; Chmel: Regesten N. 2648.

oder theilweise, ohne Zustimmung des andern, bemächtigen dürfe, selbst wenn die Freiburger damit einverstanden wären. 1)

Durch den Murtner Frieden war der Graf von Neuenburg mit Beilegung der noch waltenden Streitigkeiten beauftragt worden.

Als nun die Stadt Freiburg sich anschickte, diese Nechtsfragen durch den Grasen entscheiden zu lassen, protestirte Herzog Sigmund von Desterreich und erklärte den 14. Mai 1450, die Stadt sei nicht besugt, sich ohne sein Vorwissen in ein Recht einzulassen.²) Da aber weder Freiburg noch Savoyen sich um diese Einsprache kümmerten, appellirte Herzog Sigmund an König Friedrich, der den Proces sistirte.³) Trozdem hatte der Rechtsstreit seinen Fortgang. Den 1. April 1451 erklärte Graf Johann von Freiburg, Herr zu Neuenburg, die Stadt Freiburg sei pflichtig, dem Herzog von Savoyen sür seine Ansprachen die Summe von 100,000 Fl. zu entrichten.

Die Freiburger weigerten sich diese enorme Summe zu zahlen. Der Herzog schloß sie deßhalb von seinen Märkten aus und drohte mit Wassengewalt die Anerkennung des Spruches zu erwirken. Auf Betrieb des Bischoss von Lausanne aber ließ er sich nochmals in gütliche Verhandlungen ein (1. Juni 1452) und bevollmächtigte zu diesem Zwecke mehrere Gesandte.

In dieser Zeit gewann in Freiburg die savonsche Partei die Oberhand und beschloß, sich von Oesterreich ganz loszusagen.

Den 17. Juni 1452 erklärte die in der St. Nikolaus Kirche in Freiburg versammelte Gemeinde die Herrschaft des Hause Habs-burg-Desterreich über Freiburg als erloschen, namentlich mit Hinssicht auf den Spruch des Grafen von Neuenburg, der sie verpslichte, die ihr unerschwingliche Summe von 100,000 Florin an Savoyen zu entrichten, und in Hinblick auf die notorische Unsmöglichkeit, der Macht des Herzogs von Savoyen mit Erfolg Wisderstand zu leisten, da von Desterreich durchaus keine Hilfe zu gewärtigen sei, da namentlich Herzog Albrecht zur Zeit großartig in Freiburg eingezogen sei unter dem Vorwande, Frieden zu stiften, während seine Anwesenheit in Wirklichkeit der Stadt zum

¹⁾ Abschiede II, 247.

²⁾ Chmel: Reg. N. 2528; Materialien I, 313.

³⁾ Chmel: Reg. N. 2696 u. 2810 zum 26. Mai 1451 u. 23. März 1452.

Verderben gereicht habe, da er nicht wie ein Herzog, sondern wie ein Feind sich benommen, die Bürger eingekerkert, beraubt und auf alle Weise an Leib und Leben geschädigt habe; in Anbetracht, daß die Stadt auf Betrieb der Herzoge von Desterreich den unsglücklichen Krieg gegen Savonen eröffnet habe, in welchem sie trot des Anerbietens von 40000 Fl. von Desterreich nicht unterstützt, sondern überhaupt hilslos gelassen, auf alle Weise bedrückt, sogar beraubt worden sei. Einstimmig erwählten die Bürger von Freiburg den Herzog von Savonen als ihren Oberherrn, unter Vorbehalt ihrer alten Rechte und Freiheiten. — In diesem Beschlusse wurde namentzlich auch hervorgehoben, daß der Herzog selbst mit dem Plane umzgegangen sei, die Stadt zu veräußern und um einen gewissen Preis zu verkaufen.

Noch am gleichen Tage huldigte die Stadt Freiburg den Gesandten des Herzogs von Savoyen.

Schon den 11. Juni 1452 beriefen Schultheiß und Rath von Bern auf den 18. Juni die eidgenössische Tagsatzung nach Luzern wegen der von Savoyen in Freiburg angeordneten Huldigung; es hieß, auch der Dauphin werde zur Huldigung nach Freiburg kommen.

Ohne Zweifel brachte hier die bernerische Gesandtschaft gegen den Herzog von Savonen eine Beschwerde wegen Verletzung der Convention vom 4. August 1450 vor, laut welcher kein Theil ohne des andern Zustimmung, Wissen und Willen Freiburgs sich bemächtigen dürse. Die Tagsatungsbeschlüsse sind leider nicht ershalten. Wir wissen nur, daß hierauf die Berner eine "treffentliche Rathsbotschaft" nach Freiburg schickten, um mit dem Herzog zu reden, warum er das Gelübde gebrochen, und ihn zu ermahenen, von seinem Vorhaben abzustehen. Den 24. Juni 1452 war diese Gesandtschaft wieder nach Vern zurückgekehrt, ohne eine bestimmte Antwort erhalten zu haben. Der Herzog versicherte nur, er werde auch eine "treffentliche Votschaft" nach Vern senden und hosse "der Sache halb ein's zu werden". ¹)

Der Rath von Bern erklärte dem Herzog Albrecht von Desterreich, er sei an den Vorgängen in Freiburg unschuldig (12 Juli). Dieß war auch wirklich der Fall. Denn durch diese Uebergabe Freiburgs an Savoyen wurden namentlich die Interessen der Berner

¹⁾ Bern an Thun 25. Juni 1452. Histor. Zeitung 1853, N. 8, 70 – 71.

geschäbigt. Deßhalb drohte ein Conflickt zwischen Bern und Savonen auszubrechen. Durch Compromiß von Murten vom 18. Dec. 1452, vermittelt durch den Bischof von Lausanne, den Grafen von Neuen= burg und die Räthe von Basel, Zürich, Luzern und Schwyz, wurde der Herzog von Savoyen gehalten, an die Stadt Bern 15000 Gulden auszuzahlen. Der Herzog mußte Bern gegen Frei= Hierauf erneuerten die Berner den Bund mit bura sichern. Savonen. In diesem Compromiß wurde bestimmt, wenn der Her= zog von Desterreich Savoyen oder Freiburg wegen der Uebergabe Freiburgs an Savonen bekriegen sollte, so soll es den Bernern und ihren Eidgenossen freistehen, neutral zu bleiben; jedoch sollen sie österreichischen Truppen den Durchmarsch durch ihr Gebiet nicht gestatten. — Der Herzog von Savonen gab den 29. Januar 1453 ber Stadt Freiburg die Versicherung, daß dieser Compromiß mit Bern die Rechte und Freiheiten der Stadt Freiburg nicht beein= trächtigen soll. Bern und Freiburg erneuerten hierauf im Sept. 1453 ihren ewigen Bund und gelobten sich Hilfe gegen alle wälschen Herren (10. März 1454). Zu einer Hilfeleistung gegen deutsche Herren war Freiburg nicht verpflichtet.

Man hat in neuerer Zeit oft behauptet, der Herzog von Desterreich habe der Stadt Freiburg im Geheimen verdeutet, sie solle sich an Savonen ergeben. — Es ist allerdings richtig, daß Herzog Siamund von Desterreich unmittelbar nach den Ereignissen vom Juni 1452 nicht die geringsten Schritte that, um die Herrschaft in Freiburg zu behaupten, daß schon den 11. Juni der Rath von Bern Kenntniß davon hatte, daß der Herzog von Savonen sich in Freiburg wolle huldigen lassen und daß unmittelbar darauf, zur Verwunderung der Berner, der Herzog von Savonen sich bei den Eidgenossen für den Abschluß einer ewigen Richtung zwischen Desterreich und den Eidgenossen verwendte. Allein es scheint doch vielmehr die Absicht Herzog Sigmunds von Desterreich gewesen zu sein, Freiburg an Savoyen zu verkaufen. Und gerade dieses Projekt scheint die Freiburger am meisten empört zu haben. — Die Verhältnisse, in welchen die Herzoge von Desterreich sich damals befanden, gestatteten nicht, an einen Krieg gegen Savonen zu denken. Savonen scheint auch gerade als Ersat für die für Desterreich unhaltbare Stadt Freiburg die Vermittluna zum Abschlusse einer ewigen Richtung zwischen Desterreich und den Eidgenoffen übernommen zu haben. Endlich beachte man, daß Savoyen damals den Bund zwischen der Schweiz, Frankreich und Desterreich betrieb und daß man selbst glaubte, der Dauphin werde zur Huldigung nach Freiburg kommen. — Savoyen war übrigens der Zustimmung Desterreichs zu die ser Erwerbungsart von Freiburg nicht sicher, wie die Uebergabsurkunde von Freiburg und der Vertrag vom 18. December 1452 zeigen, sosern nicht auch diese Urkunden darauf berechnet waren, die wahre Sachlage zu verheimlichen.

Erst 1458 suchte Herzog Sigmund von Desterreich wieder Freiburg in seine Gewalt zu bringen. Im Einverständnisse mit König Karl VII. von Frankreich verschrieb er seiner Gemahlin mit andern Städten und Herrschaften auch Freiburg als Leibgeding, das nach dem Tode Eleonora's wieder dem Herzog zufallen sollte. Die französischen Gesandten wollten in diesen Herrschaften zu Handen der Herzogin sich huldigen lassen. Allein die Bürgerschaften in den deutschen Städten sprachen ihren Unwillen so offen aus, daß die französischen Gesandten, für ihre persönliche Sicherheit besorgt, schleunig das Land verließen. In Freiburg scheinen sie übrigens nicht einmal erschienen zu sein.

Kehren wir nach dieser Digression zur weitern Verfolgung der Verhältnisse zwischen Herzog Albrecht von Desterreich und den Eidgenossen zurück.

Ganz eigenthümlich gestalteten sich die Verhältnisse der Städte Bern, Solothurn und Basel zu Herzog Albrecht von Desterreich nach der Annexion Freiburgs durch Savoyen und gegen Ende des fünfzigjährigen Friedens.

Bekanntlich waren einige Berner im Zürichkriege von Bürsgern von Lauffenburg im Jahre 1443 beraubt und gefangen worsben, weßwegen der Rath von Bern die Städte Solothurn und Basel zum Zuge nach Lauffenburg gemahnt hatte. 2) Die eidgenössischen Truppen schritten hierauf zur Belagerung von Lauffenburg. Allein es gelang bald darauf dem Bischof von Basel, dem Grafen von Thierstein und dem Herrn von Ramstein die Eidges

¹⁾ Namentlich war Johann von Finstingen (in Winterthur?) in solcher Gefahr, daß er sich fortmachen mußte "oder er war darumb zu todt erslagen worden." Monumenta Habsburgica I, 1, 246.

²⁾ G. Tschubi's Chronif II, 390 ff.

³⁾ Fründ's Chronif 152, 168 — 170.

genossen zur Aufhebung der Belagerung gegen eine Entschädigung von 11000 Gld. zu bewegen. 1) Allein diese Summe wurde Jahre lang nicht bezahlt. Dekwegen fingen die Städte Bern und Solothurn an, die Lauffenburger hiefür rechtlich zu belangen. Erzher= zog Albrecht fand dieses Vorgehen dem Constanzervertrage vom 9. Juni 1446 widersprechend und erhob dekhalb beim Kaiser wie beim Rathe von Luzern Einsprache. 2) Im Winter 1455 wurde eine friedliche Beilegung des Streites versucht. Markgraf Karl von Baden wollte vermitteln. Allein die eidgenössischen Orte be= suchten den nach Basel angesetzten Tag nicht, sondern erklärten, wenn der Herzog die erlangte Summe nicht entrichte, so werde er nie zum Abschlusse einer ewigen Richtung mit den Eidgenossen ge= langen. Zudem seien die Behörden nicht mehr im Stande, das Volk von Selbsthilfe abzuhalten. Erzherzog Albrecht anerbot sich, nach Anweisung des fünfzigjährigen Friedens, diesen Streit durch Schieds= richter, worunter er den König von Frankreich, den römischen Kaiser, den Cardinal von Augsburg, alle Churfürsten, die Herzoge von Burgund und Baiern nannte, entscheiden zu lassen. 3) Zugleich stellte er dar, daß es, wegen der Beschaffenheit seiner Länder, nicht in seiner Macht liege, alle Räubereien zu verhindern; daß er aber sein Möglichstes gethan habe und fürderhin auch thun werde, um der= artige Unternehmungen zu vereiteln. — Graf Ulrich von Würten= berg ersuchte angelegentlich die Eidgenossen, das von Erzherzog Albrecht anerbotene Schiedsgericht anzunehmen "damit füro witter unrat davon nit erstee." 4) Allein es half nichts. Im Juni 1457 traten die Städte Bern und Solothurn mit Basel wegen des Krie= ges gegen Lauffenburg in Unterhandlung. 5) Den Bemühungen des Bischofs von Basel gelang es endlich den 3. August 1457 die Städte Bern und Solothurn zu bestimmen, bis zu Ablauf des fünfzigjährigen Friedens von der Einforderung der 11000 Gulden, abzustehen. 6)

¹⁾ Tschudi II, 395 f. Abschiede II, 804 ff. Chmel: Materialien I, 2, 133 f.

^{2) 1455, 14.} Mai. Beilage N. 26.

^{3) 1457, 24.} April. Beilage N. 28.

⁴⁾ Schreiben vom Freitag vor Cantate 1457 im Staatsarch. Luzern.

⁵⁾ Abschiede II, 286.

⁶⁾ Abschiede. II, 286.

Wenn Erzherzog Albrecht in seinem letzten Streite mit den Schweizern den Kaiser als Schiedsrichter vorschlug, so mußte dieser Vorschlag den Eidgenossen doch etwas sonderbar vorkommen, wenn sie auch, wie alle andern Reichsglieder, den Kaiser als obersten Schirmherrn, als den höchsten Verwalter des Nechtes ansahen. Denn Kaiser Friedrich war der Bruder Erzherzog Albrechts und baher schon Partei. Zudem ließ Friedrich den Eidgenossen gegen= über niemals außer Acht, daß er ein Habsburger sei, dessen Vor= fahren durch die Schweizer ihrer ältesten Besitzungen beraubt wor= Deßhalb konnte sich Friedrich niemals entschließen, den waren. jenen eidgenössischen Orten, welche Antheil am Aargau hatten, ihre Freiheiten zu bestätigen, mährend er den Urnern ihre Privilegien schon 1442 erneuerte, 1) als alle eidgenössischen Orte das gleiche Gesuch um die Bestätigung ihrer Rechte und Freiheiten gestellt hatten. 2) Hiemit nicht zufrieden, wartete K. Friedrich immerfort einen günstigen Moment ab. um sich in den Besitz der verlornen Länder zu setzen. Als ihm dieß mit Zürich's Hilfe bei Beginn des langwierigen Zürichkrieges nicht gelingen wollte, suchte er durch Hilfe der Herzoge von Mailand und Burgund, wie des Königs von Frankreich zu seinem Ziele zu gelangen. Deswegen waren die eidgenössischen Orte in beständiger Angst vor politischen Umtrieben bes Kaisers, namentlich seitdem es gelungen war, den Dauphin zum Zuge nach St. Jakob an der Birs zu bewegen. Noch 1448 und 1449 fürchteten die Eidgenossen, der Kaiser möchte mit deut= schen Fürsten sich gegen sie verbinden. Im Freiburger= und Schaffhauser Kriege rief K. Friederich allerdings deutsche Reichs= fürsten zum Kriege auf. Allein sein Mahnruf blieb erfolglos. Deßhalb, und weil der Kaiser das Herzogthum Mailand für sich gewinnen wollte, betrachteten die Eidgenoffen den Kaiser immer mit Mißtrauen, und leisteten ihm auch trotz ergangener Mahnung 3) keine Hilfe zum Römerzuge. So lange Papst Felix V. sich als Papst gerirte, hatte die Opposition gegen den Kaiser zugleich noch eine firchliche Färbung. R. Friedrich nämlich anerkannte Papst Felix V. nicht, während dieser Papst in den Sidgenossen seine vorzüglichsten

¹⁾ G. Tschubi's Chron. II, 347.

²⁾ Abschiede II, 149, 162 ff.

³⁾ Beilage N. 5.

Beschützer erkannte, die ihn wegen der im Armagnakenkriege ihnen erwiesenen Dienste hochschätzten.

Als Papst Eugen IV. 1447, den 23. Februar starb, schien Felix V. den Anhängern des Basler Concils der einzig berechtigte Papst zu sein. Und Herzog Ludwig von Savonen gab sich auch alle Mühe, seinem Vater die allseitige Anerkennung zu verschaffen. Allein die Anhänger Eugens IV. wählten als dessen Nachfolger Nikolaus V. (1447, 6. März), den K. Friedrich anerkannte. 1447 20. Juli kündigte R. Friedrich dem Concil von Basel das Geleit auf und forderte den 21. August alle Reichsstände auf, Papst Nikolaus V. anzuerkennen. Allein dieses Edict fand bei den eidgenössischen Orten gar keine, bei den deutschen Fürsten nur sehr allmälig Beachtung. Die päystliche Curie mußte sich gegen die deutschen Fürsten zu einer Reihe von Concessionen herbeilassen, die im f. g. Aschaffenburger = Konkordate ihren Ausdruck fanden. 1448 den 18. Mai, bedrohte König Friedrich die Stadt Basel mit der Reichsacht, wenn sie den Vätern des Concils noch längern Aufenthalt gewähre. Da suchten lettere bei Herzog Sigmund von Desterreich um Schutz nach (25. Mai 1448). 1) Allein als der König den Befehl an Basel erneuerte und seinem Bruder Albrecht den Befehl ertheilte, gegen Savonen und Bern in's Keld zu rücken, so verließen die Concils= Väter Basel und siedelten nach Laufanne über (4. Juli 1448). Die Stadt Bafel anerkannte Nikolaus V., während die Eidgenossen immer noch zu Papst Felix V. hielten. Durch Einfluß Frankreichs wurden die in Lausanne versammelten Brälaten zur Anerkennung Papst Nikolaus V. bewogen; den 7. April 1449 entsagte Felix V. der päpstlichen Würde. In Folge Compromisses sollte der ehemalige Papst Cardinal und päpstlicher Generalvikar für die Bisthümer Basel, Constanz, Chur, Sitten 2c. verbleiben (1449, 25. April). Das Concil löste sich auf. Allein die Opposition gegen den König erreichte ihr Ende noch nicht.

Nur im Nürnberger Kriege schienen die Eidgenossen mit dem Kaiser einig zu gehen, indem sie mit ihm die Herstellung des Friebens wünschten. Diese Einigkeit erlitt aber sofort eine Schwächung durch das Bündniß der Eidgenossen mit Schaffhausen (1453). — Erst als der Reichstag in Regensburg zusammentrat, um ernstliche

¹⁾ Chmel: Mater. 1, 286.

Maßregeln gegen die Türken zu berathen und der Papst alle christ= lichen Fürsten und Staaten zur Einigkeit ermahnte, um dem ge= meinsamen Feinde der Christenheit mit Macht entgegen zu treten, schien der alte Groll gegen den Kaiser an einigen Orten zu er= löschen. Allein bald gewann die Furcht vor dem Kaiser wieder die Oberhand. 1). Die eidgenössischen Orte getrauten sich nicht, offen auf dem Reichtstage aufzutreten; hinwieder scheuten sie sich doch, der Einladung nicht Folge zu leisten. Der Rath von Zürich, der durch den unglückseligen Bund vom 17. Juni 1442 dem Kaifer am nächsten stand, übernahm, im Einverständnisse mit den Ständen Bern und Schwyz, die Vertretung der Eidgenossen auf dem Reichstage in Regensburg und sendete Abgeordnete dorthin, die der größern Sicherheit wegen sich dem Gefolge des Herzogs von Burgund an= schlossen. Bei diesem Anlasse gedachten die Zürcher im Namen der eidgenössischen Orte die Bestätigung der Privilegien beim Kaiser nachzusuchen, worüber von der Taasakuna schon im Nov. 1453 verhandelt worden war. 2) — Um diese Zeit erlangten die Luzerner von den eidgenössischen Orten die Bewilligung, in der Bundesur= kunde den Vorbehalt wegen der Rechte Oesterreichs zu tilgen und bafür diejenigen des Reiches zu mahren. 3)

In Regensburg hatte die zürcherische Gesandtschaft wirklich das Begehren um Bestätigung der Freiheiten gestellt ⁴) und über die Verlängerung des fünfzigjährigen Friedens zwischen Desterreich und den eidgenösischen Orten oder eine ewige Richtung verhandelt; ⁵) allein der Bruderzwist im Hause Desterreich hinderte das Zustandestommen einer Vereinbarung. Erst nachdem Desterreich in Folge

¹⁾ Campanus schreibt in seiner eigenen Manier hierüber: de expeditione et summa belli nihil habeo alterius, quod scribam, nisi Cæsarem omnia quæ ad rem faciant, eximie pinxisse, sculpsisse nulla. Pacem Germaniæ omnibus pronunciavit, nemini dedit. Lib. VI. Ep. 27.

²⁾ Abschiede II, 267.

³⁾ Abschiede II, 267, 270, 271.

⁴⁾ Die Privilegienbestätigung, die K. Friedrich beständig verweigerte, war den Eidgenossen des wenne ben Gidgenossen von höchstem Interesse, weil erst damit die alten Befreiungen von fremden, ausländischen Gerichten ihre Rechtskraft erhielten. 1449, 13. Juni, stellte die Tagsatzung beim Psalzgrafen dei Rheine die Bitte, ihr zur Erreichung dieser Bestätigungsurkunden behilslich zu sein. E. Tschudi's Chronik und Abschiede II, 233.

⁵⁾ Abschied vom 9. Juni 1454. Abschiede II, 269.

ber Gradner = Fehde wieder neuerdings geschwächt war, gelang es der Vermittlung des Papstes und des Königs von Frankreich den 9. Juni 1457 einen dreijährigen Waffenstillstand zwischen Desterzreich und den Eidgenossen zu vermitteln, d. h. den fünfzigjährigen Frieden vom 28. Mai 1412 als rechtskräftig zu erklären. Den 1. Juni 1461 wurde dann dieser Friede auf weitere 15 Jahre ausgedehnt. 1)

Allein schon ehe diese Aussöhnung zu Stande kam, befürchteten die Feinde des Kaisers, namentlich Pfalzgraf Friedrich bei Rheine, der Kaiser möchte die Schweizer zur Bekämpfung seiner Gegner verwenden. Auf einen solchen Fall nahm Pfalzgraf Friedrich Rücksicht, als er den 13. April 1459 mit König Georg von Böhmen ein Bündniß schloß. 2)

Der dritte Habsburger, mit dem wir uns zu beschäftigen haben, ist Herzog Sigmund von Desterreich, genannt der Münzreiche. Wir haben bereits erwähnt, daß Herzog Sigmund mit seinen Vor= mündern im Conflikte lag und durch dieselben finanziell ausge= beutet wurde. Hieraus schon ergaben sich gewisse Beziehungen zu den Eidgenossen, indem Siamund und die Schweizer die aleichen Feinde hatten. Allein es konnte doch nicht im Interesse der Eidgenossen liegen, irgend einen Habsburger zu bedeutender Macht gelangen zu lassen. So lange Herzog Siamund nur Herr von Tyrol war, in Finanzkalamitäten sich befand und keine Ansprüche auf den Aargau erhob, blieben ihm die Eidgenoffen zugethan. Zu diesen freundschaftlichen Beziehungen trug viel bei, daß Heinrich von Höwen, Bischof von Constanz und Verweser des Bisthums Chur, Rath Herzog Sigmunds geworden war. 3) Als eifriger Vermitt= ler im Zürichkriege hatte Bischof Heinrich, vormals Propst zu Beromünster, sich das Zutrauen der Eidgenossen erworben. Schon den 4. März 1447 ersuchte Bischof Heinrich den Rath von Luzern, sich in den Streithandel zwischen Herzog Siamund von Desterreich einerseits, Michael und Merk von Emps andrerseits nicht einzu=

¹⁾ Chmel: Materialien I, 173. Denkschrift der Wiener Akademie IX, 276. Henne: Klingenberger Chronif 355.

²⁾ Quellen u. Erörterungen zur bayerischen Gesch. II, 309; vgl. hiezu ben Brief Friedrichs und Herzog Ludwigs von Bayern an die Schweizer vom 19. Januar 1462. Ibid. 374 ff.

^{3) 1446, 2.} October. Lichnowsky VI, Reg. N. 1196.

mischen, "denn wir hoffen und getruwen, es söll zwischen sinen gnaden und üch gut früntschaft werden. 1)"

Damals befand sich die Eidaenossenschaft bereits in Unterhand= lungen mit Herzog Sigmund wegen eines Friedens; in Schwyz und Weesen wurden zu diesem Zwecke Tagsatzungen gehalten. 2) Aus un= bekannten Ursachen zerschlugen sich die Verhandlungen. eher eine feindliche Stimmung ein, die erst wieder wich, als der König von Frankreich und der Herzog von Savoyen sich des Herzogs annahmen. Den 17. April 1447 erklärte der Rath von Bern an Herzog Sigmund, der für seine Gesandten an den König von Frankreich sicheres Geleit verlanate, man sei nicht gewohnt, solches zu ertheilen; wenn aber seine Gesandten von Zürich durch den Aargau reiten wollen, so werde man den Bogt von Lenzburg anweisen, daß er sie begleite. 3) Den 7. December 1448 gab die Tagfatung für Herzog Sigmunds Braut, Eleonore von Schottland, Geleit für 200 - 300 Personen, die über Genf, Freiburg, Bern, Mellingen, Baden, Bremgarten reisten, begleitet von französischen und savonschen Gefandten, welche lettere zugleich zwischen Desterreich und den Eidgenossen zu vermitteln suchten. 4) Da die Berner auf die Vermittlungsvorschläge nicht sofort einzutreten wagten, ver= zögerte sich die Sache.

Im Frühjahr 1449 nahmen die Appenzeller die Friedensvershandlungen mit Herzog Sigmund auf. Der einflußreiche Vogt von Feldfirch, Eberhard Truchseß von Waldburg, schlug damals vor, ihm und den Gebrüdern Gradner, den Günstlingen des Herzogs, die österreichischen Burgen im Gebiete der Eidgenossen abzutreten, wogegen sie einen Verzicht Herzog Sigmunds, Namens aller österreichischen Herzoge, auf den Aargau und andere Herrschaften erwirken wollen. Die Eidgenossen sollten sich dagegen mit Herzog Sigmund verbünden. Die Lindau sollten am Donnerstag nach Reminiscere die Verhandlungen eröffnet werden. 6)

¹⁾ Missiv im Staatsarchiv Luzern.

²⁾ Schwyz an Luzern 20. Januar und 8. Febr. 1447.

³⁾ Teutsch Missivenbuch v. Bern I, 82, b.

⁴⁾ Bern an Luzern 1449, 11. Januar.

⁵⁾ Denkschrift der Wiener-Akademie IX, 251.

⁶⁾ Landamman und Rath von Appenzell an Luzern 1449, 4. Febr.

In Appenzell beriethen sich die eidgenösischen Gesandten; der Bogt von Feldsirch behielt sich die Entscheidung des Herzogs vor. 1) Die beiden Gemeinden von Zug einigten sich den 23. Februar, die Conferenz in Lindau zu besuchen. 2) Weitere Verhandlungen sollten in Wallenstadt, Feldsirch oder Lindau stattsinden. 3) Der Ausbruch des Schaffhauser=Arieges hinderte wahrscheinlich die beiden Parteien an der Verfolgung dieses Projektes. — Darauf nahm der König von Frankreich die Sache auf. Der projektirte Bund der Eidgenossen mit Herzog Sigmund erhielt kurz darauf ein höheres Interesse dadurch, daß Herzog Sigmund durch Vertrag vom 4. März 1450 von Herzog Albrecht die vordern Lande bekam.

Unmittelbar barauf versprach König Karl VII. von Frankreich dem Herzog seine kräftige Verwendung für das Zustandekommen dieses Bundes. 4) Allein ohne Frankreichs Hilfe kam in Kaiserstuhl, wohl durch Bischof Heinrich von Constanz, den 24. Juni 1450 wirklich ein Bund zwischen Herzog Sigmund und den Sidsgenossen auf I Jahre zu Stande. Sigmund gelobte, die Eidgenossen weder zu bekriegen noch durch seine Unterthanen bekriegen zu lassen. Zwistigkeiten unter ihnen sollten Schiedsrichter beilegen. Bei einem Kriege zwischen den Eidgenossen und Herzog Albrecht sollte Sigmund neutral bleiben. Im Nebrigen galten die Bestimmungen der alten Friedbriefe. 5)

Diesem Bunde hatte es Herzog Sigmund ohne Zweisel zu verdanken, daß die Berner im September 1450 sich für die Pazissikation Freiburgs verwendeten.

Wir haben bereits erwähnt, daß die Bemühungen Sigmunds zur Behauptung von Freiburg, die bis zum Jahre 1452 forts dauerten, erfolglos blieben. Da nun der Friede von 1450 sich seinem Ende näherte und deßwegen Frankreich und Savoyen mit den Eidgenossen wegen einer ewigen Richtung mit Desterreich zu unterhandeln begannen, so ist es wahrscheinlich, daß Herzog Sigmund momentan stillschweigend auf Freiburg verzichtete, um die

¹⁾ Brief von Appenzell vom 10. Febr. 1449 im Staatsarch. Luzern.

²⁾ Missiv im Staatsarch. Luzern.

³⁾ Appenzell an Luzern ben 18. Mai 1449.

^{4) 1450, 28.} April. Rouffillon. Chmel: Materialien I, 2, 312.

⁵⁾ Lichnowsky VI. N. 1525.

ewige Richtung zu erreichen, wie ja auch Frankreich durch Savoyen zu dem Handels= und Freundschafts= Vertrage mit der Schweiz gestommen war. Daß diese ewige Richtung nicht zu Stande kam, ist wohl aus den Verhältnissen des Herzogs zu den Städten Zürich, Schaffhausen und Rapperswyl zu erklären, vielleicht auch durch die Annahme, die Verner seien zur Ueberzeugung gekommen, sie seien von Savoyen mit Desterreichs Zustimmung dei der Annexion von Freiburg überlistet worden.

Der Bund Zürichs mit Desterreich vom Jahre 1442 war durch eidgenössischer den 13. Juli 1450 kraftlos erstlärt worden. 1) Die eidgenössisch gesinnte Partei gelangte seither in Zürich zu immer größerer Macht und suchte die vom Zürichskriege herdatirenden Schuldforderungen an Desterreich zu realisiren. Es wurden beswegen in Constanz und anderwärts dis 1452 Vershandlungen gepslogen, 2) und zwar oft in sehr gereizter Stimmung. Für die Forderungen Zürichs trat Desterreich in Folge eines in Constanz geschlossenen Compromisses die Grafschaft Kyburg ab. 3)

Von nachhaltigern Folgen waren die Verwicklungen mit Schaffshausen. Diese rührten von der unglücklichen Erbschaft her, die Herzog Sigmund durch Uebernahme der vordern Lande von Herzog Albrecht angetreten. Schaffhausen war 1415 durch Aechtung Herzog Friedrichs von Desterreich aus der Unterthänigkeit Desterreichs befreit worden und hatte damit wieder die Rechte einer freien Reichsstadt erlangt. 4) Allein schon den 31. December 1449 forderte König Friedrich 5) die Stadt auf, 6) seinem Bruder Albrecht zu huldigen. Die Stadt weigerte sich dessen, und als Herzog Albrecht bei der Stadt vorbeiritt, wurde auf ihn geschossen. —

¹⁾ Eidgen. Absch. II.

²⁾ Aften im Staatsarchiv Luzern.

³⁾ G. Tschubi's Chronik II, 562. Lgl. G. Meyer v. Knonau: Zur finansziellen Gesch. d. Betheiligung Oesterreichs am alten Zürichkriege. Anzeiger f. schweiz. Atterthumskunde 1871 N. 3, S. 274 — 275.

⁴⁾ Vgl. hierüber Kirchhofer: Neujahrsgeschenke v. Schaffhausen 1836—1838.

⁵⁾ Er hatte Schaffhausen schon 1440 ersucht, ihm als Herzog zu hulbigen.

⁶⁾ Lichnowsky VI, N. 1478; Chmel: Regesten K. Friedrichs N. 2599. — Schon nach der Ausschnung mit Herzog Friedrich hatte Kaiser Sigmund die Stadt Schafshausen wiederholt ersucht, die Herzoge von Desterreich wieder als Herrn anzuerkennen. J. J. Mezger: Der erste Bund Schafshausens mit der schweizerischen Sidgenossenschaft (Beiträge z. vaterländischen Gesch. v. Schaffshausen 1863, I.) 3 f.

Durch Einnahme von Rheinau, Lauffen und Balm kam Schaffhausen gleichzeitig in Conflikt mit der Gräfin von Sulz, geborne von Habsburg. Die Gräfin sollte in Balm Kaufmannsgut verborgen haben, das ihre Söhne geraubt hatten. — Die Gräfin flagte bei den Reichsgerichten und es wurde ihr eine Entschädigung von 8200 Glb. aut gesprochen. 1) Dieses Urtheil anerkannten die Schaffhauser nicht. Da mahnte Herzog Albrecht die Zürcher ge= gen Schaffhausen. Die eidgenössischen Orte suchten zu vermitteln (April 1450). 2) Den 24. April 1450 sendete Herzog Albrecht seinen Fehdebrief an Schaffhausen. 3) Gleiches thaten die mit ihm verbündeten Grafen von Würtenberg, die Markgrafen von Baden und zahlreiche Adeliche. Die Bischöfe von Würzburg und Chiem= see und Pfalzgraf Friedrich bei Rheine vermittelten in Bambera und Heibelberg. 4) Aber Herzog Sigmund von Desterreich konnte sich nicht entschließen, auf die Stadt Schaffhausen, die ihm Kaiser Friedrich 1450 übergeben hatte, zu verzichten; er forderte die Stadt auf, sich ihm zu ergeben und gelobte, ihr dafür die Bestätigung der Rechte und Freiheiten vom Kaiser zu erwerben. 5)

Da suchte Schaffhausen bei den Eidgenossen Hilfe. Schon 1452 unterhandelten die Städte Bern und Luzern mit einander über den Entwurf einer Bundesurkunde für Schaffhausen. ⁶)

Die Schaffhauser wünschten, daß ihnen gestattet werde, außer mit Desterreich mit Jedermann sich zu verbünden. Die Luzerner dagegen verlangten, die Schaffhauser dürsen ohne Bewilligung der Eidgenossen überhaupt kein Bündniß abschließen. Der Kath von Schaffhausen sehnte sich nach baldigem Abschluß des Bundes, da er mit den Reichsstädten wie mit Desterreich nicht ausgesöhnt war. 7) Allein die Eidgenossen waren uneinig. Die Städte, geneigt Schaffshausen in den Bund aufzunehmen, vereinigten sich, als Basis für

¹⁾ Lichnowsky IV, N. 1499.

²⁾ Abschiede II, 241 f.

³⁾ Lichnowsky N.

^{4) 1450, 22.} Juni und 25. August.

⁵⁾ Metger I. I. 19-22.

⁶⁾ Aften im Staatsarchiv Luzern. Metger I. I. 13 f. hält irrig das Schloß jenseits des Rheines, das sich 1451 mit den Eidgenossen verbünden wollte, für Schafshausen; es war offenbar Hohen-Twiel gemeint.

⁷⁾ Schreiben vom Januar 1453 im Staatsarch. Luzern.

ben Schaffhauser Bund die mit St. Gallen vereinbarte Bundes= urkunde zu adoptiren. ¹) Die Unterwaldner wollten vom Bunde mit beiden Städten nichts wissen. Die Gesandtschaften von Zürich und Schwyz stellten umsonst dar, daß nur durch diese Bundesaufnahme verhindert werden könne, daß Schaffhausen nicht österreichisch werde. Um die Unterwaldner von ihrer Opposition abzubringen, wurde die Tagsatung auf den 10. Mai 1454 nach Luzern berusen. ²) Da Schaffhausen seit November 1453 von Hans von Rechberg und Pilgrim von Heudorf bedrängt wurde, ³) sendeten die eidgenössischen Orte vorerst die verlangte Hise nach Schaffhausen ⁴) und suchten dann erst die Schwierigkeiten wegen des Bundes zu beseitigen.

Der Nath von Zürich genehmigte den 22. Mai 1454 ein von Stande Luzern entworfenes Projekt zum Bunde mit Schaffhausen, das die neuen Bestimmungen enthielt, der Bund soll alle 10 Jahre erneuert werden, und alle Zwistigkeiten, die unter den Bundeszgliedern entstehen könnten, sollen durch Schiedsrichter entschieden werden; das Verbot von Bündnissen ohne Zustimmung der Sidzenossen wurde beibehalten. Diesem Entwurfe gab der Nath von Schaffhausen unter dem 30. Mai seine Zustimmung. Allein weder Uri noch Unterwalden traten diesem Bunde bei. So schloß denn die Stadt Schaffhausen dem römischen Neiche zu Ehren und in Betracht der langjährigen Freundschaft zu Schirm und Friede mit den Orten Zürich, Bern, Luzern, Schwyz, Zug und Glarus ein Bündniß auf 25 Jahre. 5)

In Deutschland war damals der Adel sehr gegen die Schweizer aufgebracht; es hieß allgemein, es sei Pflicht des gesammten Adels, Desterreich wieder in den Besitz des Aargan's einzusetzen; nament-lich hoffte man, der Streit um Schaffhausen werde bald eine für Desterreich günstige Wendung nehmen. 6) Wirklich erschien Pilgrim

¹⁾ Abschiede vom November 1453 u. 8. Januar 1454.

²⁾ Aften im Staatsarchiv Luzern.

³⁾ Brief Zürichs v. 3. November 1453 an Lugern.

⁴⁾ Luzern 50 Mann — laut Schreiben Zürichs vom 22. Mai 1454.

⁵⁾ Abschiede II, 875.

⁶⁾ Brief des Hans Breisach an seinen Bruder Mathis vom 11. Mai 1454. Den 13. Aug. 1454 melbet der Rath von Bern an Luzern, der Herzog von Desterreich habe einen großen reisigen Zug bei einander, man wisse aber nicht, ob er die schwäbischen Städte oder die Eidgenossen angreisen wolle.

von Heudorf bald mit einem Heere von Schaffhausen und verslangte, daß die Stadt dem Herzog von Desterreich huldige. Die Stadt blieb bei ihrer Weigerung.

Im Winter 1454 erneuerte sich der Streit mit den Reichsstädten wegen der Weigerung der Schaffhauser, die 10000 Fl. sür Balm zu zahlen. Dieser Weigerung wegen wurden die Schaffhauser vielsach geschädigt. 1) Von neuem zog eine eidgenössische
Besatung in die von Feinden umringte Stadt Schaffhausen. Den
1. November 1454 meldeten die Luzerner Dauptleute ihren Obern
einen Sieg, den sie über 1500 Mann ersochten, unter denen sie
selbst Herzog Sigmund von Desterreich glaubten gesehen zu haben.
Gern wären diese Truppen, die ein schwarzes Panner mit weißem
Kreuze führten, zur Stadt hinausgezogen; aber die Schaffhauser
wollten hiezu ihre Sinwilligung nicht ertheilen. 2) — Den 30. Nov.
schlossen die Schaffhauser in Sulz einen Waffenstillstand ab. 3)

Den 21. Juni 1455 forberte der Kaiser die Stadt Schaffshausen nochmals ernstlich auf, sich wegen der Weigerung, unter österreichische Herrschaft zurückzukehren, zu verantworten. Da suchten die Bischöfe und Käthe von Basel und Konstanz zu vermitteln, und brachten im September 1455 einen Waffenstillstand mit den Grasen von Sulz und Thengen, die hauptsächlich den Krieg betrieben, zu Stande, ⁴) der dis 1456 dauern sollte. Herzog Albrecht wurde erssucht, die Sidgenossen und Schaffhauser durch seine Leute nicht schäbigen zu lassen. Mit Herzog Albrecht, der damals mit Herzog Sigmund im Streit lag, wurden weitere Unterhandlungen gespsogen im Streit lag, wurden weitere Unterhandlungen gespsogen ⁵) und der Waffenstillstand mit den Grasen von Sulz verslängert (2. März 1456). Allmälig erloschen die Ansprüche der Herzoge auf Schaffhausen. — Die Verhältnisse in Schaffhausen kamen wegen der Vorgänge in Rapperswyl fast in Veraessenheit.

Die österreichische Stadt Rapperswyl, die sich von jeher tapfer in den Kriegen gegen die Eidgenossen benommen, hatte für die großen Opfer, die sie im Zürichkriege für Oesterreich gebracht, außer

¹⁾ Brief an Luzern v. 7. Nov. 1454.

²⁾ Missiv im Staatsarchiv Lugern.

³⁾ Zürich an Lugern.

⁴⁾ Abschiede II, 275 ff.

⁵⁾ Mbschiede II, 296.

der Bestätigung ihrer Privilegien keine Gnadenbezeugung, ja nicht einmal eine Entschädigung für ihre Auslagen u. f. w. erhalten. Seit 1453 war die Bürgerschaft in eine eidgenössische und in eine österreichische Partei gespalten, für welche die Namen Türken und Christen aufkamen. Schon den 26. Februar 1453 bat die eine Partei den Herzog um Abhilfe und Rettung. 1) Vermittlungsver= suche wurden wirklich 1456 durch Graf Heinrich von Lupfen Landvogt von Feldfirch, versucht. Die Räthe von Zürich wurden ebenfalls um ihre Beihilfe zur Beseitigung dieser Conflikte ersucht. Den 24. März 1457 brachten alt Bürgermeister Rudolf von Cham und Felix Dern des Rathes von Zürich, Jakob Hoppler, alt Schultheiß, Lorenz von Sal und Hans Karer des Nathes von Winterthur, Erni Mener, Submeister zu Keldkirch, Sans Bechin, Schultheiß zu Dießenhofen und Hans Bent von Frauenfeld, folgenden Vergleich zu Stande: 1. Beide Theile geloben sich gegen= seitig Sicherheit an Leib und Gut und versprechen gegen einander nicht Hilfe zu suchen; 2. Graf Heinrich von Lupfen soll in Zürich ober Winterthur zur endgültigen Austragung ber Streitigkeiten sich verwenden und den Parteien deßhalb weder mißgünstig sein noch Gewalt anthun. 2) Der Rath von Zürich wurde hierauf von beiben Parteien mit der Beilegung der Zwistigkeiten betraut, der hiezu die frühern Delegirten, und die frühern Schiedsrichter von Winterthur, Feldfirch, Dießenhofen und Frauenfeld einberief. Namens der Herzoge von Desterreich handelte der Landvogt Graf Heinrich von Lupfen. Diese Schiedsrichter glaubten den Zwist mit einer Neuwahl der Behörden, die sie auf St. Johanns Tag im Winter anordneten, beseitigen zu können. Auf die eigentlichen Streitpunkte traten sie aar nicht ein, sondern verordneten, der Herzog solle diese selbst entscheiden; die Varteien aber sollten in= zwischen alle Feindseligkeiten gegeneinander einstellen und der Land= voat sollte sich aanz neutral verhalten. 3) — Da der Herzog nicht sofort in's Land kam, übertrug er die Entscheidung bes Streites

¹⁾ Chmel: Gesch. R. Friedrich II, 43.

²⁾ Urkunde im Staatsarchiv Zürich, mitgetheilt von Herrn Staatsarchivar Dr. J. Strickler.

³⁾ Concept im Staatsarchiv Zürich. Rickenmann: Gesch. d. Stadt Rappers= wyl 1855, S. 102.

mehrern seiner Räthe, 1) die in Verbindung mit Gesandten von Zürich und Luzern die Vermittlungsversuche bis zum 21. Dec. 1457 fortsetzten. 2) Es ergingen nun zwei Sprüche, deren einer die Verhält= nisse der Bürger zu einander, der andere die Stellung zu den Herzogen regulirte. Im erstern, erlassen den 2. December 1457 3) von Rudolf von Cham, Bürgermeister, Johann Reller, alt Bürger= meister von Zürich, Sans Bluntschlin, Vogt zu Grüningen, Ital Reding, Landammann zu Schwyz und Wernher Eblin, Landam= mann von Glarus, wurde bestimmt: die Barteien von Rappers= wyl follen bis Neujahr Frieden haben. Die in der Stadt follen in dieser Zeit von Woche zu Woche "bescheidenlich" sich mit Speise ver= sehen; dagegen nicht mit Leuten und "Gezeug" verstärken. außer der Stadt sollen in dieser Zeit nicht in die Stadt kommen, noch sich zu den Ringmauern, Burggräben und Thoren begeben; fie dürfen vor der Stadt nach Belieben ihre Wohnung ändern; die in der Stadt dürfen aber nicht in diese Wohnungen kommen. Die Eigenthumsrechte an Häusern, Gütern u. s. w. bleiben beiden Varteien gewahrt. Die außer der Stadt dürfen den Stadt= Bach und Brunnen nicht abgraben. Vor Ablauf des Friedens sollen die beiden Varteien in Zürich erscheinen und die drei Schieds= richter ersuchen, die Streitiakeiten beizulegen. Die in der Stadt sollen bei Herzog Sigmund um die Genehmigung dieser Verhand= lungen nachsuchen. Der Friede foll dann bis zum nächsten Sonntag nach St. Nikolaus dauern. Die Gesandten an den Herzog sollen Sicherheit und Geleit erhalten. Für die Partei in der Stadt siegelte Hauptmann Werner von Schinen, Ritter; für die eidge= nössisch gesinnte Partei vor der Stadt Hans Schmid.

Im zweiten Spruche, erlassen von Räthen von Zürich und Peter Rust, des Rathes von Luzern, in Gegenwart der österreichischen Räthe, ⁴) wurde festgesetzt, da die beiden Parteien durch eine Botschaft an den Herzog von Desterreich, nach dem frühern Spruche, bereits um Verzeihung für das Vorgefallene, das in

¹⁾ Wernher von Zimmern, Werner von Schinach, Hans Kripp, Thüring von Hallwyl, Sigmund von Brandis, Marquard von Balbegg, Werner Beisfacher.

²⁾ Chmel: Materialien II, 140.

³⁾ Im Staatsarchiv Zürich.

⁴⁾ Chmel: Materialien II, 140.

guter Meinung und keineswegs in arger Absicht vorgenommen wurde, gebeten haben, so soll ihnen der Herzog die Gefangenen freigeben ') ohne sie zu bestrafen und die Stadt in Betracht der dem Hause Desterreich bewiesenen Treue bei ihren Freiheiten lassen. Da der Herzog der Stadt diese Gnade auch bereits schon erwiesen, so sollen beide Parteien dem Herzog den Sid erneuern und dabei schwören, einander gute Mitbürger zu sein und des Vergangenen wegen nicht Nache zu tragen. Endlich sollen die Parteien einanz der den während des Friedens zugefügten Schaden ersehen. 2) Obswohl beide Parteien diesen Spruch vom 21. December 1457 anznahmen, kehrte doch die Ruhe nicht in die "Rosenstadt" zurück.

Die eidgenössische Partei vor der Stadt wollte in der Fastnacht des Jahres 1458 der eidgenössischen Tagsatzung "Huld und Geshorsam" leisten und erreichte so viel, daß in einzelnen Orten über die Aufnahme Rapperswyls in den eidgenössischen Bund abgestimmt wurde. In Zug waren Stadt und Land über die Aufnahme einig, nur sollte dabei "Glimpf und Ehre" gewahrt werden.³)

Erst jetzt suchte man von Seite Desterreichs noch einmal durch materielle Opfer die Rapperschwyler zu gewinnen. Kaiser Friedrich suchte endlich die Rapperswyler für die im Zürichkriege gebrachten Opfer zu entschädigen, indem er ihnen für 2 Jahre alle Steuern und Zinsen nachließ. ⁴) Es war zu spät.

Für die eidgenössische Partei trat jetzt ein gewisser Zwickersnagel auf, der Knechte warb, mit denen er die Belagerung von Rapperswyl begann unter dem Vorwande, er habe umsonst seine Ansprachen an die Stadt auf rechtlichem Wege betrieben. Er verslangte, die Stadt solle ihm und den Eidgenossen huldigen.

Da die eidgenössischen Orte mit Oesterreich in Frieden standen, beschloß die den 26. Mai 1458 in Baden versammelte Tagsatzung den Rath von Luzern zu ersuchen, die vor Rapperswyl liegenden Knechte heimzumahnen und die Rapperswyler unge-

¹⁾ Graf Heinrich von Lupfen hatte mehrere Rapperswyler, die er als Räbels= führer betrachtete nach Innsbruck in Gefangenschaft abführen lassen und in die Stadt zeitweise eine Besatung gelegt.

²⁾ Chmel: Materialien II, 140. Amtliche Samml. eibgen. Absch. II, 288.

³⁾ Schreiben an Luzern vom "Eschigen Mitwuchen" 1458.

⁴⁾ Tschubi II, 587.

⁵⁾ Ridenmann: Reg. v. Rapperswyl N. 73.

schäbigt zu lassen. Den 6. Juni sollte in Luzern die Ansprache Zwickernagels untersucht werden.

Den 17. Juni vereinigte sich die in Luzern versammelte Tagsatzung, in die Angelegenheiten von Schloß und Stadt Rappersswyl sich in Betracht des fünfzigjährigen Friedens mit Desterreich, nicht einzumischen, es wäre denn, daß die Herrschaft Desterreich ihnen freiwillig Rapperswyl übergäbe. Nach Ablauf der Friedens aber sollte kein einzelner eidgenössischer Ort das Recht haben, Rapperswyl für sich einzunehmen.

Als nun aber im September 1458 die eidgenössischen Truppen von Uri, Schwyz und Unterwalden von ihrem Feldzuge nach Konstanz heimkehrten, fanden in Napperswyl wieder geheime Vereinsbarungen mit der eidgenössischen Partei statt, die zum Scheine die Versöhnung der Parteien, in Wirklichkeit aber die Occupation der Stadt bezweckten. 2) Die Stadt ergab sich förmlich den Eidgenossen von Uri, Schwyz, Unterwalden und Glarus.

Der Herzog von Desterreich beschwerte sich über die Wegnahme von Rapperswyl; die Eidgenossen aber antworteten, sie seien nach dem fünzigjährigen Frieden nicht verpslichtet, ihm hierüber Rede zu stehen. Den 22. November 1458 erneuerte Herzog Sigmund diese Beschwerde und verlangte zugleich die Zurückgabe der Urstunde über den fünszigjährigen Frieden, die bei der Einnahme von Baden von den Sidgenossen zu Handen genommen worden sei, damit er ermitteln könne, ob das Vorgehen der Sidgenossen dem Verstrage entspreche. — Obwohl nur die drei Länder und Glarus den Vertrag mit Rapperswyl abgeschlossen hatten, gaben die eidgenössischen Orte doch ihren frühern Beschluß preis und unterstützten die 4 Stände in der Weigerung, Rapperswyl herauszugeben.

Wenn wir uns fragen, warum die eidgenössischen Orte im Jahre 1458 ihre Stellung zu Herzog Sigmund plötzlich änderten, so scheint uns der Grund hievon in der veränderten Machtstellung Herzog Sigmunds zu liegen. Im Mai 1458 hatte Sigmund die sämmtlichen vorderösterreichischen Lande von Herzog Albrecht ershalten, und König Karl VII. von Frankreich hatte gelobt, für die

¹⁾ Ibid. N. 94. 1458, 5. Mai.

²⁾ Schreiben von Rapperswyl an die Tagsatzung vom 24. Sept. 1458. Staatsarchiv Luzern.

Einlösung der Pfandschaften Hilfe zu leisten. Wohl auf Anrathen, vielleicht selbst auf Geheiß des Königs von Frankreich verschried Herzog Sigmund seiner Gemahlin Eleonore von Schottland vordersösterreichische Lande als Leibgeding. Französische Gesandte wohnten diesem Akte bei (1458, 16 Aug.) und forderten die den eidzenössischen Orten zunächst gelegenen Städte auf, der Herzogin zu huldigen, so z. B. Winterthur und Frauenfeld. Unter diesen der Herzogin verschriebenen Besitzungen besanden sich solche, die längst an die Sidgenossen übergegangen waren, wie z. B. Kyburg, Grüningen, Rheineck. — Im Oktober 1458 kam der Herzog mit seiner Gemahlin in die Vorlande. Es kam nun darauf an, ob Frankreich sein Wort halten werde und ob der König die Rechte der Herzogin auf die ihr verschriebenen Unterpfande gewahrt wissen wolle.

Die Reklamationen des Herzogs wegen der Wegnahme der Stadt Rapperswyl, die Bündnisse Sigmunds mit den Grafen von Würtemberg und der Stadt Straßburg (1458, 29. November und 19. December), die Anstalten, Gelder aus Tyrol sich zu beschaffen, ließen auf das Frühjahr 1459 einen Krieg befürchten. Herzog Sigmund dachte aber keineswegs daran, den Krieg zu eröffnen, vielmehr befürchtete er von den Schweizern angegriffen zu werden. Don Feldkirch aus schickte Sigmund eine Gesandtschaft an Papst Pius II. nach Florenz, bei der sich auch der Bischof von Basel befand, du mach Florenz, bei der sich auch der Bischof von Basel befand, du mach Florenz, bei der sich auch der Bischof von Basel befand, du mach Florenz, bei der sich auch der Sischof von Kriege abzuhalten.

Papst Pins II., vom Wunsche beseelt, den Frieden in der Christenheit herzustellen und das ganze Abendland zum Kriege gegen die Türken zu bewegen, kam dem Ansuchen des Herzogs, den er von Jugend auf kannte, um so bereitwilliger entgegen, da er hoffen durfte, daß gerade Sigmund ihm kräftige Unterstützung zur Ausführung seiner Ideen leisten werde. 3) Schon den 13. April 1459 forderte Papst Pius II. die Städte Konstanz und Basel auf,

¹⁾ Brief an Erzherzog Albrecht v. 8. Februar 1459 Dentschrift, IX, 275.

²⁾ Schreiben bes Rathes von Basel an Luzern.

³⁾ Auch Kaiser Friedrich lub die Eidgenossen 1459, Montag vor Pauli Bekehrung, auf die Reichstage von Nürnberg und Regensburg ein zur Bespreschung des Türkenkrieges. Tschudi's Chronik II, 594 f.

ihr Möglichstes zu thun zur Herstellung des Friedens zwischen Herzog Sigmund von Desterreich und den Eidgenossen. Den 1. Mai sendete er auch seinen Notar Stephan von Nardini an den Herzog. Diesem, den Gesandten des Königs von Frankreich und dem Bischof von Constanz gelang es, nach kurzen Unterhand-lungen (25. Mai — 9. Juni 1459) in Constanz die Parteien zu vereinigen. Das Ergebniß war freilich nur das, daß der fünzig-jährige Friede bis zum 28. Mai 1462 in Kraft bestehend erklärt wurde und daß die Vermittler vor Absluß dieses Termins sür einen neuen Frieden sich bemühen sollten. — Napperswyl wurde stillschweigend den Eidgenossen überlassen.

Wie der Papst zu Gunsten des Herzogs noch weitere Schritte that, welche die Eidgenossen sehr verletzen, und wie vor Ablauf des Friedens wegen der Gradner'schen Fehde und der Cusanischen Händel die Eidgenossen auf Befehl des Papstes den Herzog des Thurgan's beraubten, ist bekannt genug.



Beilagen. 1)

1.

1449, 1. Februar.

Unser willig früntlich dienst vor. Sunder guten fründ und getrüwen lieben Endgnossen, vus zwifelt nit denn üwer erbern wisen botten, so denn jetzent vff tagen gewesen sint, haben üch wol fürbracht, wie denn der durchlüchtend hochgeborn fürst und Herre, Her Ludwig Herhog zu Safon, vnfer gnediger Her und lieber eidgnoff von denen von Manlant zu Hern vffgenomen, vud an üch, ander üwer und unfer eidanossen und uns begerent gesin ift, das wir Im vmb fold hilfflichen vff fünf oder sechs wuchen sin wöllten; wie Ir und ander üwer und unser eidgnossen Im sölich trefflich hilff diser löiff halb abgeschlagen hant, ist üch ouch wol zu wüssent. Als aber üwer, ouch ander üwer und vnser eidgnossen botten begert hant, daz vnserm heiligen vatter dem Babst, ouch vnsers Hern von Safon Räten zu wissent zu tund in dem aller= gütlichesten weg, Tünd wir üch kund, daz wir semlichs getan hant. Darab siner gnaden Heilikeit, ouch vnsers Hern von Safon Räte ze mal sere betrübet vnd bekümbert wurden. dz si allein Fren trost von üwers und unsers manlichen namen wegen zu vns allen gesetzett hetten, vnd hetten sich ouch des vn= zwifellich zu vns allen vff ein fölich kurt zitt versehen, vnd als nu vnser bottschaft harheim komen ist, und uns semlichs als ob stat erzalt hat, So ist in kurpen tagen unsers Heiligen vatters des Babstes, und ouch unsers Hern von Safon Räten trefflich und endlich bottschaft har nach für vns vnd vnsern grossen Rat komen, vnd hat vns so getrüwlichen vnd ernstlichen angerüft vnd gebet= ten, als wir ye angerüft sint und daby für gehept alles daz, so si vns fürgeheben konden, daz si aller eidgnosschaft und vns in

¹⁾ Alle Beilagen, die nicht näher bezeichnet sind, sind im Original im Staatsarchiv Luzern vorhanden.

allen unsern alten kriegen ne früntschaft bewisen hant, ouch baz bz hus von Safon sib vnfer Statt anfang wider vns noch vnfer eidgnosschaft nie gewesen sy, jetzent in disem krieg von des wegen, daz er sich nit von vns zichen wolt, vnd der Herschaft von De= sterrich abgeseit hatt, von vnser wegen aller tütschen und ettlicher welschen fürsten vngunft gewunnen hatt. Dann ouch sunderlich, baz er in disem sweren und tötlichen krieg, darin sich der Talfin ge= flochten hatt, vmb daz wir dem dester bas gemechten möchten, vnd vns der Talfin ab dem Hals kem XXIIM guldin vß geben hatt, ane daz er sin trefflichen bottschaft by dem küng von Frangkrich, by dem Herkogen von Burgun und andern welschen Hern gehept hat disen krieg vß mit grossen costen, ze verkommen, daz denen werbungen, so an die beschachen zu hilff der Herschaft von De= sterrich nit nachkomen wurd. Duch da si wüssentlichen wissen, daz kein samnung niemand, die wider vns spe, vnd dz sich ouch die Rüter nit von gotes gnaden so vil vermugen, daz wir vns gegen Inen ze entiten haben vnser landen, denn daz wir allein vnser Schlossen zu hüten bedürffen vor Ir abstelen, und daz wir alle von den gnaden gottes noch wol so vil müssiges volkes haben, daz Im trostlichen sin mug, und daz Ir, ouch ander üwer und vuser eidanossen fölich obaemelt sachen ansehen wellen. Im trostlich vnd hilfflich sin, vnd ob es nit in massen sin mug, als Ir von üwern botten, von vnsers anbringens wegen vor verstanden hant, daz wir aber alle Im bistand mit fölichen lüten tun und umb sold verhengen wellen, daz spe ein sach, daz von Im noch sinen zu gutem gegen aller nachkomen niemer mer eidanosschaft noch keim ort insunders niemer mer vergessen fölle werden. Denn was hilff nu sinen anaden bewisen wurd, were tref= licher, trostlicher und annemer, denn alle die dienste, so wir bem hus von Safon je getan haben, dz och nach ber sach gestalt merklich ift. Also lieben fründ und getrüwen eidgnossen, umb daz sin anad also gar nit vff so meniaveltig autikeit, so das Hus von Safon in vergangnen ziten und ouch sin anad uns in disen kriegen bewiset hat, als denn zem teil vorgemeldet ist, nit für vergessen geschetzen, ouch nieman gesagen noch Im für geheben könn, wie wir In in sinen not sachen halten, so bitten wir üwer lieben und guten früntschaft mit allem fliß und ernst, so wir jemer gütlichest könnent und mugent, Ir wellent an sehen und frünt-

lichen verdenken fölich gütlichkeit, so hz hus von Safon unser Statt allein getan hatt, ouch ben nut, komlichkeit und gut, so üwer aller wisheiten bavon ersten mag, ob er also in dem, als er vffgenomen ist, enthalten werden mag, und anders so vorgemeldet ist. Duch dz Ir den üwern dit nit vorgewesen sint an ende in krieg ze louffen, daz vns allen nit so vil komlichkeit, als diß tun mag. bracht hat, vnd wellent den üwern denen komlich zu willen vnd eben spe in den sold ze gand nit vorsin darin zu gand, dann dz früntlichen vrloben und üwer stim und gunft darzu geben, denn es doch ein kurt zit weret, vff das lengst fünf oder sechs wuchen Daran erzöigent Ir vns semlich früntlich dienst, die wir vmb üwer wisheiten in alichen und meren sachen ze verdienen willig fin wellent. Wir hant ouch allen den unsern glicher wise geschri= Hoffent ouch, daz menig from man darzu willig werden fölle. Ob ouch beheiner der üwern also in den sold welle, be= gerent wir an üch, Ir wellent das vnserm botten, den wir der sach halb in üwer statt haben werdent, zu wissen tun, vmb baz ber es ouch fürer zu verkünden wüsse an die end dar denn bz gut vnd Im befohlen ist. Wenn ouch fölich gesellen gan Murten koment, da die samnung sin sol, da wird man gedem man einen Manod sold zu vffrüstung geben, und dannen wil er si schiben zu dem besten vff sinem land zu zichen, biß an eine kleine tag weid aan Menlant zu. Lieben fründ da wellent üch her inne als früntlichen bewisen, daz vnser gnediger Her von Safon innen werbe, daz vns allen finer eren merung gevellig sye, Als wir üch, ouch des und alles auten sunder wol getruwent. Datum vigilia purificationis marie. Anno domini etc. xlix⁰.

Schultheiß vnd Nat zu Bern.

Den fursichtigen wisen, vnsern besundern guten frunden vnd getruwen lieben Eydgnossen dem Schultheißen vnd dem Rate zu Lutern.

2.

1449, 8. Juli.

Vnser wyllig Dienst und was wir gutes vermügend, lieben guten fründ und getrüwen Cydgenossen. Wir fügend üch ze wissen, nach bem und wir üch ein botten mit geschrifft gesendet hetten, dz

vus vnserm Hoptman und fenner und gemeinen földneren 1) ein brieff gesendet ist, der wiset also: Unsern früntlichen Gruff, lieben guten fründ und getrüwen lantlüt, wir tund üch ze wissen, das wir uff Sunnentag ze Castelion von vnsern fnenden anaryssen sind und hand mit enander gefochten me wann fier oder fünf stund, vnd hand die fyend vns das dorff angezündet, dz wir nit gern wyder in das dorff woltent ziehen und sind also umb unsen ross ben mertenl komen und umb den andern plunder und sind och da by abgezogen mit gewerter hand by dem berg hin. Da hand wir der vnsern ettwa mengen verloren mit nemen by sechss manen vnd sind vns funst vil wund mit büchsen geschossen und mit armbro= sten. Doch so hand wir ein gutes getruwen, das sy fast wyder komend und herumb so tund so wol und schikend uns Ross, das die wunden hehm mügend kumen und och da by begeren wir, das ir vns ettwas hilff schikend benen von Lifenden ze trost vnd ze hilff won sie sie nun ze mal notturfftig sind, wenn wir truwend dz vnser sachen allenthalb des besser werdend. Lieben lantlütt tund har Innen als wir úch wol getrúwend fürderlich tag vnd nacht. Ir hand vus och fast gesumet an pfilen bz es vus grossen schaden hat bracht. Geben ze Grod an sunentag ze nacht nach fant Blrichs tag Im Xlviiii Jaur. Bnd also uff semliches schry= ben und so uns sunst begegnet ist, so sind die unsern all uss ge= zogen, die sich dann vezit vermügend. Geben uff zinstag nach sant Alrichs tag anno domini etc. XLVIIIIo.

Statthalter und lantlütt ze Bre So dann nun ze mal da henm find.

3.

(1449, Juli.)

Franciscus Sforcia, vicecomes, Dux Mediolani, Dominis Confederatis Lige magne Alamanie superioris. Magnifici amici nostri charissimi. Scribitis legatos vestros, qui diebus anteactis ad Nos fuerunt optimam de nobis fecisse relationem et

¹⁾ Die von Landamman und Nath zu Schwyz am 8. Juli übermittelte Copie des gleichen Schreibens hat einige kleine Abweichungen, hier z. B. statt "söldner" "vnd andern den vnsern;" statt Castelion "Castalien", statt Lifenden "Lissinen", statt Grod "Grad."

sepius commemorare, se a Nobis humane et amice exceptos et benigne liberaliterque recolectos. Quibus vt respondeamus ita ille Magnifice Lige affecti sumus: vt sibi et suis bene esse et ea, que commodum, decus et amplitudinem suam concernerent omni caritate et studio semper procuraremus: Et ad precipuam habemus voluptatem, quod a Nobis contenti et consolati abierint. Gratias similiter Vobis reddentes, et ad ea, que amicitiam Nostram conservare et stabilire possent et ad ejus amicitie et caritatis officium tendant, nunquam defuturi. Itaque prouidebimus et nos, quod in proximis Augusti Calendis erit Berinzone pro nobis vir honestatis et pacis amator et cupidus et intentus vt que supersint inter Comunes subditos lites et differentie prorsus intelligamur componantur, et amoveantur et unus quisque ad id flectatur quod concordie, juris et equitatis fuerit. Cui et Nos nostra parte matura sumus admodum affecti: Nos semper offerentes ad quelibet vestra, et illius Magnifice Lige beneplacita (Cætera desunt).

Codex Mss. 118, fol. 79 ber Stadtbibliothek Luzern.

4.

1449, 25. Juli.

Ersamen und fürsichtigen wisen, sundern lieben guten fründ, vnser früntlich willig Dienst vnd was wir eren liebs vnd gut vermögen, sie üch von vns allzit mit willen erbotten vnd bereit. Lieben fründ, wir haben ümer schriben, der Spenn halb offerstan= ben zwischent dem Hochgebornen fürsten Herrn Albrecht Marggrafen ze Brandenburg 2c. an einem, vnd den ersamen wisen burger= meister und Rat zu Nürenberg, üwern buntgenossen, unsern guten fründen, och dem ebeln Cunrat Herren zu Beibegg, dem Fren, am andern teilen 2c. vnd daby semliche redliche Recht gebott, so die felben üwer und unser fründ von Nürenberg, ouch der benempt Cunrat Herr zu Heidegg getan hand, als üwer messiv dann das vnd anders klerlicher begriffet 2c. guter mass verstanden, vnd dan= ken üwer guten früntschafft mit allem fliß semliches wolgetruwens vnd guten willens, so Ir zu vns hand, das Ir vns semlich üwer angelegen sachen zu wissen getan hand vnd fügen üwer lieben guten früntschafft ze wissen, das vns semlich Stöß vnd Spenn vnd was üch vnd üwern buntgnossen oder Jeman, der üch oder

Jeman üwers bundes ze versprechen stand, zugezogen wird, das och nit eben wurde fin, in gangen trümen leid als billich ift. Dann wir nichtzit gerner hören wöltent, dann das es üch vnd allen üwern buntgnossen in allen üwern gescheften wol und nach üwerm willen gan fölte, vnd wo es üch anders vnd wider üwern willen folte gan, das vne vnd vnfern fründen das in gangen trümen leid were. Des föllent Ir vns an zwifel wol getrüwen. Und als Ir dann fürer schribent dem benempten Marggraff Albrecht und sinen Helffern kein bistand, zuschub, hilff noch rat ze tund 2c. als ümer missive och eigenlicher begriffet zc. Söllent Ir keinen zwiuel haben, wan das wir vns darinn halten wellent, das wir des gen üch gelimpf und ere haben und das Ir spüren und wüßen mö= gen, das vns nit lieb were, wo es üch wider üwern willen giengi vnd wir begeren an üch früntlich, Ir wellent vns fürer allzit funt tun, wie es vmb üch vnd üwer buntanossen stande vnd wie es üch gange, des glich ob wir ützit vernemen, üch notdürftig ze wissen, wölten wir üch och kunt tun. Geben ze Lucern under unser lieben eidgnoffen von Lucern Insigel von vnfer aller wegen an Sant Jacobs des Heiligen zwelfbotten abent anno domini Mcccerliro.

> Schultheiß und Rat zu Lucern und gemeiner eidgnossen Rat botten jetz ze Lucern versamnot 2c.

Adresse: Den ersamen vnd fürsichtigen wisen den bürger= meister vnd den Nate ze Blm vnd andern Fren buntgnossen, vnsern sundern lieben guten fründen.

Concept von der Hand des Stadtsschreibers Egloff Etterlin im Allgemeinen Abschiedsband A, 115 im Staatsarchiv Luzern.

5.

1449, 1. August.

Fridreich von gotes gnaden Römischer Küng zu allen zeite merer des Reichs, Herzog zu Desterreich, vnd Steir 2c.

Lieben getrewn, wir haben vns fürgenomen, auf der aindlf Tausent Maid tag schirist kunfftigen zu erheben gen Rom zu ziehen, vnser kanserliche kron mit der hilf gotes des allmechtigen da zu emphahen, vnd nachdem vnd Jr vns gewant, vnd zu allem dem so des Heiligen Reichs eer vnd nut antrifft, wol pillich dienstlich vnd beystendig seit, Begern vnd pitten wir ew gannhem sleizz vnd ernst, daz Ir ettlich aus euch mit aim geraisigen volk als maist Ir mügt, ordnet vnd zurichtet, sölh Rais mit vns ze ziehen, vnd vns die an die ende, so wir euch zum nachsten schreiben vnd benennen werden, zu schiefet, wol gezirt als sich dann gebüret, dieselb Rais mit vns ze tun, vnd zuüolpringen, vns, dem Heiligen Reich vnd euch selbs zu eeren vnd darinn dhain verziehen nicht tut, noch waigrung habet in dhainerlay weis. Daran erzaigt Ir vns dancknem wolgenallen, vnd wir wellen das auch gen euch mit gnaden erkennen vnd begern vns derauf ewr verschribne antwurt surderlich wissen ze lassen. Geben zu Lewben an sannd peters tag ad vincula, anno domini etc. xlviiii⁰ (1449), vnsers Reichs im zehenten Jare.

Commissio propria domini Regis.

Adresse: Den Burgermaister vnd Rat der Stat Luzern vnd Jren aidgenossen, vnsern vnd des Reichs lieben getrewn.

6.

1449, 7. September.

Den ersamen und wisen Schultchaissen vnb Raute zu Lucern vnsern besundern guten fründen.

Vnnser früntlich willig dinst voran. Ersamen und wisen lieben fründe. Unnser fründe der Stete unnser veraynung Rat fründe, so by eüch gewesen sind, hand uns abschaidung von eüch getan wol erzelet, doby wir guten willen, den wir zu gutem dancke von euch verstanden haben, vff das dann Conrat von Blme, euwer bywoner, weiser dits briefs zu unnsern fründen von Blme komen ist, sin werbung getan hat, und von stunden gern wider heim sich gefügt hette. Die In über sinen willen, unt wir von gemainen Steten unser veraynung Rat botten zusamen komen sind, und wir dis here verhalten haben, vleissig ditend, solch offziehen dem benanten Conradten auch uns in gut zu vermercken. Nun machen sich die sachen unnsers kriegs also, das wir gerne achthundert guter wolgerüster verwissender gesellen osser üwer aidgenoschafft haben wolten. Hier verwissender gesellen osser üwer aidgenoschafft haben wolten. Hier verwissender wie eüch mit ernstlichem vleis, mit hilfe und zutun

ber ersamen Amman Riedin und Amman Wagner zu Swyt, des ammans zu Zelgern, und des Ammans zu Anderwalden zu Ny= derst, den allen wir darumb och geschriben haben, vunsern fründen den Steten vnnser verannung zu samen achthundert auter verwis= sender wolgerüfter gesellen offer der gidgenosschaft, die vormals in euwern friegen sich och gearbait haben, der Iglicher in sunder off das mynst banker, goller, sin Hauptharnasch und dorzu armbrost, Spieß oder ander gut gewere habe vnd die so Ir erste mügend her gen Blme vertigen, das die in den nesten zehen tagen, nach dem euch diser brief zu kompt, alhie zu Blme sein, wann wir uff die zeit ansleg fürgenomen haben, doben wir die gerne haben wolten und wollend mit In schaffen, das Si samenthafft alle mit= ainander herab ziehen, vmb das Si dest baß sicher und mit ge= wer herab komen mügen und die uff solch forme bestellen, zwen monat die nesten, Ir Iglichen besunder des tags vier beheimisch groß und nach den zwain Monaten aber Iglichen des tags vier groß zu folde zu geben, doch das vnfer fründe die Stete nach vhgang der zwayer nest komenden Monat in allwegen zu halben Monaten absagen mügen. Si werden och an dem Solde stan und Ir Solde angan sol, So bald Si ober den bodensehe herwerk komen. Wir wolten auch gerne, das Ir Je zuordnet dren oder vier erber wissend man, die dann vor in euwern kriegen ouch Houptleüthe gewesen weren, doruff Si sorg vnd Ir uff sehen haben und solt vns nicht irren, ob die selben Houptleute Ir iglicher selb ander geritten komen. Derselben Sold halb wolten wir ouch mit Frem liebe mit In vßkomen. And beweisend euch hier Inn so vleissig also das von euch allen örten, wie vorstat, an ainer Summe die acht= hundert gesellen vnnsern fründen den Steten vff Jren Solde, euch wie vor underschaiden ist, ane verziehen gen Blme geuertigt werden, als wir ain vnzwaifenlich wol getrawen zu euch haben. Des wollen vuser fründe die Stete und wir mit willen vmb euch gerne ver= bienen, und land uns dorumb euwer verschriben antwurt on verziehen mit euwerm boten uff vnsern kosten wissen vns dornoch konnen gerichten. Geben zu Blme von vnfer aller wegen under der von Blme Insigel, uff Sontag zu nacht vnser lieben frawen tag nativitatis anno etc. rlir (1449).

> Gemainer Richstete der veraynung in Swaben Ratzboten als wir zu Elme by ainander gewesen sien

1450, 11. Februar.

Unnser willig früntlich binste sein ewer ersamkeit mit vleiß voran bereit. Ersamen und weisen besunder lieben gut fründe, wir zwenfeln nicht Ewer ersam früntschaft hab wol vernomen, wie wir von Margaraf Albrechten von Brandemburg 2c. vnd seiner parthie wider got ond alle pillicheit oneruolat onerlangt ond on= erclagt aller rechten vberzogen, mit mordt, prannt vnd andern vnzimlichen sachen manigfeltiglich beschedigt worden sein in may= nung vns von dem Heiligen Reich zu dringen, als wir getrawen, das ewer lieb des durch Hannsen Mulner unsern burger nu nach notturft clerlicher onderrichtet sen. In dem wir vns denn der selben vnser widerparthen mit hilff vnd beistand des Almechtigen vnthere solicher masse vffgehalten haben, das wir getrawen, das Fr gewyn daran nicht groß sein sull 2c. vnd wann wir nu in maynung sein vns der obgemelten vnser widerparthie mit der hilff gotes noch statlicher aufzuhalten und leib und aut darinn nicht zu sparen, sunder auch mit ewerm willen ben euch in ewern lenndern vnd gegenden vnd andern enden endlich keck vnd redlich leut zu der were vnd kriegen tuglich zu bestellen, darumb wir vnserm burger Hannsen Mulner vorgenanten beuolchen haben durch ewern rate furderung vnd anweisung ein redlich anhale solicher werlicher vnd tuglicher gesellen ben euch also in ewern lenndern zu bestellen, mit befunderm vleiß bittende, Ir wellet dem selben vnserm burger bes vmb vnnsern willen gütlich vergonnen und Im in solicher bestellung früntlich, furderlich und autwillig erschynen, als wir des und alles guten zu ewer fursichtigkeit ganten getrawen und zunersicht haben und mit willen gern verdinen wellen. Datum feria quarta post Scolastice virginis anno domini etc. Quinquagesimo (1450).

> Von dem Kate zu Nurenberg.

Den ersamen und weisen dem Schultheissen und der Gemain zu Luczern, unsern besundern lieben und guten frunden.

1450, 16. März.

Aller durlüchtigoster Hochgebornister Küng, Aller gnedigoster Her. Anser schuldig zimlich gehorsamkeit und was wir dienstlichkeit vermögen, spe vwern füngklichen anaden von vns ze ewigen ziten onderteniklich vor erbotten und bereit. Aller gnedigoster küng und Als wir owern füngklichen gnaden vor vnlangen ziten ouch aeschriben hatten, wie sich leider in dem Seiligen Römischen Rich zwüschent dem durlüchten Hochgebornen fürsten und Herren Hern Albrechten Marggrafen ze Brandenburg 2c. vnferm anedigen Heren, an einem und den fürsichtigen wisen unsern sundern auten fründen. bem Burgermeister, dem Rat vnd gemeiner Statt zu Nürenberg, als von eins Heren von Heidegg Frs burgers wegen, und ouch andern des Heiligen Römischen Rich stetten, so mit Inen in verbuntnuss sind, zum andren teile tötlich krieg und vyentschaft erhept hetten, darvon fölich groff obel mit todschlege, nam, roub, brand und andren unmenschlichen dingen vferstanden, das es kleglich ze hörend were, und wol ze beforgen were, ob semlichs durch ower füngklich gnad nit understanden werden sölt, das noch grösser obel in dem Heiligen Rich vferstan möcht, da durch das Heilig Römisch Rich zerlidet, zertrennet und ganz under getrukt und ver= nicht werden möcht, das doch allen Eristen lüten swer und kleglich ze hören were und baten ower küngklich gnad demütiklich, semlichs ondersten 2c., als onser schrift das mit mer worten beareiff. femlich unser schriben ower küngklich anad uns gnedenklich antwurt gab uff semlich meinung, wie ower füngklich gnad füngklich gebott getan hett beiden parthyen von semlichen tötlichen kriegen ze sten und sich mit recht vor vwern füngklichen anaden oder ówern Commissarien von einander ze nemen und ze geben ze benügen lassen, als ower gnaden schrift das ouch mit mer worten klerlicher innhielt 2c. Nu vernemen wir das sich die sachen ober semlich küngklich frid gebott je lenger je herter vnd je strenger inrissent vnd beid Parthyen einander je strenger und je hertenklicher bekriegen und sich mit aller sunderheit die Stett erklagent, wie si wider gliche billiche Recht ge= bott vnd ober ower gnaden küngklich fridgebott, dem si doch gern vnd gehorsamklich nachvolgen wölten als si sprechen von vuserm gnedigen Herren dem Marggrafen von Brandenburg 2c. vnd sinen Helffern understanden werden si von dem Heiligen Römschen Rich ze trengen, das doch dem Heiligen Römschen Rich, ob das beschechen sölt, ein unvberwintlicher schlag wesen wurde. Un welchem teil nu der bruch spe, mag ower füngklich gnad wol underricht sin. Wond nu der allmechtig got durch sin götliche miltikeit die gnad vnd wirdikeit an ower küngklich anad gelegt hat, da ówer füngklich gnad das Heilig Römsch Rich fürwesen, walten und beschirmen söllent, darumb jr sin merer durch die witen welt genemmet sind, und ouch wir des selben Römschen Richs ein arm gelid heis= sen und sint: Herumb bitten wir ower küngklich anab mit demütigem ernst, Fr geruchent von wegen vwer küngklichen gnaden macht volkomenheit die flügel vwers küngklichen gewaltes gegen beiben Parthyen erzeigen und Inen bedersit vestenklich und hefften= klich gebietten, Ir vyenschaft hin vnd ab ze tund vnd einander wider und an recht nit ze bekriegen wider ower künaklichen anaden fridgebot, sunder semlich fridgebott vestiklich ze halten vmb das boch das Heilig Römsch Rich so gar ellentlich nit zerlidet noch zerdrenent werd, sunder bi sinem loblichen stat und herkomen be= libe. Wo wir das vmb vwer fünaklich anad als ein arm gelib des Heiligen Römschen Richs verdienen mögen, wellen wir allzit willig gehorsam und undertenia sin. Und wir begeren demütenklich ówer füngklichen gnaden gnedig antwurt bi dem botten ze vernemen. Geben ze Luzern am rvi. tag Merke onder onser lieben vnd guten fründen vnd Eidgnossen Insigel von Luzern, von vnser aller wegen anno domini MCCCCLmo.

> Ower küngklichen gnaden schuldigen gehorsamen gemeiner Eidgnossen Ratzfründ als wir jetz der sach halb zu Luzern versamlot gewesen sint.

Adresse: DEm aller gün(st)lichosten Durchlüchtigosten Hochgebornisten fürsten küng und Herren Hern Fridrichen Kömischen küng zu allen ziten merer des Richs und Herzogen zu Desterrich, ze Styr 2c. unserm aller forchtbaristen und gnedigosten Herren Oder sinen gnaden gewaltsamen Commissarien 2c.

1450, 25. März.

Unser früntlich willig dienste zu voran bereit. Sundern lieben guten fründe und getrüwen eidgenoffen, wir haben von unser bottschafft, so dann vff den vergangnen mentag zu Lutern in versammnung der endanossen ze tagen gewesen ist, verstanden, wie das den richstetten die bottschafft off den tag gen München, als sy ze letst ze Sant Gallen inen an daz ende zuzeschiben ernstlich begert und gebetten hattend, abgeschlagen spe. Das vns nu nach aller glegenheit und gestalt der sachen ettwz unwillen, als wir entsitzen, von den Steten bringen möchte. Duch so spe dem botten von Nürenberg in ettlich maß verwilligung geschehen als von der knecht wegen in der eidanosschaff vff ze bringen alz dz dann an Im selbs ift. Darinne wir ouch entsitzung haben des vns allen wort ald vnglimpf bavon entspringen möchte: Nach dem vnd bann jet kurklich vnserm allergnedigosten Herren dem Römschen Küng 2c. und ouch dem margarauen von Brandenburg 2c. als dem rechten Houptsächer gar gütlich geschriben und als wir uns versehent darinne antwurt begert worden ist. Söltent dann die knecht hie zwüschend vff fölich gütig schriften und vor antwurt von den endgnossen gan 2c., Mogent Fr selbs wol verstan, ob vns allen davon glimpff ald vnglimpff erwachsen möcht. Harumb bedunkt vns notdurfftig sin, vns samed noch fürer von den sachen ze underreden. Darumb so wellint üwer bottschafft, so uff den nechsten mentag aber in üwer statt Luzern by den sachen zu tagen sin sol, vollen gewalt geben, sich noch fürbaß ze underreden, beide der bottschafft halb gen München den Stetten zuzeschiben, vnd ouch von der knecht wegen die ze verheben, vnt das man innen wurd, wie sich derselb tag erzüg oder antwurt keme von den benempten Herren 2c. Deshalb wellint och underreden, was och das beste sin bedunckt nach dem vnd sich dann die sachen vormals verhandelt hand, als Ir ge= denken vns allen geraten vnd dz glimpflich sin. Desglich wir ouch gern tun ond onser bottschafft empfelhen wellen. Datum ipsa die Annunciacionis gloriose virginis Marie. Anno domini etc. L^{mo} (1450). Haben ouch des glich andern örtern ouch geschriben.

> Lanndtamman vnd der Räte zu Swyt.

Abresse: Den fürnämen vnd wysen vnsern sundern lieben guten fründen vnd getrüwen eydgnossen Schultheissen vnd Räte ze Luzern.

10.

1450, 5. Mai.

Inser willig freuntliche Dienste senn Ewer ersamkeit mit ganzem fleiße voran willig und berent. Fürsichtige, ersamen und weise, besundern lieben fründe, Ewer früntlich schreiben of zinßtag nehst nach dem Suntag Quasimodo geniti zu Willisam gegeben, haben wir mit seiner begreiffung wol vernomen, vnd wann wir nu niht allein aus föllichen ewern schrifften, sunder ouch auß der tat ewer menigfeltigen guten willen, darynne Fr zu vns früntlich genaigt sent merklich prüfen und erkennen, senn wir widerumb als wol villich ift, willig und berent, sölichs umb euch und die ewern trevelich zu uerdienen, und wie wol nu Ewer ersam freuntschafft der tat und geschichte, so die unsern vormals an unsern vennden redlich und erberclich begangen haben, vast erfrewet ist, wöllen wir boch ewer liebe niht verhalten, daz es sich darnach begeben hat, daz vnser gut fründe und puntanossen der Swedischen Stette ett= wieuil zeuges zusamen gewordert, darzu wir dann der vnsern auf zwenhundert pferde auch geschickt hetten, die dann zwischen Dinckel= spühel und Rotemburg ben zehen menl wegs von unser Statt und in der nehe ben Marggraf Albrechten von Brandenburg ettliche sache mit prandt und Nome für hande namen, und in der tat niht in ordnung, gehorsam und geschick beliben, darumb sie dann von den vennden geprochen, getrennet und ennsteils nydergelegt wurden, darundter wir vf zwen und fünftig pferde verloren ha= ben, vnd auch vnser Burger vnd diener auf eine soliche anhal Söllichs wir vns aber nit zu vast begefangen worden senn. fümern, wann das friegs leuffte senn. So haben wir ouch so menigen guten gefangen, daz wir die vnsern wol ledig gemachen mügen, vnd schreiben ewer weisheit das darumb, ob euch villeicht sollichs anders fürgehalten würde daz Ir dann gelegenheit der sachen vor underrichtet sent 2c. Ind tun ewer ersam freuntschafft daben zu wissen, daz ewer Hauptleute mit Iren gesellen of den Sunntag Jubilate nehstuergangen frisch fröhlich und gesundt her zu uns gen Nürenberg komen, der wir vnd die vnsers vast erfrewet sein, bie sich bann erberclich, redlich vnd früntlich ben vns halten. And also of Eritage darnach zugen die onsern mit sampt den ge= nanten ewern Hauptlüten und gesellen auß vf unser vennde. Also macht sich Marggraf Albrecht vorgenant auf mit aller seiner macht zu Roß und zu fuß in mannung die unsern zu bestreiten und als unfer zeuge Margarafen Albrechts und seinen zeuge ansichtig, wurden sie des vast erfrewet in begirden streites mit Im zu pflegen, und als sie in ordnung föllichs streitts wol geschicket sich zu Im nehemten mit Im zu treffen, waich er zurugk, vnd wolt Ir niht erpeiten. Also herschten die vnsern gewaltigelich vf Im und prandten in seinem anschawen und gegenwertigkeit an zwen dreissig dörfer und wenler und prachten drentzehenhundert haubt vychs und drenundsechtig gefangen in vnser Stat, wiewol Marggraf Albrecht megenanter mit seinem zeuge stettlich ben und neben In mas. Aber er torft die vnsern nit angreiffen. So wolt Er Fr auch nit harren. In föllichem sich nu die ewern als streng keck, redlich und vnerschrocken leüte gehalten, an den wir dann ein gant genüg und wolgeuallen haben, und hoffen zu got dem allmächtigen mit Frer und anderer unsrer guten freunde hilff und benstande, vns vnser vennde kecklich vfzu halten vnd sie auch mit nit zu sparen. Denn wamit wir ewer ersamen freuntschaffte lieb vnd dienste beweisen möchten, tetten wir willigelich gerne. Datum feria tercia post dominicam Cantate. Anno domini etc. Quinquagesimo (1450).

Von dem Nate zu Nüremberg.

Abresse: Den fürsichtigen, ersamen vnd weisen gemeinen Eydgenossen vnsern besundern getrewen vnd guten freünden.

11.

1450, 13. Juni.

Vnnsern freuntlich willig dinst sein ewer ersamen freuntschafft mit fleis bereitt. Fursichtigen, ersamen und weisen besunder lieben freunde. Als uns ewer sursichtikeit auß besunder trew, lieb und freuntschafft, damit ir dann zu der gerechtikeit gemeynem nut uns und unserm Comun gütlich geneigt seit, ein anzal gesellen, die dann mit Irer tat und manlickeit streng, werlich keck und endlich erscheinen, und sich auch

ben vns vnther in allen sachen so redlich strenglich erberglich vnd fromklich gehalten haben und stetticlich halten, daz wir und unser Commun nit allein ein groß merclich gefallen an In haben. Sunder vns auch gen ewer lieb alzeit danckpflichtig darumb er= kennen, vnd wann wir nu seider der zeit, so die vorgemelten ge= sellen durch ewer verwilligung zu vns komen sein, mit vnnser widerparten in stetten tagleisten gestanden sein, in getrewen das vnser gerechtikeit auf sollichen tagen pas angesehen, vnd wir bester ee ein gleiche pilliche richtigung erreichet haben sollten, vnd so vns aber das vniher nit hat mügen gedenhen, Sunder ne mer vnd von derselben vnser widerparten verhohmut, vergewaltigt vervn= recht werden, darumb vns zu beheltnuß vnser gerechtikeit wol gepürt, ewer liebend andern vnnser gut freunde und günner, vmb freuntlich hilff und furdrung, rate und benstand zu ersuchen und anzeruffen, mit besunderm fleiß bittende; daz Ir vns nit allein vergonnen, sunder auch ewer furdrung, rate und auten willen darzu keren wöllet, damit vnser botschafft noch auf zwentausent redlicher endlicher und werlicher gesellen in ewern lendern und ge= vieten bestellen müg in massen ewer ersam fruntschafft dieselben vnser potschafft gelegenheit der ding wol unterrichten wirdet. Mit sollichen gesellen und zuworan mit Hilff und benstand des allmech= tigen gots vnd an der vnser Herren vnd guten freunde wir vnser widerparten Ir fürnemen hoffen zu prechen und Iren mutwillen zu straffen und ewer lieb well sich hirinne sollicher masse bewensen pnd erzeigen, als wir ewer weisheit des sunderlichen wol getrawen. Daz wellen wir vmb ewer ersamkeit mit willigem fleiß gern verbinen. Datum Sabbato ante viti anno etc. Quinquagesimo (1450).

> Von dem Rate zu Nuremberg.

Abresse: Den fursichtigen, ersamen vnd weisen gemeiner Eidgenossen Ratsfreünden, vnnsern besundern lieben vnd getrewen freunden.

Im Staatsarchiv Luzern findet sich ein zweites, fast wörtlich gleichlautendes Schreiben des Nathes von Nürnberg an Schultheiß und Nath von Luzern.

1450, 22. Juni.

Inser früntlichen, willigen, vnbertenigen dienst, genedigen Wüssent dz vnser genedigen Herren von Nüren= lieben Heren. berg an vns bracht hand vnd vns gebetten, ob wir möchten wüssen, dz wir möchten bringen noch zwön tusent knecht zu vns gan Nurenberg; do haben wir Inen geantwurt, wir wellen darzu vnser aller bestes tun. Also genedigen lieben Herren, wir bitten üch von allen den örtern als wir denn zu Nurenberg sint an üwer enpfelen, als üch denn wol zu wüssen ist, ist keiner muttwilliger knecht im land, dz Ir sy wellen lassen muttwillen; wenn doch der aesellen vil ist und Ir der vil hand im land, da bitten wir üch vm dz Fr sy wellen lassen muttwillen. Da bitten wir üch vm da Fr sy wellen lassen zu vns komen; können wir das zu ewigen zitten vmm üch jegklichs ort insunder verdienen, darinn wellen wir willig sin. Wann die von Nurenberg der knechten notturffdia sint vm Fren sold vnd ouch wir, lieben genedigen, wir trumen wol als denn der anschlag ein gestalt hab, dz wir die knecht wol zu vns wellen bringen mit gottes hilff, bz si nit börffen sorg haben, als wir denn gehept hand und truwen ouch denn ze schaffen, dz unser aller nut vnd er sig mit hilff des almechtigen gottes. Harjnn tund als wir üch sunderbar wol getruwen und sullent wüssen, bz wir üch nit geschriben können die groß er und fruntschafft, die vns die von Nurenberg erzoigent vnd tund vnd lassent üch wüssen, dz vns üwer gesellen gehorsam vnd willig sint vnd all früsch vnd gefunt sint und uns wol gatt. Genedigen lieben Herren wüssent, das der brief, den ir vns geschriben hattent unserm botten ge= nomen ist und uns nit worden sint. Lieben genedigen Herren tund als wol ond lassent ous wüssen, wie es omm üch stand; wann wir es gern müssen wölten. Also haben wir gebetten Beinrich Schlosser, vusern Höptman, dz er sin Ingesigel gedruckt hatt vff disen brief der geben ist vff dem nechsten mentag vij sant vir tag im 1 Far (1450).

Von vns allen den Houptlüten die dann von stetten vnd von lendern zu Nürenburg sint.

Adresse: Den fursichtigen wisen dem Schultheisen und Rat zu Lutern unsern lieben Heren.

Das Außen aufgedrückte kleine Rundsiegel zeigt das Wappen der Herrn von Malters, ein Andreaskreuz mit Zelten zwischen den Duerbalken oben und unten, geziert mit dem Helmkleinod. Die Umschrift lautet: S. Heinrich Von Malters.

13.

1450, 27. September.

Kürnemen, Ersamen und wisen, Anser willig früntlich dienst allzitt uor. Besunder auten fründe und getrüwen lieben endgnossen. Wir haben vernomen dz ettlich vß üwern vnd vnsern landen vnd gebieten ob IIIIe knechten zu Hanns München gezogen sin föllen und dem wider den durchlüchtenden und groffmechtigen fürsten unsern gnedigen Hern den Hertzogen von Burgunn hilfflich sin und bystand vm Iren sold tun wellen, daz vns nu ze mal mißuellig vnd gant wider ist, nach dem vnd denn der selb vnser gnediger Herr von Burgunn in disen vergangnen friegen sich nie wider üch noch vns setzen wolt, Sunder vns kouff vnd anders zu gan ließ, wie wol ettlich fürsten von Desterrich und ander grossen gewerb an In hatten, Ime ouch ettlich Ire schlosser ingeben wolten ha= ben, off dy sin anad Inen wider one hilfflich were. Darzu so ist ouch war, daz er vor dem vergangnen krieg, als er denn Hol= land, Braband und Flandern Inen hat, die aber von dem Rich lehen sint, mer benn ein mal an vnsern aller gnedigosten Hern den Römischen küng geworben und sinen anaden darumb c^m ducaten ze geben gebotten gehept hat, Ime die ze lichen und ze confirmi: rende, daz sin gnad nie tun wolt biß dz diser krieg angan wolt. Do verkunt sin gnad Im, er wölt Im die egenanten Herschaften vm sunst lichen und confirmieren, der wort, dz er dem Hus von Desterrich wider vns hilfflich wölt sin, daz sin gnad alles nit tun wolt, und sider sin fürstlichkeit sich also gnediklichen gegen uns biß har gehalten, ouch vns Salz vnd andern kouff zu gan lassen hat, So ist vns nach vnserm bedunken nit gepürlich, den vnsern sölich Fr fürnemen wider sin gnad ze gestattend, darzu wir ouch der knechten ettwz in sorgen sint, vnd hant also den vnsern by lib vnd gut tun gebieten zu stund har heime ze zichen. Harum besunder guten fründe und lieben endanossen bittend wir ümer wisheiten vnd guten früntschafften mit fliß gütlich, Ir wellent die sach betrachten und bedenken, dz ob die fach der unsern halb nit ver=

fomen werden fölt, waz üch vnd vns allen da von erwachsen vnd zu risen möcht, vnd den üwern gebieten zu stund wider an Fr gewarsamy zu zichen, vnd dz, wie sich joch die sachen harnachmals vnser halb machen wurdin, Fr vnd wir vns dester bas verantwurten können. Datum dominiea ante Michahelis anno domini etc. ccccl. mo

Schultheiß vnd Nat zu Bern.

Den fürsichtigen Ersamen und wisen Burgermeister, Schultheißen Ammannen, Reten und landlüten zu Zürich, Lutzern, Bre, Swyt, Anderwalden ob und nit dem kernwald, Zug und zu Glarus und Jeglichen ort insunders, unsern Besundern guten fründen und getrüwen lieben Eydgnossen.

14.

1452, 30. October.

Den fürsichtigen wisen dem Schultheisen und Rat zu Lutern, vnsern besundern guten fründen und getrüwen lieben eidgenossen.

Anser früntlich willig dienst vor an. Besondern guten fründ vnd getrüwen lieben eidgnossen, als denn nächst vff dem tag by óch durch voh und gemeiner eidgenossen botten verlassen ist, das wir ein Coppie der verstentnüsse mit dem aller cristlichsten fürsten, vnserm anädigen Herrn dem füng von Frankrich stellen lassen vnd die by Tschan de Lorney sinen gnaden schicken sölten, das wir getan vnd die habent lassen stellen, wie dannen gerett ist und ümer und ander unser eidgenossen botten die uff dem tag zu Veltkilch gehört habent. In dem nun vnser gnädiger Herr der füng vns ein Coppie wez sin kunglich gnad sich gen vns ver= schriben meint, gesent in gelicher form, als vnser Coppie innhalt, benn souil mer, bz er sinen künglichen anaden in der verstentnüsse vorbehalt, sin angeboren fründ und puntgenossen. Hat uns och sin gnade und Tschan de Lorney geschriben und begert, die sachen fürderlich zu end gezogen und die brief durch ein treffenlich pott= schafft hinjn gefürt werden. Wann vns nu geraten sin bedundt, das die sach nit zu verziehen und darinn zu ilen sie, wöllent wir ben brieff wie die abgeschrifft ümer pottschafft gehört innhalt, boch vns allen darin alle vnser alten pund vorbehalten, innmassen

sin künglich gnad im selber vorbehalten, machen lassen, vnd den mit vnserm Insigel versigelt in üwer statt vsf den tag schicken. Semlichs wir üwer wisheit zu wissen tund vmb willen Ir vch darnach wissent zu richten vnd vsf dem tage daran zu sinde, daz die sachen zu surderlichem end brocht vnd nit verzogen werde. Och vsf dem tage mit sampt andern einer bottschafft vsser vnser eidzenossen dem küngen den brief versigelt ze bringen zu einberen, wöllent wir für vns selber och ein bottschafft mit der hinjnschicken, vmb willen dz die sach vnser allerhalb dester erlicher zugang vnd nit verzogen werde, als sich gepürt darjnn nit verzihung zu tunde. Datum vsf Mentag post Symonis et Jude Anno etc. lii (1452).

Schultheis vnd Rat zu Bern.

15.

1452, 23. November.

Den fürsichtigen wisen, vnsern besondern guten frünnden vnd getrüwen lieben eidgenossen, dem Schultheis und Rat zu Lutern.

Unser früntlich willig dienst zuvor. Besondern guten fründe, vnd getruwen lieben eidgennossen, vns zwiuelt nit Ir sient vnuer= gessen, wie ond in welhen worten durch gemeiner eidgenossen botten in uwer Statt Tschan de Lorney zugeseit ist ein verstentnüsse mit dem aller criftenlichsten fürsten vnserm gnädigen Herrn dem füng zu Frankrich ze machen, und unser pottschafft domalen beuolhen wart an vns zu bringen, das wir ein semlich verstentnüsse von wegen unser aller stellen und machen lassen fölten. Des wir uns beladen und die nach dem uns bedunckt uns allen erlich und un= schedlich sin gestelt, als ümer und ander unser eidgenossen botten die vff dem tag zu Veltkilch gehört und die benüglich gewesen sint. Habent also und off semlichs unserm gnädigen Herrn dem küng bie abgeschrifft zugeschickt und daby geschriben, ob sinen gnaden bas also geuellig sie, wölten wir sinen gnaden von allen örtern ein versigleten brief zu schicken. Daruff sin künglich anab vns ein abgeschrifft wes sin gnade sich gen vns verschriben meint, geschickt, als er och die off dem tag nächst by och gehört hand, und daby begert, Im der brieffsversigelt durch ein treffenlich bottschafft ge= sent werde, das wir sinen anaden zugeseit, als ir der sachen durch

vnser bottschafft vnderricht sind. Nun vernement wir, das Jr nit willig sient den brief zu besiglen mit ettlichen fürworten nit not zu melden. Das vns vnbillich hat, denn wir den brief nit anders gestelt habent wann verlassen vnd dz zugeseit ist, vnd ob wir verstundet, das vns allen darus ótzit erstan möchte, dz wider üch vnd vns were, wir wölten nach vnserm vermögen och darvor sin. Harumb wir üwer wisheit mit ernst früntlich bitten, von den sachen tressenlich zu ratschlagen vnd zu bedencken, was Ir, ander vnser eidgenossen vnd wir jewelten zugeseit, dz wir dz gehalten habent vnd ob die sachen üwerhalb erwunde, was vns allen darus enstan möchte, vnd semlichen brief als ander ettlich üwer vnd vnser eidgenossen vnd wir zu versiglen vnd uwer bottschafft (so) Ir gen Murten schicken werdet, das zuzesagen gewalt geben. Datum vss donstag vor Sant Katharinen tag anno 2c. lii (1452).

Schultheis vnd Rat zu Bern.

16.

1453, 28. März.

Den fürsichtigen wisen vnsern besondern guten fründen vnd getrüwen lieben eidgenossen, dem Schultheissen vnd Rat zu Lutern.

Anser fruntlich willig dienst voran, besondern guten fründ vud getrüwen lieben eidgenossen. Also sind vuser potten (so) wir zu dem aller Criftenlichsten fürsten, vnserm gnädigen Herren dem füng von Frankrich mit dem verstentnüssbrieff 2c., gesant, harus komen, hand den brieff (den) sin künglich gnad vch, andern úwern vnd vnsern eidgenossen och vns git, mit siner kunglichen gnad magistat versigelt procht, vns daby erzalt, das sin gnad in empfahung vusers brieffs danckber gewesen, vnd dz Inen von sinen kunig= lichen anaden, och andern fürsten und herrn alda aros er und wirde beschechen sie, der gelichen der eidgenoschafft nie me begegnet noch gehört ift. Hat auch sin kunglich gnad gemeinen eidgenossen schriben und den botten zu reden ernstlich beuehlen lassen, das sin gnad in willen sie personlich mit allen sinen fursten, herrn vnd volck in kurpem ein veld für ein statt, die Im die Engelschen inn= habent, zu schlachen und die wider zu erobern understan. Begert daby von gemeinen eidgenossen tusent fußknecht mit sampt vier

redlichen mannen, die onder In habent zwölff Spieß zu Roß, die das volck regierent, zu haben, nit von wegen das er Ir bedörffe on der zal, denn er des mit der gottes hilff wider die Engelschen gnug habe, wann barum, das Ir ond gemein eidgenossen sich in menigen meg vnd iewelten dahar so redlichen vechtberlichen vnd mannlichen gehalten und bewist, in massen wir durch alle Cristen= heit vorchtsamer denn jeman anders gehalten werden, und das lob allenthalben habent. Och vmb das semlich fruntschafft und ver= ennung zwüschen finen gnaden und gemeinen eidgenossen durch alle land wit mer werde. Sin anade hofft och, wa semlichs, das er vnser volck in sinem gezüg hette, under den Engelschen erschulle, das Im daz erschiessen und wir dardurch groß und noch mer lob empfiengent. Sin gnade erbütt sich och mit mengerlen groffer er= biettung, gemeinen eidgenoffen semlichs zu widerlegen und gnäden= clich zu erkennen; will och verschaffen, daz die knecht sicher und ane müg zu schiff, als verr bz fin mag, hinjn gefürt vnd gehal= ten werden als sin eigen lüt und einem jeglichen fußknecht zu einem manot als vil als fünff rinsch guldin vnd den Rittenden sinen gewonlichen sold. Sol och der sold in vnser statt angan, vnd einem jeglichen ein manot vorsold geben vnd darnach al manot par, als üwer botten (die) Ir iet vff den tag (den) wir vch vnd andern vnsern eidgenossen gen den von Fridingen alhar verkünt habent, des füngs schriben und mennung eigentlicher hören werdent. Semlichs wir üwer wisheit zu wissen tund, vmb willen ir ober die sachen sitzend, dauon ratschlagent und bedencken, was groffen eren, lob und nutes gemeinen eidgenoffen in künfftigen zitten davon offerstan möchte, und den gemelten üwern potten üwern Rat und mennung beuelhen uff dem tage zu den sachen zu antwurten, und tund harinn dehein verzihen, wann daz zil dem küng zu antwurten gar kurt ist. Datum off mitwuch ante vestum Pasce anno etc. Iiii⁰ (1453).

> Schultheiß vnd Rat zu Bern.

17. 1453, 16. Juli.

Den fürsichtigen wisen vnsern guten fründen vnd getrüwen lieben endgnossen dem Schultheisen vnd Rat ze Lucern.

Unser willig früntlich dienst zu vor. Sunder guten fründ und getrüwen lieben Eydgnossen. Wir vernement, dz sich aber üwer und unser knecht vss üwern und unsern landen understanden in Rensen ze ziehend oder ettlich hinweg sient, wissent nitt eigen= lich wem zu hilff. Nun zwifelt vos nitt, och sie wissen, wie wir vuserm allergnedigsten fürsten und Hern dem küng zu Frankrich üwer und vuser knecht Im ze lichen abgeslagen, sunder ze uerstan ge= ben, das Ir noch wir nitt gewonet sient noch habent, vnser knecht vsfer, noch von vnsern landen an frömde end ze lassen. Darumb uwer wisheit, ob ir vnd wir semlichs nitt versechen, wol verstan mag, wz och und uns dauon komen möcht und wil uns bedunken, dz die knecht so in sölichen willen ze wenden sient. Herumb bitten wir üch mitt flis, Ir wellent in üwern landen und gebieten und fuff, wo och das gut sin bedunkt verkomen, daß daruf niemant ziche vmb dz vch noch vns dauon nitt vfferstand des wir in kumber komen möchten, als ir selbs wol vermerkend ze tunde ist. Datum rvi die July. Anno etc. liii⁰ (1453).

> Schultheiß vnd Rat ze Bern.

18.

1453, 24. Februar.

Bnser früntlich willig dienst alzit voran. Besundern guten fründ vnd getrüwen lieben eidgenossen. Es hat der durchluchtig fürst vnser gnädiger Herre und puntgenoß der Herhog von Sason 2c. vss gestern sin treffenlich pottschafft, den procurator vsser der wäd, vor vns gehept, der mit vns von siner gnaden beuelhens wegen gerett vnd begert hat, sinen gnaden ze gönden vnd verwilligen, in den sachen vnd missellungen zwüschen den durchluchtigosten fürsten, den Herhogen von Desterrich 2c. an einem, vch, andern üwern vnd vnsern eidgenossen, och vns anders teils zu reden vnd besuchen, ob er eincherlen ewig richtung gut vnd bestand dersnn vinden vnd treffen möchte, vnd ob wir des zu zestagen nit gewalt hetten, das an vnser eidgenossen ze bringen. Wann vns nu semlich des Herhogen von Sason werbung frömd vnd selhem bedunckt noch dem wir wandent, das die fürsten von Innemens wegen Friburg mit einandern vneins sin söllten 2c.

vod habent der selben bottschafft geantwurt, wir wöllent das an veh und ander üwer und unsern eidgenossen bringen und siner gnaden albenn antwurten. Also habent wir üwern und unsern eidgenossen einen tag verkünt off zinstag zu nacht nächst noch letare halpvasten in üwer Statt zu sinde, morndes die sachen fürzenemen und bitten üwer liebe mit ernst veh darum ze underreden und albenn gemeiner eidgenossen botten üwers willens underrichten umb das wir in der antwurt dem fürsten zu geben eins werdent und sient, als sich gepurt darjun eins zu sinde. Datum ipsa die Mathye anno etc. liii^o.

Schultheis vnd Rat zu Bern.

Den fursichtigen wisen vnsern besondern guten fründen und getrüwen lieben eid= genossen dem Schultheiß und Rat zu Lutern.

19.

1454, 20. April.

Anser willig früntlich dienst zu allen ziten vor. Sundern auten fründ und getrümen lieben Eidgenossen. Nach söllichen und sich dann üwer ander ower und vnser eidgnossen, ouch vnser botten, so nechst in ower Statt by einander gewesen sind, mit einander underredt und geeiniget hattent, das wir ein geschrifft unserm anedigosten Herren dem Römischen keiser, als von des tags wegen. den sin keiserlich gnad vff jet Sant Jörgen tag gen Regenspurg gesett und uns allen barzu ze komen ouch geschriben und berüfft hat ze tunde, vnd vns alle darinne gen sinen keiserlichen anaden nach dem besten zu verantwurten 2c. Als Ir söllichs von vwern Rat fründen, so da by gesessen sind, wol gehört hand, Getrümen lieben Eidgnossen lassen wir ümer lieby wissen, das mit vns von ówern ond onsern guten günnern so ernstlich ond treffenlich gerett vnd geraten ist, die wile der durchlüchtig hochgeborn fürst vnd herr, der Hertzog von Burgund in vnser Statt komen und off den bennen spe persönlich zu dem obgenanten tag gen Regenspurg zn ritten, und wir mit sinen anaden unser Bottschafft mit der Hilff gottes sicher wol dahin bringent, das wir das tun und umb de=

hein sach underwegen lassen, und uns alle durch unser bottschafft muntlich verantwurten, und der mer daselbs war nemen und losen föllent, wie der abscheid sin welle, das spe unser aller und unser aanken Eibanokschafft Ere vnd nut. Dann wie wir das nit tügint, möchte vns allen zu verwissen vnd zu grossen vnstatten Sölicher Red und Rates wir mit wissen und willen üwer und unser lieben Eidgenossen von Bern und von Switz botten, so nett by vns in vnser Statt gewesen sint, geuolget vnd vnser treffenlich bottschafft mit dem obgenanten Hertzogen von Burgund zu dem ege= nanten tag gen Regenspurg in vuser aller namen geschickt ze tunde in masse und ob stat. Und habend daby bedacht, das es nut und gut were, das wir vns alle vnverzogenlich zu samen fügtint vnd mit einander zu rat wurdent, ob wir durch die egenanten botten an vnsern Herren den keiser vordern vnd begeren wöltind, vns vnser fryheiten zu bestätigen vnd darumb so haben wir allen vwern und unsern eidgenossen einen tag in vwer Statt uff Sunnentag nach Sant Jörgen tag ze nacht daselbs an der Herberg zu sinde, gesetzt und verkünt, den wir och alicher wise ouch verkündent, vwer Rat fründ darzu ze schibend, und mornendes vff den montag owern willen ond meinung in den dingen zu erkennen geben, vnd ob Fr des willens sin wellent, söllich vordrung an vusern Herren den keiser jet durch vuser botten ze tunde, so wel= lent üwer begerung in geschrifft stellen, dann die ding nit ze sumen sint, das schaffet, das der tag zu Regenspurg zu nach und das zit zu kurt ist. Wan wellen wir semlichs tun, das muß man von stunden an vnsern boten eigenlich nachschriben. von der Bett wegen, so die onsern in dem Ergow an vns von stür wegen getan hand, als ir dis von vwern Rat fründen wol mugent vernomen haben, da wellent ówern botten beuelhen zu sagen, was ówers willens sin welle. Item von der achtig gulbin costens, so wir jet von vnser aller von der vier knechten wegen, so wir in der Herschafft von Würtenberg land von dem leben zu dem todt gebracht hand, wellent ówern botten beuelhen vns zu antwurten, ob Fr vns ówer anzal föllichs costens geben wellent, als vns mit zwiuelt, Ir tügent, anzusechen, das die sach vnser aller gewesen ist, And das wir lib vnd leben gewaget und die knecht von anaden gottes vmgebracht habent. Dester gerner wir hernach aber tun wellent, was vnser Eidgenoßschaft ere vnd nut ist. Geben vff den Heiligen Oftersabend anno 2c. liiii^o (1454).

Burgermeister vnd Kät der Stat Zürich.

Den fürsichtigen wisen, dem Schultheissen vnd Rat zu Lutern, vnsern sundern guten fründen vnd getrüwen lieben Eidgenossen.

20.

1454, 25. Juni.

Den fürsichtigen wisen, vnsern besondern guten fründen vnd getrüwen lieben eidgenossen, Schultheiß vnd Rat zu Luzern.

Unser früntlich willig dienst alzit voran. Besondern auten fründ und getrüwen lieben eidgenossen. Wir tund umer liebi zu vernemen, das des aller criftlichesten vnsers gnädigen Herrn vnd puntgenossen des küngs von Frankrich grosser Hofmeister vnd Tschan de Lornoy, siner künglichen gnaden diener, vns iet geschriben hand, wie der genant vnser gnädiger Herr der füng Inen beuolhen hab, ettwas sachen, die si In irem schriben nit lütern, boch verstanden wir, dz es nütit dann gut sie, an gemein eidge= nossen zu bringen. Begerend dz von jedem ort zwen oder bryg der wisen off den achtzehenden tag July, genempt Hömmoned, nächst kompt, alhie in vnser statt sien wöllen; sie derzit och alhie sin, semlichs vnsers gnädigen Herren des füngs beuelhung vnd die sachen an die botten bringen 2c. Darumb so wöllen nit lassen, den üwer treffenlichen botten derzit och allhie haben, sölich sachen mit sampt andern üwern und vnsern eidgenossen botten, den wir och geschriben hand, zu hören. Datum morndes nach sant Johans tag anno 2c. liiii⁰ (1454).

> Schultheis vnd Nat zu Bern.

21.

1454, 11. Juli.

Den fursichtigen vnd wisen, vnsern besondern guten fründen vnd getrüwen lieben eidgenossen, dem Schultheisen vnd Rat zu Lutern. Buser früntlich willig dienst alzit voran, guten fründ vnd getrüwen lieben eidgenossen. Als wir vch nächst geschriben hand, üwer tressenlichen bottschafft vs den zviii tag dis monat alhiezu haben, zu hören was vusers gnädigen Hern vnd puntgenossen des kungs von Frankrich bottschafft an gemeiner eidgenossen botten werben wölle, tund wir vch zu vernemen, das vns die botten ietz geschriben hand, si mögen vs den tag nit komen, hand den vsgeschlagen vnd gesetzt vs den zriiii tag dis monat. Darnach wissen vch zu richten vnd üwer tressenlich bottschafft albenn hie zu haben zc. Lieben eidgenossen, vns kompt gros warnung alz die fürsten ietz by einsandern gewesen sind, so haben si ein anschlag vber gemein eidgenossen getan. Bitten wir vch ernstlich, Ir wöllen üwer botten in massen vsvertigen, das si zweyer tagen vor des kunigs botten alhie sien vm dz wir vns der vnd ander sachen halb samend vnderreden. Datum rio die Julii anno etc. siiii (1454).

Schultheis vnd Kat zu Bern.

22.

1454, 30. Juli.

Den fürsichtigen, wisen vnsern besondern guten fründen und getruwen lieben eidgenossen, Schultheiß und Rat zu Lutern.

Unser fruntlich willig dienst voran. Sondern auten frund vnd getrowen lieben eidgenossen, vns zwifelt nit denn üwer bott, so nächst vff dem tage alhie in vnser statt gewesen ist, hab och die werbung des küngs von Kranckrich bottschafft erzelt und wie durch gemeiner eidgenossen botten verlassen ist, den botten vff ir werbung vff iet Mentag zu Zürich zu antwurten und si der gerechtikeit (die) Fr, üwer pnd vnser eidgenossen och wir an dem Ergöw hand zu onderrichten. Wirt ons geraten, bedunckt ons och gut sin. das gemein Eidgenoffen alle Ir gewarsam und gerechtikeit, (die) Sy von des Ergöws wegen innhand (zu) Zürich vff dem tag haben vmb willen das die botten vnser aller gerechtikeit dester gruntlicher onderricht werden. Darum bitten wir üwer lieb, dz Fr alle üwer gewarsame und rechtung, (die) Fr denn hinder och hand vff den obgenanten tag (in) Zürich haben. Desgelich wir och tun wöllen. Datum vff zinstag post Jacobi anno etc. liiii (1454).

> Schultheis vnd Rat zu Bern.

1454, 13. August.

Den fürsichtigen, ersamen und wisen dem Schultheisen und Rat zu Luzern, unsern sundern guten fründen und lieben getrüwen eidnossen.

Fürsichtigen, ersamen, wisen, sundern guten fründe vnd getrüwen lieben eidgnossen, vnser willig früntlich dienst und was wir eren, liebs und gut vermugent, spent üwer wißheit alle zitt von vns bereit zuvor. Sundern auten fründe und getrümen lieben eidgnossen, vff hüt habent unsers gnedigen Herren, des küngs von Franckenrich rätte, die by vns sind, nach vnserm Burgermeister vnd ettlichen vnfern rätten geschickt, vnd mit denen geret, als Herzog Sigmunds von Desterrich rätte zu Inen in vnser Statt komen spend und sy mit Inen von den sachen geret habent, vindint sy an Inen, das Inen geuellig spe. So habint sy von üwer und andern üwer und unsern eidanossen und unsern botten och beheinerlen vernomen, denn das erlich und redlich sne, darumb sn ernstlich begerint, üch, andern üwern und unsern eidanossen an verzichen zu schribent, ümer aller botten fürderlich in vnser Statt zu schickend. Inen ist von vnserm Burgermeister und andern vnsern Räten geantwurt, ob Inen begegnet were, das off den sinn diente, das ettwas landes wider geben werden fölte, das verfache nütit. Denn vnser eidanossen alle habint sich gentlich geeint und wir mit Inen, des landes nützit wider ze gebent. Aber das wir von bes landes wegen hinfür vnersucht belibint, vnd Herzog Sigmunds rätte daruff von ewigen Richtungen wöltind lassen reden, versechind wir vns davon wurdint wir hören reden. Hettind gern von Inen vernomen mas wegen so vor Inen hettind, das wir üch das möchtind geschriben haben. Also ist ir letste red also ge= wesen, Sy habint nit nicht vor Inen ze werben, das land wider ze gebent, sunder ander sachen, da sy hoffind, wenn wir alle das von Inen hören werdint, das vns das nicht misuallen sölle, vnd föllichs spe Inen ouch nit eben oder nütze alb gutte, das vns allein, sunder üch allen ze verstand ze gebent, vnd das wir üch alle in vnser Statt beschribint. Also, sundern guten fründe vnd lieben eidanossen, wen nun üch und vns allen vil an den sachen gelegen ist, setzend wir üch tag in vnser Statt vff frytag nechst ze nacht üwer bottschafft an der Herberg ze habent und morn des ze hörent, was unsers Herren des küngs botten an uns alle bringen wellint, und Inen denn darzu nach unser aller ere und lobe ze antwurten und darzune nit sümig und hinderstellig ze wesent und daran dehein verzichen ze habent mit uns üwer und unser aller ere und lobe sin bedunken. Geben uff Cinstag vor unser lieben frowen tag ze ougsten anno 2c. liiio (1454).

Burgermeister vnd Rätt der Statt Zürich.

24.

1454, 12. September.

Den fürsichtigen und fromen, unsern sundern guten fründen und getrüwen lieben Endgenossen dem Schultheisen und Raut ze Lutern 2c.

Enser früntlich willig dienst vnd alles aut zu vor. funder auten fründ und getrümen lieben Endgenossen, ower schriben vns geton haben, wir eigenlich verstanden und darin funden ower getrüm zusechen und früntlich begird, so ir zu uns hant 2c. Darumb wir üch zum ersten als vnsern sundern getrümen Endgenossen lob, ere und danck sagen und semlicher grossen trüm, liebe und früntschafft nit vergessen, sunder unsern anädigen Herrn von Bern und andern unfern lieben und guten frunden rümen und ze erkennend geben wellen, in massen das üch semliches owers getruwen zusechens gedanktet und ob got wil verdienet werden sol als billich ift. Als wir denn in ówerm schriben verstanden hant, üch vnser gestalt und gelegenheit ze uerfünden 2c. können noch mögen wir nun ze mal üch nütit anders verschriben, denn das wir ze Jennf ligend und wartend was uns unser Her der Schultheis, nemlich Rudolf von Ringgoltingen und Caspar vom Stein, ze wissen tund, wend si mit hilff und raut unsers Herren des Herzogen von Burgun bottschafft und anderer Herren by dem Dalphin sint und femlich frieg gern, ob si möchten, ze friden und ze gutem bräch= Aber wie sich semlichs zwüschent Inen gemachet hat oder verhandlen wirdet, ist vns vnwissend. noch $\mathfrak{S}\mathfrak{o}$ balb aber wir ütit denn wir wissend vernement, es spe von den obgenanten vusern Heren oder anderswa her, wellen wir alle zit vusern Herrn von Bern verkünden, von denen ir es ouch allwegen mösgent vernemen. Got der Almächtig gebe och ond vns in allem owerm ond vnserm fürnemen glück. Geben ze Jennf uff dinstag nach vnser lieben frowen tag ze herbst anno 2c. liiiito (1454).

Houptlute vnd Vennre von Bern als si ietz ze Jenff ligent.

24, b.

1454, 13. September.

Den fürsichtigen vnd wisen vnsern sundern lieben vnd guten fründen vnd getrüwen Endgenossen, dem Schultheisen vnd Raut zu Lußern.

Unser früntlich willig dienst, und alles gut zu vor. Ersamen sunder guten fründ und getrüwen lieben Endgenossen, ower schri= ben vns getan haben wir eigenlich vermercket, vnd darjnn funden ower trüw zusechen und fruntlich begird, so ir zu uns hant 2c. Darvmb wir och zum ersten als vnsern sundern lieben guten fründen und getrüwen Endgenossen lob ere und danck sagen und semlicher groffen tugend, liebe und früntschafft nit vergessen, sun= der vnsern anädigen Heren von Bern und andern unsern lieben ond guten fründen rümen ond fürgeben wellen, in massen, das üch semliches owers getrüwen zusehens gedancket und ob got wil verdient werden sol, als billich ist. Als denn wir in ówerm schriben verstanden hant, och unser gestalt und gelegenheit ze verfünden 2c. vff semlichs wir üch verfünden, das vnser herr der Schultheis, nemlich Rudolf von Ringgoltingen vnd Caspar von Stein, als si mit hilff vnd Raut vnsers gnedigen Herrn von Burgun bottschafft und anderer Heren zwüschent semlich krieg, barumb wir sint uß geuertiget 2c. geritten sint, verschriben hant, das föllich krieg von gnaden des almächtigen gottes abweg geleit vnd verrichtet worden spen. Aber wie vnd in welchen worten semlicher friben spe gesetzt worden, mögen wir nit wissen, vnt uff der benempten vnser botten zukunfft, da durch ir vnd ouch wir von Inen gestalt und handel der sachen eigenlich und gentzflich vnderrichtet werden und bitten üch semlichs andern unsern getrüwen lieben Endgenoffen verkünden wellent. Gott gebe üch

vnd vns in allen owerm vnd vnserm fürnemen glück. Geben ze Jennff, vff des Heiligen Crüțes Aubend ze Herbst Anno 2c. liiii (1454).

Houptlüte vnd venner von Bern.

25.

1455, 25. Jänner.

Beilage zu einem Schreiben der eidgenössischen Gesandten in Zürich an Schultheiß und Rath von Luzern.

Gnedigen Hern, diser stund sind wir warlich bericht, dz vnser Eidgnossen knecht sich mergklich erhebent und zum küng von Frankrich louffent, haben gemeiner Eidgenossen Botten angesechen, dz Jeder bott sinen Hern und obern schriben soll, dz jedes ort by den Iren verkom, und by lib und gut verbieten sot, dz niemand enweg löuffe, dz uwer g. solichs ouch angendes verbieten und verkome. Des glich hat man alle Hoptlüt jetz diser stund uff dz Rathus für der Eidgnossen botte beschickt; die werden an helgen sweren, wer sy vsfwigle old bestelle.

26.

1455, 14. Mai.

Albrecht von gottes gnaden Erzhertog zu Desterreich zc.

Erbern besundern lieben. Bus hat angelangt das furnemen vnd vordrung der Burgermaister, Rette vnd Gemeinden der zwayer Stette Pern in Behtland vnd Soloturn, die von Anlstawsent guldin wegen mit einander ettlich vnser burger von Lauffenburg in laistung mit Irem offem brief gemant haben. Das selb vns von In vn=billich bedunket nach dem vnd solichs groblich ist wider die bericht ze Costent nägst zwischen vns vnd Ir, auch ewr vnd andern ewrn mitendgenossen beschechen. Auch das Sy vnd Ir mitendgenossen sunst, auch die vnsern vnd die vns zuuersprechen steen, darzu wider vns, auch die vnsern vnd die vns zuuersprechen steen, darzu wider die Ritterschafft oben zu lande aigens gewalts mit vberzügen vnd in ander weg on alle schulde vnd eruolgung des Rechtens zu gesprauchen, vnd doch wir vnd dieselben solchs nach gestalt vnd hers

komen aller sachen billich vertragen bleiben, das wir dann an vnsern gnedigen Herrn und bruder den Romischen kauser gebracht haben, darauf sein kanserlich gnade vns seiner kanserlichen Maiestat mennung und willen in den sachen zu erkennen geben, und In auch ew sein kanserlich brief deß halben zugeschickt hat, als Ir das daran aigentlichen werdet vernemen. Dauon begeren und bitten wir ew mit sunderm Fleiß, das Ir bey den obgenanten von Pern vnd Soloturn daran sein wellet, Sy zu weisen, solich obgemelt Ir manung, vordrung und sprüche wider die bericht von Costent angerürt, gant abzetun und derhalben uns und die un= fern onbekümert ze lassen und mit uns, den unsern und die uns zu uersprechen steen darüber und in ander weg in unguten und wider recht nicht ze tun haben. Aber mannen Sy zu vns, auch den von Lauffenburg und andern den unsern und die uns zuure= sprechen steen es were von der oder ander sachen wegen icht vor= drung oder zuspruch haben, darinn haben wir vns auf begerung vnsers gnedigen Herrn des Romischen kansers sein kanserlich gnade vuser und der vusern, und die uns zuuersprechen steen zu für= komen recht und allem billichen mechtig getan und gemacht, und wir sein auch willig, ob Sy vns vnd die vnsern oder die vns zu uersprechen steen, ne Sprüch nicht entlassen wellen, In darumb furkomens rechtens und aller billikeit vor seinen kanserlichen gna= ben als Römischen kanser aufrichticlich stat zu tun, wenn das an vns ersucht wirdet, vnd mannen vns also in solichem zu halten, das vns Scht vmbillichs zugemessen sülle werden, versehen vns auch Iren und ewern halben, Sy vns Ir werden den kenserlichen gebotten gehorsam und diser unser erbietung benügig sein, dadurch newikait, krieg und merer vurgt vermitten bleiben und begeren hierauf ewer verschriben antwurt ben disem potten. Geben zu der Newenstat an sand Bonisacy tag Anno etc. Lvto. (1455).

d. Arch. in consilio.

Adresse: Den Erbern vnsern besundern lieben dem Schultheissen Rate und gemainen burgern zu Lutzern.

1456, 8. Juni.

Den fromen, fürsichtigen, wisen Schultheisen vnd Ratt zu Luzern, vnsern besundern guten fründen vnd getrüwen lieben eidgenossen.

Anser früntlich willig dienst allezit voran. besundern auten fründe und getrüwen lieben eidgenoffen. Anser botten, die wir vff dem tage der dryer stäten vusers anedigen Herren des Herzogs von Savoe, da ouch des fünges von Frankrich gar treffenlich bottschafft gewesen ist, gegen Brugg in Breß geschickt gehept hand vns widerbracht ettwz sachen an denen eben vil gelegen ist, vnd vns geratten sin beduncken wil, dz wir gemein eidgenossen vns samentlich underreden, wa darin unser halb furzunemen und zu Darumb so bitten wir uwer ersam wisheit mit tunde sin. allem ernst früntlich, (das) ir üwer treffenlich botten alher in vuser Statt von nu Suntag pet kunfftig über acht tag zu nacht senden wellen, morndes sich mit ander uwer und vnser eidgenossen botten den allen wir ouch zu gelicher wise als wir üwer liebe hiemit tund schriben ouch mit vus der sachen halb zu vnderreden. ond daran nit verzichen haben wellen, denn ne neiswez an den sachen, bz vus nit wol gefalt, gelegen ift, baran tund ir vus sundern dienst, dz begeren wir vm vwer lieben und guten frünt= schafft guttwilliclich zu verdienen. Datum VIIa die Juni anno etc. l sexto (1456).

> Schultheis vnd Ratt zu Bern.

28.

1457, 24. April.

Albrecht von gottes gnaden Erthertzog zu Desterreich 2c.

Ersamen, wisen besunder lieben. Als der aller durchluchtigost fürst und Herr, Her Fridrich Römischer kenser, vnser gnediger lieber Herr und Bruder und wir üch am nechsten der unsern von Löffenberg der Einliff tusent guldin halb und sust von anders frömds üwers fürnemens wegen 2c. geschriben, das Jr aber bisher verachtet, sunder uff dem tag am nechsten zu Basel, so vor dem Hochgebornen fürsten, unserm lieben Swager Marggraff Karele

zu Baden gehalten worden, als wir vernemen geantwurt und da mit die vorberürten Einliff tusent auldin mit kerung, costen und wanbel, so ettwen die üwern in vnsern landen beschediget sollen wor= ben sin, mit sampt einem langen fryden oder einer ewigen Rich= tung gen vns vnd vnserm Hus Desterrich vm all vergangen sachen nicht hindan gesetzt geantwurt habt, vnd Solichs daruff gesetzt, wie üch die sachen bisher verzogen, der Ir in der Maß vmb dehein sach lenger erwarten, entweders Ir wellent gant von solicher anvuordrung komen oder aber üch selbs davon helfen und werent och der üwer fürbaffer nit me mechtig, darumb bedörfft och nieman gedenken die sachen lenger anstellig zu machen mit mer worten 2c. Sölichs pus alles pubillich nimpt, von Erst der von Loffenberg halb, die üch nach Innhalt der bericht zu Costent als wir meinent nicht schuldig spent, vnd haben vns darumb gen üch zu völligem Rechtem erbotten, nach Innhalt des obgemelten vnsers gnedigen Herren und Bruders, öch vnser geschrifften üch vormals dar vmb vnd net durch vnser Rätte zu Basel getan. Namlich für den Hochgebornen fursten, vnsern lieben bruder Hern Fridrichen pfallent graffen by Rin durch des Bruder Hertog Ludwigen loblicher gedechtnuß föllich Richtung zu Costent besche= chen, vnd von üch allen vnd jecklichem ort insunders globlichen zugesagt und die Richtung von üch verfigelt ist, und ander so noch in leben und by den sachen als undertedinger gewesen sind, das Fr aber von vns nicht vffgenomen habent. Wir meinen öch, das Ir fölich ersuchung in der masse vmb lenger fryden oder ewig Richtung onbillich tügent, die wil der fünfzig Jerig frid, dem wir vnsers teil zu vnd getrüwlich vnd willig sin nachzukomen, sich noch nit geendet hat, By dem Ir es och billich beliben liessent. der Robrye und angriff wegen söllent Ir wüssen, was Robry oder angriff in vnsern landen, an wem das beschech, das vns das leid ond nit lieb were. Hierumb fölichs zum besten zu verkument, so habent wir es allen vusern landen, darzu in ettlichen Richstetten darjun gelegen ernstlichen bestelt und beuolhen. Robrye und angriff zu weren ond zu allen arkwenigen lüten zu griffen, die zu straffen und die straffen da mit in fryden zu sepent. Sölichs also bescheche und uns ie nit lieb ist, wo nemant kumber oder schaden zugefügt wurd. Nun sind Je vnser land vnuerslossen, wit vnd breit, also das wir solichen vnratt gen frömden lütten, die an vnser

vnd vnser amptlütt hindernuß vnd Frrung darin vnd darus nacht und tags wandlent nach Ir notdurft nit versechen mögent als wir dann gern tättend. Dartu schuldigent Ir vns, das in vnsern landen noch von den vnsern nicht beschicht. Sölichs wir doch billich von üch vertragen blibent. Ob Ir aber deheinerlen vordrung vnd zuspruch zu vos oder den vosern vermeinent zu habent, so haltet der funffzig Jerig friden, den Ir doch für üch und üwer nachkomen hoh gesworen und versigelt habent, merklich inn; ob Frrung zwüschent vnß, Hus Desterrich, vnd uwer offerstund vmb übergriff oder was sach das wer, wie man des zu lüttrung und rechtlichen vfftrag komen sölle. Dem Ir aber uwers teils nicht nachkomen, vnd doch von vns darinn nie abaang gewesen, vnd noch nit ist. Sölich gesworen und besigelt fryden vordrent und ermanent wir üch, als vil wir üch darinne uwer End und Insigel zu vernemen habent, dem nach zu koment. Db Ir aber solichs nit tun wöltend, so erbiettend wir vns, darumb zu Recht erkennen zu lassen, was jettwedrer teil dem andern nach allem herkomen der sachen und bes funffzig jerigen friben, och der bericht zu Costent pflichtig und schuldig spe zu tund fur die aller durluchtigosten fürsten, Hern Fridrichen Romischen kenser obgemelt, den küng von Frankrich, den Cardinal von Augspurg, all kurfürsten und Jeklichen besunder, die Bischoffen zu Wirtburg und Enstetten, den Hertogen von Burgundy, Herzogen Ludwigen und Herzog Albrechten von Beyern, unser lieb Herren, fründ und Dechheim. Denn wo Ir uns fölichs verslügent ond off Sölichem üwerm onbillichem furnemen beliben wöltend, müsten wir und mengklich verston, das uns dz nach lut der vor= berürten fryden und der bericht zu Costents, die an uns nicht aehalten wurden, vubillichen von üch beschechen; üwer verschriben antwurt by dem Botten. Geben zu Wienn an Sant Jörigen tag Anno etc. quinquagesimo septimo (1457).

d. archid. in cons.

Abresse: Den Ersamen wisen, vnsern besundern lieben den Burgermeistern, Schultheissen, Landamman, Ammann, Retten, vnd gemeinden der Stette, lender vnd örtter gemeiner Eidsgnossen So by einandern in verpuntnisse sind.

Gleichzeitige Copie im Staatsarchiv Luzern.

CON DISTRICT